

Zur gesellschaftlichen Rolle von Frauen in Heidelberg

SCHRIFTEN zur Stadtentwicklung

Heidelberg - Studie 2006

Ergebnisse einer Umfrage in Heidelberg,
durchgeführt von Studierenden des
Instituts für Politische Wissenschaft an
der Universität Heidelberg im Juni 2006



S C H R I F T E N
zur Stadtentwicklung

Heidelberg - Studie 2006

Ergebnisse einer Umfrage in Heidelberg,
durchgeführt von Studierenden des
Instituts für Politische Wissenschaft an
der Universität Heidelberg im Juni 2006



Herausgeberin:

Die Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg
Amt für Stadtentwicklung und Statistik
Heidelberg, September 2006

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	3
2. PROBLEME IN HEIDELBERG	5
2.1 DIE WICHTIGSTEN PROBLEME	5
2.2 PROBLEME NACH GESCHLECHT	6
2.3 ALTERSGRUPPENSPEZIFISCHE PROBLEME	7
2.4 DIE VERKEHRSPROBLEME IM DETAIL.....	8
2.5 DIE WICHTIGSTEN PROBLEME SEIT 1994	9
3. GESCHLECHTER-KLISCHEES	12
3.1 GESAMTERGEBNIS	12
3.2 EINZELNE GESCHLECHTERKLISCHEES	13
3.2.1 Grundlegende Geschlechterklischees: Gefühl und Verstand	13
3.2.2 Männliche Geschlechterklischees: Durchsetzungsfähigkeit, Selbstbewusstsein und Entschlussfreude	15
3.2.3 Weibliche Geschlechterklischees: Soziale Kompetenz, Hilfsbereitschaft, Teamfähigkeit, Diplomatie und Kommunikationsfähigkeit	17
3.2.4 Ehrgeiz – ein Klischee im Wandel?	18
3.3 GESCHLECHTERKLISCHEES UND SELBSTEINSCHÄTZUNG IM VERGLEICH	20
3.4 FAZIT	22
4. DIE GESELLSCHAFTLICHE ROLLE VON FRAUEN IN HEIDELBERG.....	23
4.1 BILDUNGSGRAD DER HEIDELBERGER BÜRGERINNEN UND BÜRGER	23
4.2 ERWERBSTÄTIGKEIT UND BERUF	24
4.2.1 Berufstätigkeit von Männern und Frauen.....	24
4.2.2 Berufstätigkeit nach Bildungsgrad und Geschlecht	24
4.2.3 Erwerbsbeteiligung nach Altersgruppen im bundesweiten Vergleich	25
4.2.4 Berufsgruppen nach Geschlecht	26
4.2.5 Niveau der Tätigkeit bei den vollzeitbeschäftigten Angestellten und Beamten ..	27
4.3 BERUFLICHE WEITERBILDUNG IN HEIDELBERG	27
4.3.1 Geschlechterspezifische Analyse der Weiterbildung	27
4.3.2 Wer trägt die Kosten bei Maßnahmen zur beruflichen Weiterbildung?	28
4.4 EINKOMMEN.....	29
4.4.1 Netto-Einkommen nach Geschlecht	29
4.4.2 Zufriedenheit mit dem Einkommen	30

4.5	FRAUEN UND AUßERBERUFLICHE BELASTUNGEN	30
4.5.1	Familiensituation von Frauen und Männern in Heidelberg	31
4.5.2	Haushalt.....	31
4.5.3	Kinderbetreuung	32
4.5.4	Fahrdienste.....	32
4.5.5	Pflege nahe stehender Personen	33
4.6	MEHRFACHBELASTUNG IM ÜBERBLICK	33
5.	FRAUEN UND POLITIK.....	35
5.1	POLITIKINTERESSE UND PARTEIPRÄFERENZ	35
5.1.1	Politikinteresse.....	35
5.1.2	Parteipräferenz	35
5.2	KOMMUNALPOLITIK.....	36
5.3	FRAUEN IN DER POLITIK.....	36
5.3.1	Quantitative Repräsentation von Frauen	37
5.3.2	Eigenschaften	37
5.3.3	Frauen in politischen Spitzenämtern	38
5.3.3.1	Unterschied zwischen Spitzenpolitikerinnen und Spitzenpolitikern	39
5.3.3.2	Oberbürgermeisterin Beate Weber	39
5.3.3.3	Bundeskanzlerin Angela Merkel	41
5.3.3.4	Vergleich: Weber vs. Merkel	42
5.4	FAZIT	44
6.	METHODIK	45
6.1	DIE STICHPROBENZIEHUNG	45
6.2	GEWICHTUNGSVERFAHREN	46
6.2.1	Transformationsgewichtung 1: Haushaltsgewichtung	46
6.2.2	Transformationsgewichtung 2: Telefonnummern-Gewichtung	46
6.2.3	Die Repräsentativgewichtung (redressment).....	47
6.3	AUSSCHÖPFUNG	48
6.4	EINFLUSS DER INTERVIEWERINNEN	50
	ANHANG: FRAGEN UND ERGEBNISSE (GRUNDAUSZÄHLUNG).....	54

1. Einleitung

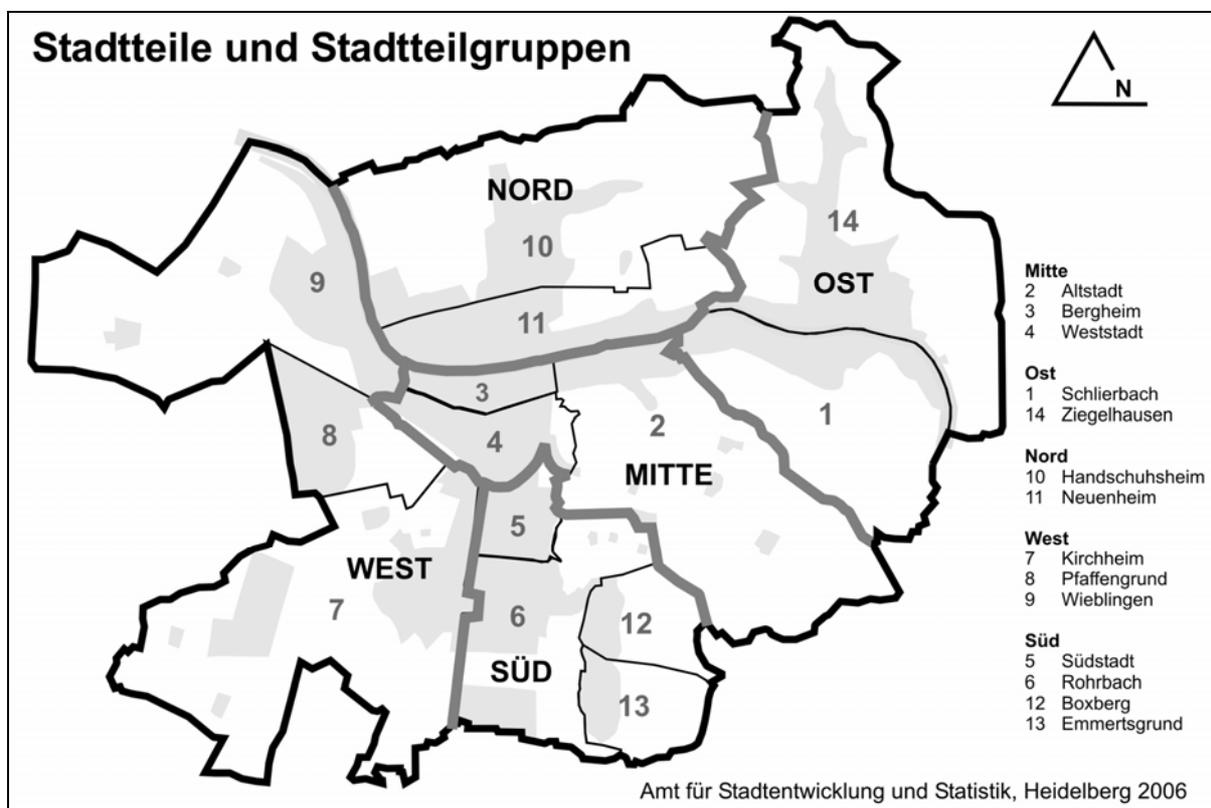
In diesem Sommer fand in Deutschland eine Fußballweltmeisterschaft statt. Fußballmeisterschaften sind dafür bekannt, dass es in dieser Zeit sehr schwer fällt, Männer, und dieses Mal auch in gesteigertem Ausmaß Frauen, von den Fernsehapparaten, den Fanmeilen und Biergärten fern zu halten. Doch einige unerschrockene Studierende des Instituts für Politische Wissenschaft der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg ließen sich nicht abhalten, vom 13. bis 22. Juni 2006 eine Bevölkerungsumfrage unter den Heidelberger Bürgerinnen und Bürgern durchzuführen. Diese Studie hat inzwischen Tradition: Alle drei Jahre wird sie seit 1994 durchgeführt, dieses Mal unter Leitung von Prof. Dr. Dieter Roth, Dr. Andreas Wüst und Ina Bieber, M.A. Wie bei allen Studien seit 1994 ermöglichten die Stadt Heidelberg und die Forschungsgruppe Wahlen durch die Übernahme der Feldkosten, Bereitstellung des Telefonstudios und manch andere "Schützenhilfe" die Realisierung der Befragung.

Es waren die „Frauen in Heidelberg“, die im Mittelpunkt der neuesten Auflage der Heidelberg-Studie 2006 standen. Prinzipiell kann die Situation von Frauen mittels Umfragen stets aus zwei Perspektiven untersucht werden. Auf der einen Seite können Fragen über die gesellschaftliche Situation von Frauen gestellt werden. Beispiele hierfür wäre: *„Macht es Ihrer Meinung nach einen Unterschied, ob ein Mann oder eine Frau ein politisches Spitzenamt ausübt“* oder *„Wer ist Ihrer Meinung nach entschlossfreudiger? Eher Männer oder eher Frauen?“* Auf der anderen Seite können alle Fragen auch geschlechtsspezifisch analysiert werden. Hier betrachtet man, was die weiblichen Befragten im Gegensatz zu den männlichen antworten. Beide Analysestrategien fanden in der Heidelberg-Studie 2006 Anwendung. Dies bedeutet, dass einerseits spezifische Fragen zur gesellschaftlichen und politischen Situation von Frauen gestellt und analysiert wurden. Andererseits untersuchten die Studierenden das spezifische Antwortverhalten von Männern und Frauen.

Die Ergebnisse werden in vier Kapiteln vorgestellt. In Kapitel 2 geht es um die zentralen *„Probleme in Heidelberg“*. Dieser Teil ist Standard bei Heidelberg-Studien, und so ist hier neben der geschlechtsspezifischen Analyse die Entwicklung der Problemnennungen seit 1994 von besonderer Bedeutung. Ein zentrales Untersuchungsinteresse der Studierenden bestand darin, ob in der Heidelberger Bevölkerung typische *„Geschlechter-Klischees“* (Kapitel 3) vorherrschend sind. Hierbei wurden den Befragten verschiedenste, oft stereotyp gebrauchte Eigenschaften wie z.B. Durchsetzungskraft, Ehrgeiz oder Emotionalität angeboten, die sie eher Männern oder eher Frauen zuordnen sollten. Nachfolgend mussten die Befragten angeben, inwiefern diese Eigenschaften auch auf ihre eigene Person zutreffen. So konnten wir schließlich *„Klischees“* und *„Selbstbildnisse“* miteinander vergleichen.

Das vierte Kapitel widmet sich der „*Gesellschaftlichen Rolle von Frauen in Heidelberg*“, bei dem es insbesondere um die Rolle von Männern und Frauen in Beruf und Familie geht. Eine Studie, die von Studierenden des Instituts für Politikwissenschaft durchgeführt wird, wäre unvollständig, wenn sie nicht die Fragen nach politischem Interesse, politischer Partizipation und Parteipräferenz stellen würde. Daher werden in einem fünften Teil Ergebnisse zum Thema „*Frauen und Politik*“ vorgestellt. Interessieren sich Frauen für die Politik? Wie werden kommunalpolitische Belange von den HeidelbergerInnen eingeschätzt? Und wie wird – zu Ende ihrer Amtszeit – die Oberbürgermeisterin Beate Weber von den Heidelbergern bewertet? Da in Heidelberg mit Beate Weber eine Frau das politische Führungsamt innehat, boten sich gute Möglichkeiten, weitere Fragen zu der Repräsentation von Frauen in (politischen) Führungspositionen zu stellen und zu analysieren.

Last but not least sind die Ergebnisse der Heidelberg-Studie nur dann etwas wert, wenn die gewählte „*Methodik*“ die richtige ist, die gültige und nachvollziehbare Ergebnisse produziert. Das sechste Kapitel gibt darüber detailliert Auskunft. So viel vorweg: Es wurden 1218 Heidelberger Bürgerinnen und Bürger von den Studierenden selbst und von Mitarbeitern der Forschungsgruppe Wahlen telefonisch befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die Heidelberger Bevölkerung. Die häufig verwendeten "Stadtteilgruppen" wurden wie in untenstehender Abbildung dokumentiert gebildet. Informationen zu der aktuellen und den vorangegangenen Heidelberg-Studien sind im Internet unter umfrage.uni-hd.de abrufbar.



2. Probleme in Heidelberg

2.1 Die wichtigsten Probleme

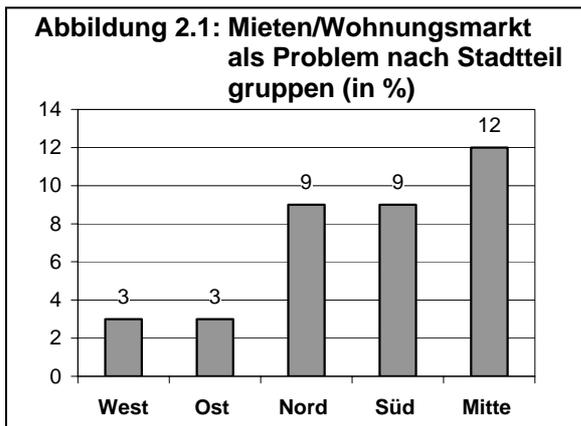
Die gegebenen Antworten der Heidelberger BürgerInnen auf die Frage „Was ist Ihrer Meinung nach zur Zeit das wichtigste Problem hier in Heidelberg?“ sowie auf die Frage „Und was ist ein weiteres wichtiges Problem?“ sind eindeutig: Der Verkehr ist das wichtigste Problem. Verkehrsprobleme stehen 2006 mit 52% aller Erst- und 26% aller Zweitnennungen wie schon in allen Heidelberg-Studien seit 1994 an der Spitze der Rangliste der wichtigsten Probleme. Kombiniert man Erst- und Zweitnennungen, haben 78% den Verkehr als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem genannt. Wie Tabelle 2.1 zu entnehmen ist, folgt mit großem Abstand der Themenkomplex Mieten/Wohnungsmarkt (13% der Erst- und Zweitnennungen), noch weiter dahinter liegen Einkaufsmöglichkeiten/Geschäftsstruktur (5%), Arbeitslosigkeit/Arbeitsplätze (4%), Müll/Umweltschutz/Verschmutzung (4%), Kindergartenplätze/-tagesstätten (3%) sowie Ausbildung/Bildung/Schule/Universität (3%). Hochaktuelle Probleme mit allerdings deutlich weniger Nennungen sind Sportstätten einschließlich des im Frühjahr intensiv diskutierten Stadionbaus (2%) und der Ärztestreik (1%).

Tabelle 2.1: Die wichtigsten Probleme in Heidelberg (in Prozent)

Problem	Anteil der Erstnennungen	Anteil der Zweitnennungen	Erst- und Zweitnennungen kombiniert
Verkehr	52	26	78
Mieten/Wohnungsmarkt	7	5	13
Einkaufsmöglichkeiten/ Geschäftsstruktur	3	3	5
Arbeitslosigkeit/Arbeitsplätze	2	1	4
Müll/Umweltschutz/ Verschmutzung	2	2	4
Kindergartenplätze/-tagesstätten	2	2	3
(Aus-)Bildung/Schule/Universität	1	2	3
Keine Angaben	17	27	–

Anmerkung: Weitere, weniger wichtige Probleme sind dem Anhang zu entnehmen.

Das wichtigste Problem, der Verkehr, ist über alle Stadtteilgruppen und Stadtteile hinweg das mit Abstand bedeutendste Problem. Der Schwerpunkt liegt in den östlichen Stadtteilen. Während dort nun 71% der Befragten den Verkehr als wichtigstes Problem benennen, sind

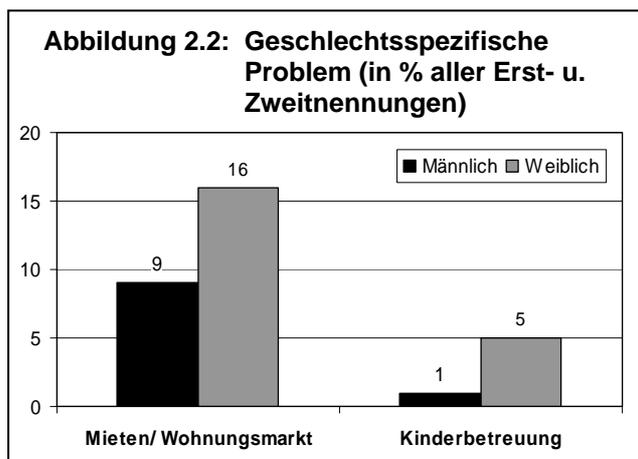


es im Süden lediglich 40%. Im Vergleich zu 2003 hat sich der Problemschwerpunkt damit wieder (zurück)verschoben. Vor drei Jahren nannten im kleinräumigen Vergleich erstmals die Befragten im Süden den Verkehr am häufigsten als wichtigstes Problem (56%), während es im Osten etwas weniger als zuvor, nämlich nur gut die Hälfte der Befragten (52%) waren. Die Verbesserung im Süden geht mit einer gestiegenen Zufriedenheit mit dem Autoverkehr und dem ÖPNV einher (siehe Abbildung 2.5), so dass der Problemdruck bei der Verkehrssituation in den südlichen Stadtteilen und hier insbesondere in Rohrbach, offensichtlich abgenommen hat. Beim am zweithäufigsten genannten Problem, Mieten und Wohnungsmarkt, gibt es weniger starke Veränderungen. Wie Abbildung 2.1 gut zeigt, erhöhen sich die Anteile von je 3% in West und Ost über 9% in Nord und Süd bis auf 12% in der Stadtmitte. Verglichen mit der Heidelberg-Studie 2003 gibt es im Süden einen leichten Anstieg der Problemnennungen (+3 Prozentpunkte), im Westen einen leichten Rückgang (-2 Prozentpunkte). Nach wie vor ist es aber im attraktiven Zentrum Heidelbergs am schwierigsten, geeigneten und bezahlbaren Wohnraum zu finden. In der Weststadt nennt immerhin ein Viertel der Befragten Mieten/Wohnungsmarkt als eines der beiden wichtigsten Probleme Heidelbergs.

den geht mit einer gestiegenen Zufriedenheit mit dem Autoverkehr und dem ÖPNV einher (siehe Abbildung 2.5), so dass der Problemdruck bei der Verkehrssituation in den südlichen Stadtteilen und hier insbesondere in Rohrbach, offensichtlich abgenommen hat. Beim am zweithäufigsten genannten Problem, Mieten und Wohnungsmarkt, gibt es weniger starke Veränderungen. Wie Abbildung 2.1 gut zeigt, erhöhen sich die Anteile von je 3% in West und Ost über 9% in Nord und Süd bis auf 12% in der Stadtmitte. Verglichen mit der Heidelberg-Studie 2003 gibt es im Süden einen leichten Anstieg der Problemnennungen (+3 Prozentpunkte), im Westen einen leichten Rückgang (-2 Prozentpunkte). Nach wie vor ist es aber im attraktiven Zentrum Heidelbergs am schwierigsten, geeigneten und bezahlbaren Wohnraum zu finden. In der Weststadt nennt immerhin ein Viertel der Befragten Mieten/Wohnungsmarkt als eines der beiden wichtigsten Probleme Heidelbergs.

2.2 Probleme nach Geschlecht

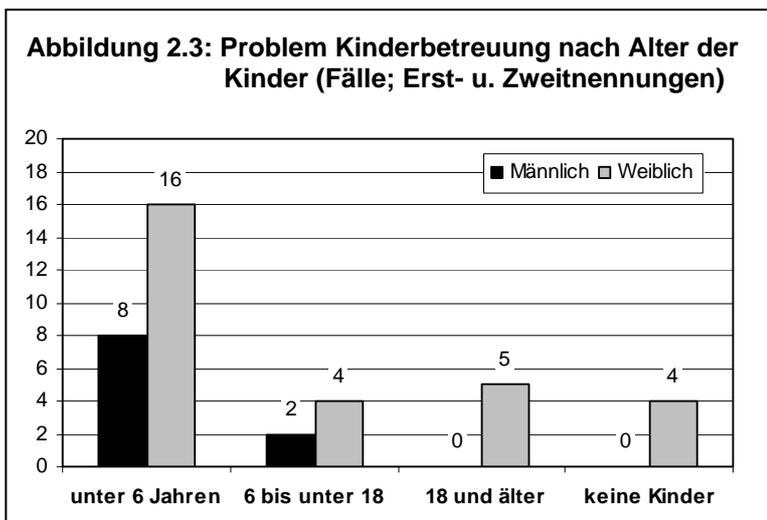
Differenziert man die Problemnennungen nach Geschlecht, dann zeigen sich nur wenige Unterschiede. Verkehrsprobleme werden von Männern (80%) und Frauen (77%) nahezu gleich häufig angeführt. Beim Wohnungsmarkt sieht es etwas anders aus. Wie Abbildung 2.2 zeigt, wird dieser von Frauen deutlich häufiger als Problem wahrgenommen als von Männern. Erheblich ist der Unterschied bei der Kinderbetreuung. Hier sehen 5% der Heidelbergerinnen ein Defizit, aber nur 1% der Heidelberger. Hier kündigt sich an, was sich in den weiteren Kapiteln der Heidelberg-Studie 2006 zum Teil noch sehr viel deutlicher zeigt: Die Lebenswelten von Frauen und



Männern unterscheiden sich, ebenso ausgeübte Rollen und auch manche Problemwahrnehmungen. Untersucht man diejenigen Befragten, die Kinderbetreuung als Problem nannten genauer, zeigt sich, dass dieses Problem von Frauen breiter wahrgenommen wird.

In Abbildung 2.3 wird deutlich, dass Männer die Kinderbetreuung hauptsächlich dann als Problem wahrnehmen, wenn sie unmittelbar betroffen sind, d.h. Kinder im betreuungsintensiven Alter haben. Frauen dagegen halten Kinderbetreuung auch dann für wichtig, wenn sie selbst ältere oder sogar keine eigenen Kinder haben. Für Befragte mit Hochschulabschluss ist die Kinderbetreuung nachweislich ein besonderes Problem. Blickt man auf die Zusammensetzung der Gruppe derjenigen Befragten, die das

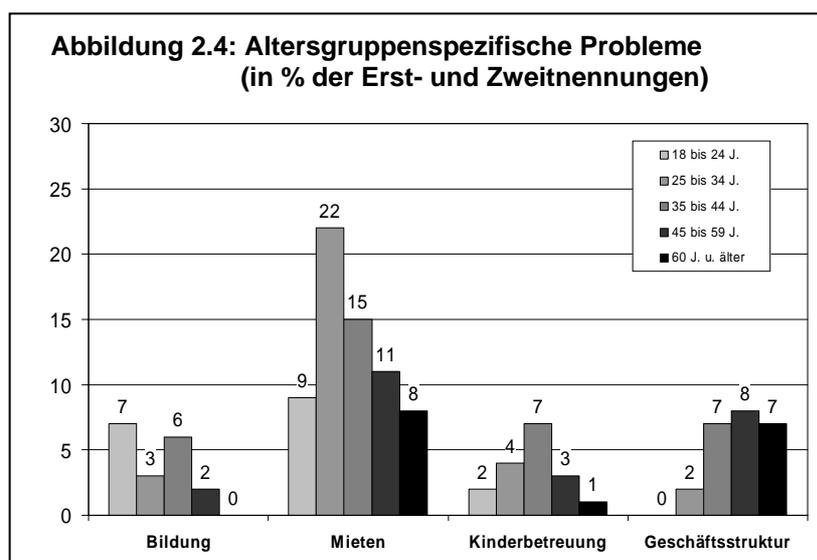
Problem nennen (umgekehrte Prozentuierung), dann sind darunter 49% Akademikerinnen, die nur 18% der Befragten insgesamt ausmachen.



Problem nennen (umgekehrte Prozentuierung), dann sind darunter 49% Akademikerinnen, die nur 18% der Befragten insgesamt ausmachen.

2.3 Altersgruppenspezifische Probleme

Eine Analyse der Problemnennungen nach Alter zeigt ebenfalls nur einige größere Differenzen. In Abbildung 2.4 sind diejenigen Probleme mit den größten altersspezifischen Schwankungen zusammengetragen. Man sieht, dass der Themenkomplex Bildung vor allem ein Problem für die jüngste Alterkohorte, aber auch für die Befragten zwischen 35 und 44 Jahren ist. Beide sind auf ein gut funktionierendes Bildungssystem angewiesen, ob als direkt Betroffene (SchülerInnen, Auszubildende, Stu-

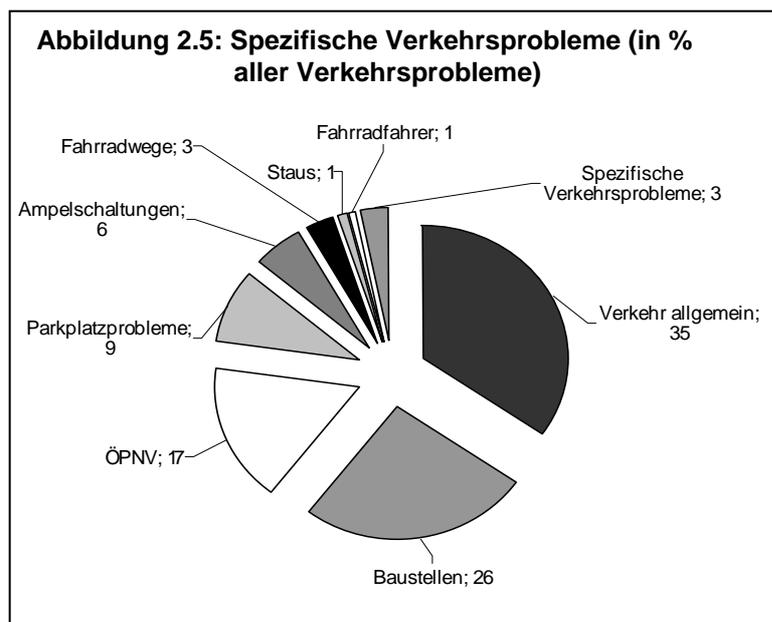


kungen zusammengetragen. Man sieht, dass der Themenkomplex Bildung vor allem ein Problem für die jüngste Alterkohorte, aber auch für die Befragten zwischen 35 und 44 Jahren ist. Beide sind auf ein gut funktionierendes Bildungssystem angewiesen, ob als direkt Betroffene (SchülerInnen, Auszubildende, Stu-

dierende) oder als Eltern. Probleme mit Mieten und dem Wohnungsmarkt treffen junge Paare und Familien härter als andere Bevölkerungsgruppen. Der hohe Anteil von 22% Problemnennungen im Alter zwischen 25 und 44 geht zu einem beträchtlichen Teil auf Befragte mit mehreren Kindern im Haushalt zurück. Zieht man die Einkommensvariable zur Analyse hinzu, dann äußern Probleme mit Mieten und dem Wohnungsmarkt neben Befragten ohne oder mit sehr niedrigem Einkommen vor allem diejenigen, die mit 1750 bis 2500 Euro netto im Monat überdurchschnittlich, aber nicht übermäßig viel verdienen. Interessanterweise sind es in diesen Einkommensgruppen aber häufiger Befragte ohne als mit Kindern, die das Problem benennen, so dass man auch, zumindest teilweise, von einem „Luxusproblem“ sprechen könnte. Zwischen 35 und 45 Jahren kulminieren die Nennungen in der Kategorie Kindergartenplätze/-tagesstätten, die unter 25 Jahren kaum und über 60 Jahre verständlicherweise fast gar keine Rolle mehr in der Problemwahrnehmung spielen. Erst ab einem Alter von 35 Jahren wird die Kritik an der Veränderung der Geschäftsstruktur, vor allem auf der Hauptstraße, lauter. Eine ganze Reihe der Befragten spricht von einer „Verramschung“ der Innenstadt. Die junge Generation, die mit Veränderungen der Geschäftsstruktur groß wurde, nimmt diese Veränderung zumindest nicht so problematisch wahr.

2.4 Die Verkehrsprobleme im Detail

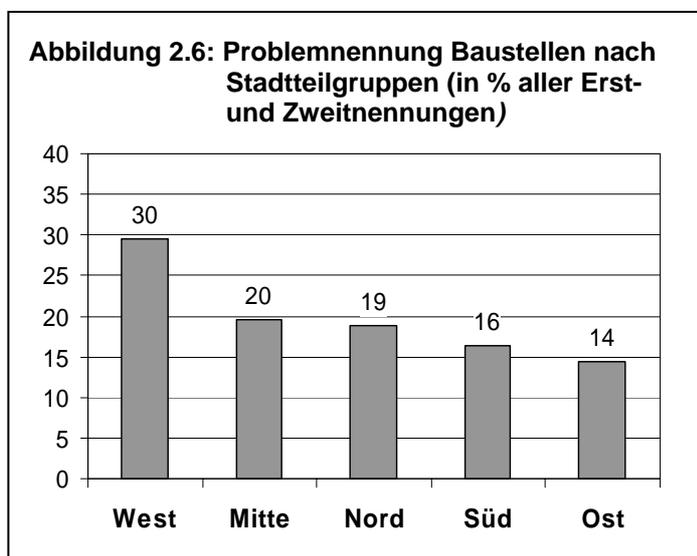
Wie bei den bisherigen Heidelberg-Studien soll auch diesmal ein detaillierter Blick auf die spezifischen Verkehrsprobleme geworfen werden. Neben der allgemeinen, unspezifischen Problemnennung Verkehr, geben die Befragten vor allem Baustellen, den ÖPNV, Parkplatzprobleme und Ampelschaltungen als Verkehrsprobleme zu Protokoll (Abbildung 2.5). Im



Vergleich zu 2003 werden insgesamt häufiger spezifische Verkehrsprobleme genannt. Dabei werden Baustellen, die vor 2003 sehr selten angeführt wurden, 2006 noch einmal erheblich stärker als Problem wahrgenommen. 2003 nannten 14% Baustellen als Verkehrsproblem, 2006 sind es mit 26% anteilig fast doppelt so viele. Kleinräumig betrachtet und wiederum auf alle Probleme

prozentuiert (Abbildung 2.6) lässt sich die Baustellenproblematik sehr viel stärker im Westen und hier vor allem in Kirchheim (40%) verorten. Im Westen finden sich auch überdurchschnittlich viele BürgerInnen (18%), die den ÖPNV als wichtigstes oder zweitwichtigstes Problem nennen, wiederum sehr viele in Kirchheim (20%).

Ähnlich hohe Stadtteilwerte finden sich im Emmertsgrund sowie Wieblingen (je 19%), und auch die Ziegelhäuser nehmen den ÖPNV überdurchschnittlich oft als Problem (17%) im Vergleich zum Heidelberger Durchschnitt (13%) wahr. Dem ÖPNV als möglichem Problemfeld kommt heute jedoch insgesamt weniger Bedeutung als 2003 zu. Auch Parkplatzprobleme und Staus sind 2006 etwas weniger wichtig als



2003, während die Ampelschaltungen als Verkehrsproblem für die Bürger an Bedeutung gewonnen haben (Abbildung 2.5).

2.5 Die wichtigsten Probleme seit 1994

Blickt man auf das seit 1994 stets als am wichtigsten empfundene Problem des Verkehrs im Längsschnitt (Tabelle 2.2), so ist 2006 im direkten Vergleich zu 2003 ein leichter Anstieg der Nennungen festzustellen; der Spitzenwert des Jahres 2000 wird jedoch nicht erreicht.

Tabelle 2.2: Die wichtigsten Probleme im langfristigen Vergleich (in % der Erstnennungen)

Problem	1994	1997	2000	2003	2006
Verkehr	50	44	55	48	52
Mieten/Wohnungsmarkt	9	5	3	8	7
Einkaufsmöglichkeiten/Geschäftsstruktur	-	-	-	3	3
Arbeitsplätze/Arbeitslosigkeit	4	9	1	4	2
Müll/Umweltschutz/Verschmutzung	6	2	3	2	2
Kindergartenplätze/Kindertagesstätten	1	1	1	1	2
Ausbildung/Bildung/Schule/Universität	-	3	1	1	1

Im langfristigen Vergleich unterliegt die Wahrnehmung der Miet- und Wohnungsmarktsituation recht starken Schwankungen. Dies gilt auch für die Bereiche Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit. Im Vergleich zu 2003 ist bei beiden Problemen ein leichter Rückgang zu vermerken. Gerade in Bezug auf das in den letzten Jahren eher wichtiger gewordene Problem Arbeitslosigkeit überrascht der Rückgang von vier auf zwei Prozentpunkte. Der Problemkomplex Müll/Umweltschutz/Verschmutzung wird im Vergleich zu 1994 deutlich seltener genannt und liegt seit 1997 auf nahezu gleich niedrigem Niveau. Ähnliches gilt für den Bereich Bildung, der lediglich 1997 von mehr als einem Prozent der Befragten als wichtigstes Problem identifiziert wurde. Auch die Problematik Kindertagesstätten/Kinderkrippenplätze hat in den letzten Umfragen stets auf niedrigem Niveau gelegen. Daran ändert die jetzige Zunahme um gut einen Prozentpunkt wenig.

Tabelle 2.3: Zufriedenheit mit einzelnen Verkehrsmitteln, 1994 bis 2006 (in Prozent)

Situation der Fahrradfahrer	1994	1997	2000	2003	2006
Es sollte mehr getan werden	55	44	36	31	36
Es sollte so bleiben wie es ist	27	32	40	45	43
Es wird zu viel getan	16	20	20	19	17
Weiß nicht	2	4	4	4	4
Situation der Autofahrer					
Es sollte mehr getan werden	–	43	46	47	45
Es sollte so bleiben wie es ist	–	37	35	39	41
Es wird zu viel getan	–	14	11	7	8
Weiß nicht	–	6	6	6	5
Angebot im Öffentlichen Nahverkehr					
Angebot ist ausreichend	41	57	58	63	63
Angebot ist nicht ausreichend	55	39	33	30	29
Weiß nicht	5	5	8	7	7

Seit 1994 wird genauer auf die Situation der Fahrrad- sowie der Autofahrer eingegangen und die Meinung zum Angebot im öffentlichen Nahverkehr abgefragt. Zwischen 2003 und 2006 zeichnen sich dabei keine einschneidenden Bewertungsunterschiede ab. Wie Tabelle 2.3 belegt, wuchs 2006 lediglich in Bezug auf die Fahrradfahrer die Meinung, es solle mehr für sie getan werden, von 31% auf 36%. Dieser Wert wurde bereits im Jahre 2000 ermittelt, liegt aber noch deutlich unter den Werten von 1994 bzw. 1997. Allerdings muss beachtet werden,

dass die letzte Umfrage (2003) im Winter statt fand und Fahrrad fahren generell in dieser Jahreszeit keine so gewichtige Rolle spielt wie im Sommer.

Die Gesamtergebnisse zur Situation der Autofahrer liegen im ähnlichen Bereich wie in den vorangegangenen Befragungen. 2006 sind 45% der Befragten der Meinung, dass mehr für die Autofahrer getan werden sollte, 41% Prozent meinen, dass es so bleiben sollte wie es ist. 8% schließlich vertreten die Ansicht, es werde in Heidelberg zu viel für die Autofahrer getan. Blickt man auf die kleinräumigen Veränderungen, dann fallen lokal unterschiedliche Entwicklungen auf. Mit Ausnahme des Ostteils der Stadt, in dem nun 57% (2003: 51%) sagen, es sollte mehr getan werden, ist die Zufriedenheit mit der Situation der Autofahrer in allen Stadtteilgruppen angestiegen. Auch beim ÖPNV liegen die Veränderungen im Detail. Insgesamt halten mit 63% genau so viele Befragte das Angebot im Öffentlichen Personennahverkehr für ausreichend wie in der Umfrage von 2003. Dieser Wert steigerte sich über die Jahre kontinuierlich, von 41% im Jahr 1994 auf nun 63%. Noch immer hält aber knapp ein Drittel der Befragten das ÖPNV-Angebot für nicht ausreichend, und das zunehmend im Norden (34%) und Osten (33%) der Stadt, wo sich die Bewertungen zwischen 1994 und 2003 nahezu kontinuierlich verbessert hatten. Im Süden, Westen und in der Mitte Heidelbergs sind die BürgerInnen mit dem ÖPNV-Angebot nun jedoch etwas zufriedener als noch vor drei Jahren.

Trotz einiger, zumeist bekannter Probleme bewerten die meisten HeidelbergerInnen die Entwicklung der Stadt recht positiv: 50% meinen, die Lebensqualität habe sich in den letzten zehn Jahren verbessert, und nur 33% sehen eine Verschlechterung. Das ist in etwa das Ergebnis des Jahres 2003 (50% verbessert, 35% verschlechtert). In den nächsten zehn Jahren erwarten mehr HeidelbergerInnen (58%) eine Verbesserung der Lebensqualität, und nur 27% befürchten eine Verschlechterung. Dies ist eine deutlich optimistischere Sicht als noch 2003 (49% zu 35%). Mit Blick auf die Lebensqualität ist Heidelberg offenbar gut für die Zukunft gerüstet.

*Anna Christmann, Kai Dondorf, Eva Melis, Lebende Guy Andre Sorgho,
Thomas Thümmel, Konstantin Witschel*

Endreaktion: Anna Christmann

3. Geschlechter-Klischees

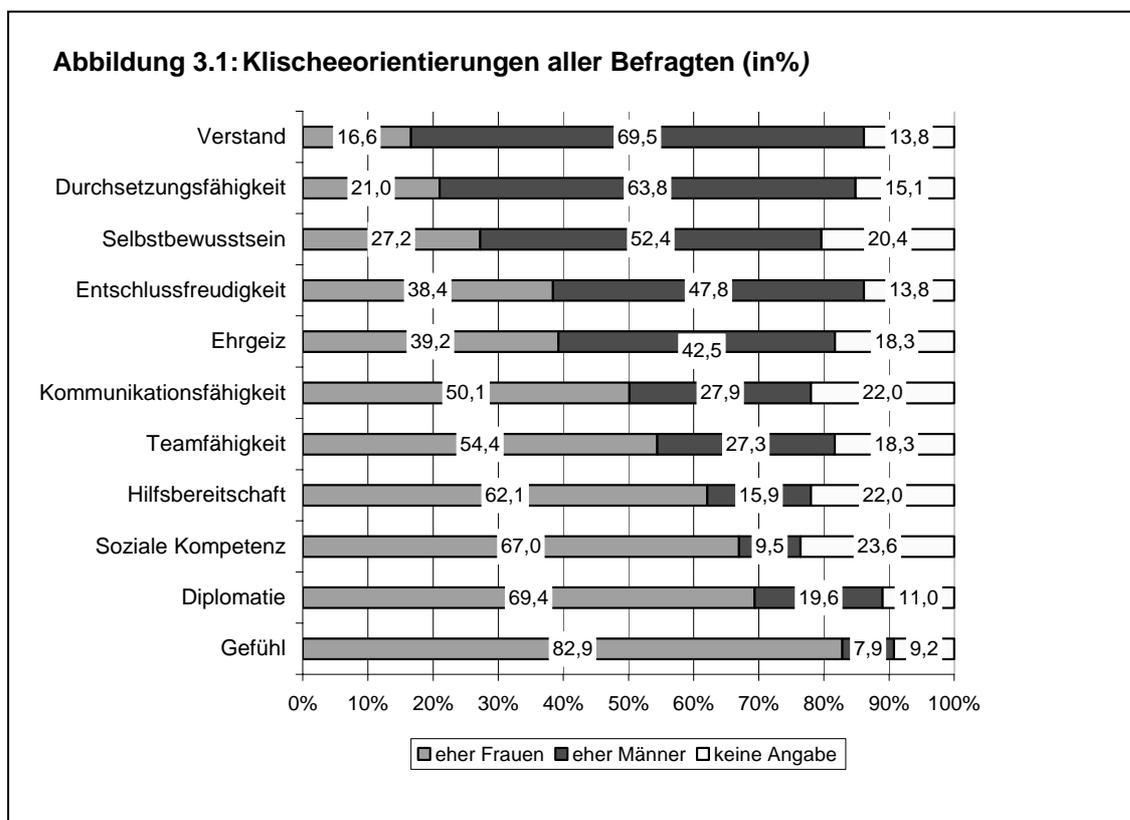
In Anbetracht des diesmaligen Schwerpunkts der Heidelberg-Studie 2006, Frauen in Heidelberg, stellten wir uns die Frage, inwiefern die Heidelberger BürgerInnen bestimmte Eigenschaften geschlechtsspezifisch zuordnen. Hierbei wurden die Befragten aufgefordert, insgesamt elf Eigenschaften entweder „*eher Frauen*“ oder „*eher Männern*“ zuzuordnen, um anschließend eine Selbsteinschätzung bezüglich dieser Eigenschaften abzugeben. Wir erwarteten Ergebnisse, die Aufschluss über das Vorherrschen bestimmter Geschlechterklischees in Heidelberg geben sollten. Die Analyse der verschiedenen Eigenschaften hinsichtlich Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, Parteiverbundenheit, Familienstand und Elternschaft offenbarte interessante, zum Teil erwartete, aber auch verblüffende Zusammenhänge. Zunächst wird eine Gesamtübersicht über alle bewerteten Eigenschaften gegeben, um dann detaillierter auf die oben genannten Unterscheidungen einzugehen.

3.1 Gesamtergebnis

Wie Abbildung 3.1 zeigt, herrschen bei den HeidelbergerInnen geschlechtsspezifische Einschätzungen vor: So werden das Handeln nach dem Verstand (70%) und Durchsetzungsfähigkeit (64%) eindeutig „*eher Männern*“ zugeordnet. Das Handeln nach dem Gefühl (83%), diplomatisches Vorgehen (69%), die soziale Kompetenz (67%) und Hilfsbereitschaft (62%) sind hingegen Eigenschaften, die eindeutig „*eher Frauen*“ zugeschrieben werden. Die Mehrheit der Befragten ordnet auch die als weiblich begriffenen Eigenschaften Kommunikationsfähigkeit (50%) und Teamfähigkeit (54%) Frauen zu, wenn auch weniger deutlich. Gleiches gilt für das Selbstbewusstsein, das zwar mehrheitlich (52%), aber nicht eindeutig „*eher Männern*“ zugeordnet wird. Aus der Klischee-Perspektive überraschend ist, dass die Heidelberg Bevölkerung Frauen für fast ebenso ehrgeizig (39% gegenüber 43%) und für annähernd so entschlossfreudig (38% gegenüber 48%) wie Männer hält. Dies führt dazu, dass es letzten Endes zu einer Bestätigung von sechs eher weiblicher Eigenschaften, aber nur von drei bis vier eher männlicher Eigenschaften kommt.

Wie erwartet verweigerte eine ganze Reihe von Befragten unsere zugegebenermaßen etwas provokanten Klischeefragen. So können (oder wollen) fast ein Viertel der Befragten die vermeintlich weiblichen Eigenschaften soziale Kompetenz (24%), Hilfsbereitschaft (22%) und Kommunikationsfähigkeit (22%) keinem Geschlecht zuordnen, und auch bei der vermeintlich männlichen Eigenschaft Selbstbewusstsein sind sich viele Befragte (20%) unsicher. Bei den

primär Frauen zugeordneten Eigenschaften Gefühl (9% Verweigerungen) und Diplomatie (11%) ist die Unsicherheit am geringsten (vgl. Abbildung 3.1).



3.2 Einzelne Geschlechterklischees

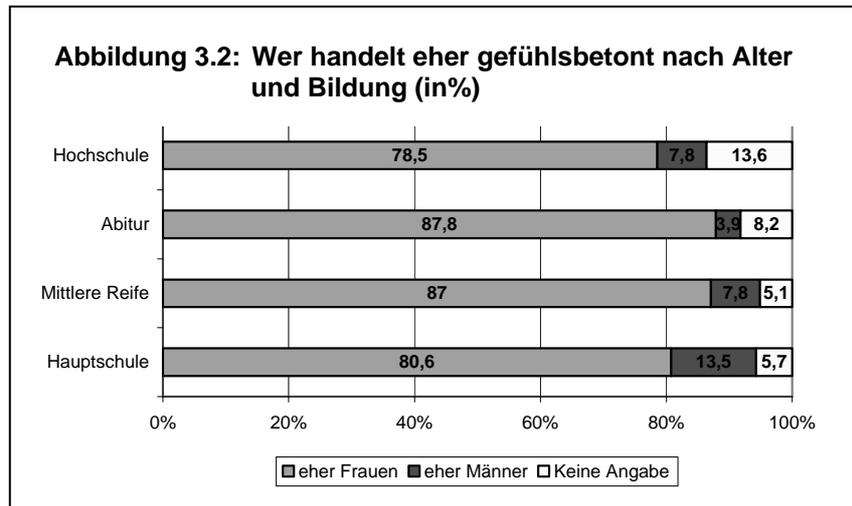
3.2.1 Grundlegende Geschlechterklischees: Gefühl und Verstand

Ein weit verbreitetes geschlechtsspezifisches Klischee schreibt Männern eine eher rationale, vernunftgeleitete Handlungsweise und Frauen eine stärker emotionale, gefühlsbetonte Art des Handelns zu. Auch bei den HeidelbergerInnen trifft man bei der Frage, ob sie das Handeln nach Gefühl bzw. das Handeln nach Verstand eher Männern oder eher Frauen zuweisen, auf große Einigkeit: 83% ordnen das Handeln mit dem Gefühl eher den Frauen und 70% das Handeln nach Verstand eher den Männern zu. Dabei ist statistisch gut nachweisbar, dass die HeidelbergerInnen Gefühl und Verstand als ein grundlegendes Gegensatzpaar verstehen:¹ Wer der Ansicht ist, Frauen handelten nach dem Gefühl, ist meist auch der Ansicht, Männer handelten nach dem Verstand (oder eben umgekehrt). Dadurch ergibt sich in diesem Klischee ein klares Gegenüber der Geschlechter.

¹ Der Zusammenhang wurde durch den sogenannten Phi-Koeffizienten abgeschätzt, der ein Ergebnis zwischen null (= kein Zusammenhang) und eins (= perfekter Zusammenhang) liefert. Der gemessene Wert betrug 0,585.

Das Klischee, dass Frauen eher gefühlsbetont handeln, ist in allen Bildungsschichten und Altersgruppen stark ausgeprägt. Es zeigt sich, dass vor allem Befragte mit Abitur und Mittlerer Reife (88% bzw. 87%) das Handeln nach Gefühl den Frauen zuschreiben. Interviewte mit Haupt- bzw. Hochschulabschluss tun dies seltener (81% bzw. 79%), wie auch folgende Abbildung 3.2 zeigt. Mit Blick auf das Alter wird sichtbar, dass das Klischee älteren

Personen weniger wichtig ist: 76% der 50- bis 59-Jährigen gaben an, „eher Frauen“ handelten nach dem Gefühl. Bei den 40 bis 49-Jährigen war dieser Wert mit 81% deutlich höher. Bei den 30- bis 39-Jährigen betrug er 83%. Stellt man die Antworten nach Bildungs-



grad und Alter gegenüber, wird erkennbar, dass sich beide parallel entwickeln. Gleichzeitig ist auch der Anteil älterer Befragter bei den Personen mit Hauptschulabschluss größer (Durchschnittsalter: 55,8 Jahre) als z.B. bei den Interviewten mit Abitur, aber ohne Hochschulabschluss (Durchschnittsalter 33,7 Jahre).² Dies legt die Vermutung nahe, dass die Angaben vor allem durch das Alter der Befragten beeinflusst werden. Tatsächlich schreiben 81% der Personen mit Hauptschulabschluss das Handeln nach Gefühl den Frauen zu, bei den über 50-Jährigen (diese stellen fast 70% der Befragten mit Hauptschulabschluss) sind es 82%. Dieser Effekt findet sich auch bei der Gruppe der Hochschulabsolventen, die allerdings geringfügig unter dem Votum ihrer korrespondierenden Altersgruppen liegt. Bei ihr fällt zudem der verhältnismäßig hohe Anteil von Personen auf, die keine Angabe machten (14%); bei den Haupt- oder Realschulabsolventen lag dieser nur bei 6% bzw. 5% der Fälle. Ein Erklärungsansatz hierfür wäre, dass die Orientierung an Klischees mit steigender Bildung leicht abnimmt.

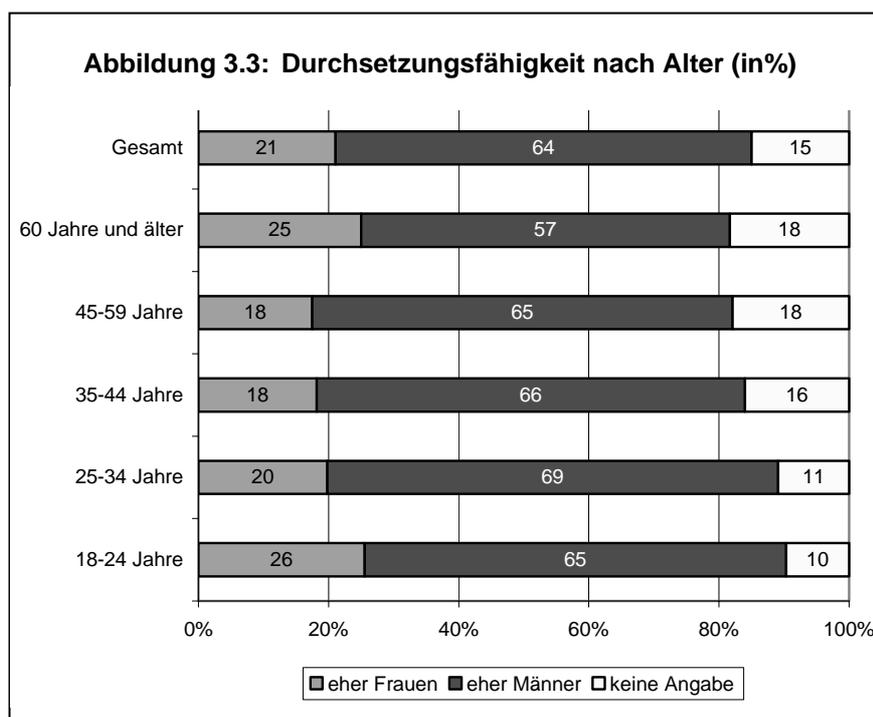
² Die anderen Durchschnittsalter sind: Personen mit Mittlerer Reife: 49,0 Jahre, Befragte mit Hochschulabschluss: 45,2 Jahre. Die z.T. deutlichen Altersunterschiede sind vor allem auf die veränderten Zugangsmöglichkeiten zu Hochschulbildung und den hohen Anteil junger Hochschulabsolventen in Heidelberg zurückzuführen. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass es in Heidelberg keine jüngeren Personen mit Hauptschulabschluss oder ältere Akademiker gäbe, weshalb ein Zusammenhang hier nicht überinterpretiert werden sollte.

3.2.2 Männliche Geschlechterklischees: Durchsetzungsfähigkeit, Selbstbewusstsein und Entschlussfreude

Durchsetzungsfähigkeit, Selbstbewusstsein und Entschlussfreudigkeit sind Eigenschaften, die traditionell als „typisch männlich“ gelten. Dabei ordnen die befragten BürgerInnen Heidelbergs das Attribut „durchsetzungsfähig“ mit 64% am deutlichsten den Männern zu. Auffallend ist hier, dass die jüngeren und älteren Befragten Frauen für um bis zu acht Prozentpunkte durchsetzungsfähiger halten als die übrigen Altersgruppen, wie auch Abbildung 3.3. zu entnehmen ist.

Berücksichtigt man bei der Frage nach der Durchsetzungsfähigkeit der Geschlechter die Variable Parteipräferenz, stößt man – interessanterweise – auf eine weitgehend homogene Verteilung im Parteienspektrum: Anhänger der CDU votieren mit 79% zu 12%, Anhänger der FDP mit 79% zu 19%, Anhänger der SPD mit 65% zu 27% und die der Grünen mit 66% zu 21% und Anhänger der Linke.PDS mit 54% zu 21% zugunsten der Männer.

Auch bei der Richtung des Zusammenhangs des Klischees Durchsetzungsfähigkeit mit dem Bildungsniveau der Befragten war sicherlich eher ein anderes, entgegengesetztes Ergebnis zu erwarten. Unter Nicht-Berücksichtigung der Personen, die keine Angabe gemacht haben, nimmt mit steigendem Bildungsgrad



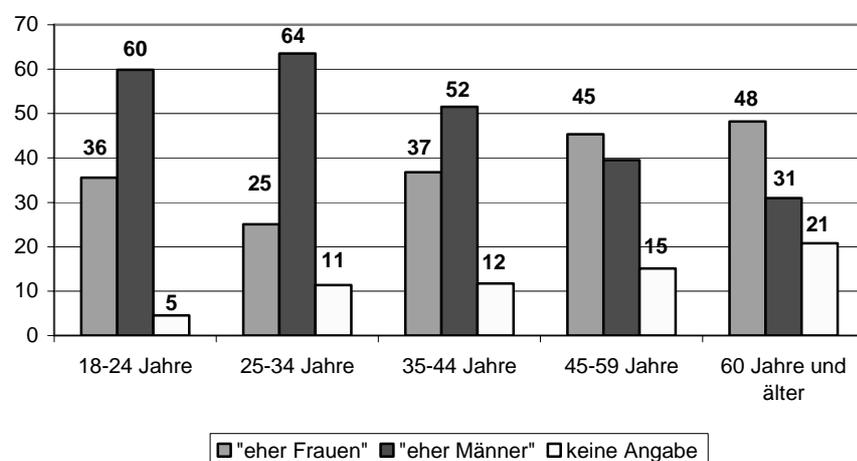
auch die Stärke des Klischees stetig zu, was wiederum eher mit dem sinkenden Durchschnittsalter als mit dem steigenden Bildungsniveau zu erklären ist. Während noch 38% der BürgerInnen mit Haupt- bzw. Volksschulabschluss Frauen für eher durchsetzungsfähig halten, sind dies bei den Befragten mit Mittlerer Reife nur noch 30%. Bei Personen mit Abitur und mit Hochschulabschluss liegt der Wert sogar bei 24% bzw. 16%.

Nachdem die Befragten die Eigenschaft Durchsetzungsfähigkeit einem Geschlecht zuordnen sollten, wurden sie nach ihrer persönlichen Durchsetzungsfähigkeit befragt: 69% der Bürger und Bürgerinnen bekunden, selbst durchsetzungsfähig zu sein. Ein Viertel gibt an, dies nicht zu sein, und sechs Prozent machen keine Angabe. Dabei schätzen sich die Heidelberger mit 71% etwas durchsetzungsfähiger ein als die Heidelbergerinnen (67%), wobei die vermeintlich durchsetzungsfähigste Gruppe die der über 60-Jährigen Männer (80%) ist, gefolgt von den Männern zwischen 35 und 44 Jahren (76%) und den 45- bis 59-Jährigen Frauen, die sich mit 71% ebenso häufig als durchsetzungsfähig einschätzen, wie die 25- bis 34-Jährigen Männer.

Auch die Eigenschaft „Selbstbewusstsein“ wird mit 52% noch recht deutlich den Männern zugeordnet (Frauen: 27%), wobei darüber auch zwischen den Geschlechtern, Generationen und Bildungsschichten Einigkeit besteht. Die Ausnahme bilden dabei die über 60-jährigen Männer, die mit 39% zu 35% Frauen für selbstbewusster halten und die Befragten mit Hochschulabschluss, die sogar mit 43% zu 31% für die Frauen votieren. Bei der Selbsteinschätzung gaben 81% der Männer und 73% der Frauen an, selbstbewusst zu sein, wobei sich die jeweilige männliche Altersgruppe immer selbstbewusster einschätzt als die entsprechende weibliche. Eine kleine Ausnahme bilden die 45- bis 59-jährigen Frauen, die sich mit 77% etwas selbstbewusster als die Männer (76%) ihrer Altersklasse einstufen. Spitzenreiter nach Altersgruppe sind diesmal die 18- bis 24-jährigen Männer, von denen sich 89% für selbstbewusst halten.

Entschlussfreudigkeit lässt sich gerade noch als männlich charakterisieren: 48% schreiben sie „eher Männern“ zu, 38% „eher Frauen“, 14% machen keine Angaben. Während 51% der Männer meinen, Entschlussfreudigkeit sei eine männliche Eigenschaft, gab es bei Frauen mit 44% zu 45% kein klares Ergeb-

Abbildung 3.4: Klischee-Entschlussfreudigkeit nach Alter (in %)



nis. Der Blick auf das Alter der Befragten legt einen Generationswechsel nahe: Während sich HeidelbergerInnen über 45 Jahre einig sind, dass Entscheidungsfreude eine weibliche Eigenschaft ist, liegen bei den jüngeren Befragten deutlich die Männer vorne. Dieser Wechsel scheint bei Männern und Frauen getrennt, vielleicht sogar zeitversetzt, stattgefunden zu haben. So teilen Männer bis zum Alter von 60 Jahren die Ansicht, Männer seien entscheidungsfreudiger, während bei Frauen oberhalb der Altersgruppe 35- bis 44 Jahre bereits die Frauen dominieren. Betrachtet man das Alter der Befragten als einen Hinweis auf den Zeitpunkt, zu dem sich das Klischee in der Vergangenheit verändert haben könnte, würde dies bedeuten, dass Männer früher als Frauen damit begonnen haben, Männer als entscheidungsfreudiger anzusehen (vgl. Abbildung 3.4).

3.2.3 Weibliche Geschlechterklischees: Soziale Kompetenz, Hilfsbereitschaft, Teamfähigkeit, Diplomatie und Kommunikationsfähigkeit

Soziale Kompetenz und Hilfsbereitschaft sind Eigenschaften, die traditionell Frauen zugeordnet werden. Auch die HeidelbergerInnen votieren bei der Frage „*Wer kann besser mit anderen Menschen umgehen?*“ und „*Wer ist Ihrer Meinung nach hilfsbereiter?*“ mit 67% bzw. 62% für die Frauen und lediglich mit 10% bzw. 16% für die Männer. In dieser klaren Zuordnung besteht auch zwischen den Geschlechtern und den Altersgruppen Einigkeit. Aber selbst wenn dem Klischee nach Frauen besser mit anderen Menschen umgehen können und hilfsbereiter sind, lassen es sich auch die Männer in ihrer Selbsteinschätzung nicht nehmen, von sich zu behaupten, ebenfalls sozial kompetent und hilfsbereit zu sein: 89% der Männer und 94% der Frauen geben an, „*eher gut*“ mit anderen umgehen zu können und 94% der Männer bzw. 98% der Frauen bezeichnen sich als „*hilfsbereit*“. Darin wird jedoch deutlich, dass diese Eigenschaftsfragen mitunter stark sozial erwünschte Antworten produzieren. Dafür spricht ebenfalls, dass die Interviewten bei der Geschlechterzuweisung im Vergleich zu den anderen Klischees häufiger keine Antwort (24% bzw. 22%) geben können oder wollen, da in einer Gesellschaft Eigenschaften wie Umgänglichkeit und Hilfsbereitschaft, unabhängig von existierenden Klischees, von beiden Geschlechtern erwünscht sind, wenn nicht gar erwartet werden.

Teamfähigkeit (54%) und Diplomatie (69%) sind ebenfalls Fähigkeiten, die eher weiblich besetzt sind. Darin sind sich die HeidelbergerInnen, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, unabhängig von Geschlecht und Alter einig. Keine Angabe machen 18% bzw. 11% der Befragten. Der überdurchschnittliche Anteil derjenigen Personen, die mit steigendem Alter bei der Frage nach der Teamfähigkeit keine Angaben machen und der bei Männern über 60 Jahren sogar 31% beträgt, lässt sich möglicherweise auf Verständnisschwierigkeiten zurück-

führen. Das weibliche Klischee des eher diplomatischen Vorgehens wird mit abnehmendem Alter stärker vertreten, das Klischee der Teamfähigkeit dagegen schwächer. Auch in der Selbsteinschätzung tritt kaum Überraschendes zu Tage: 84% der Interviewten halten sich für teamfähig (Männer: 80%, Frauen: 87%), wobei jeweils die Gruppe der 25- bis 24-Jährigen überdurchschnittlich oft angibt, teamfähig zu sein. Weniger sicher sind sich dagegen die 18- bis 24-jährigen Männer: Mit nur 65% positiven Antworten bleibt ihre Selbsteinstufung weit hinter der der gleichaltrigen Frauen zurück. Bei der Selbsteinschätzung hinsichtlich der eigenen diplomatischen Fähigkeiten beschreiben sich knapp drei Viertel aller HeidelbergerInnen in allen Altersgruppen als diplomatisch. Lediglich in der Gruppe der 18 bis 24-jährigen Männer bezeichnen sich mit 55% erstaunlich wenige als diplomatisch, bei den gleichaltrigen Frauen ist die Tendenz dagegen genau umgekehrt: Mit 83% geben überdurchschnittlich viele an, selbst diplomatisch zu sein, was vielleicht auf ein verändertes Selbstbewusstsein der jüngsten Befragtengruppe hindeutet. Auffällig ist auch die Selbsteinschätzung der befragten Eltern. Während sich 74% der Männer ohne Kinder als diplomatisch bezeichnen, sind dies bei den Vätern nur 69%. Bei den Frauen ist ein solcher Effekt nicht zu beobachten – in beiden Fällen beschreiben sich 72% als diplomatisch.

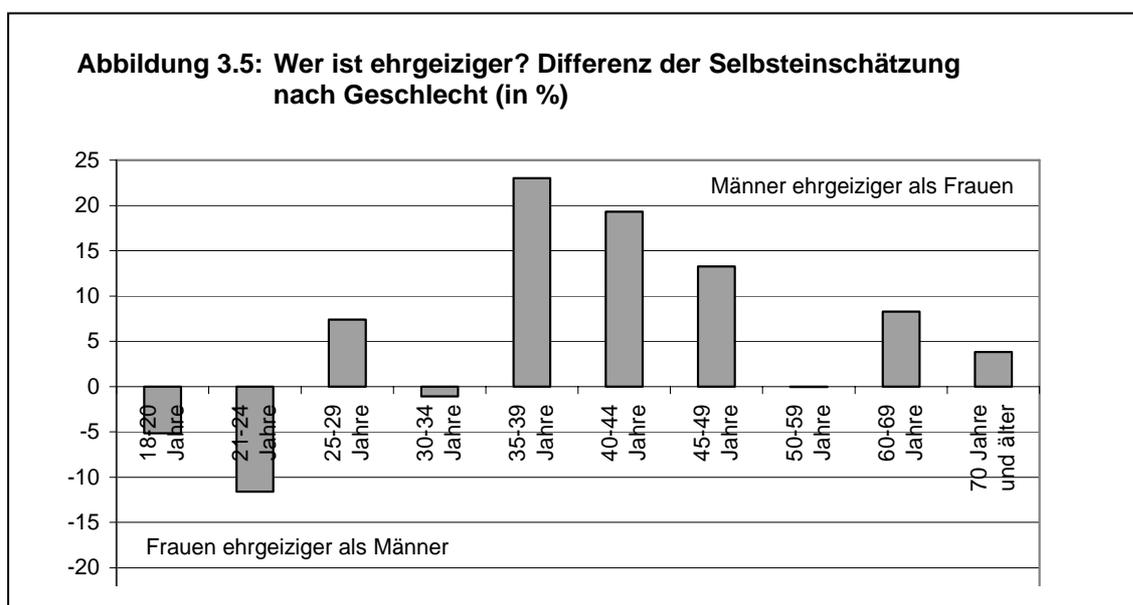
Das traditionell weibliche Klischee mit der schwächsten und unspektakulärsten Ausprägung ist die Kommunikationsfähigkeit, die mit insgesamt 50% „*eher Frauen*“ zugeschrieben wird, mit 28% den Männern und bei der erneut 22% keine Angabe machen. Hier erweist sich bei der Selbsteinschätzung der Befragten ebenfalls die Elternschaft als ein Faktor: Männer mit Kindern betrachten sich etwas häufiger als kommunikativ (88% gegenüber 84% bei kinderlosen Männern), gleichzeitig beträgt der Anteil „nicht-kommunikativer“ Väter nur 7% (gegenüber 14% bei Männern ohne Kinder). Bei den Frauen ist die Tendenz genau entgegengesetzt, wenn auch etwas weniger stark ausgeprägt: Frauen mit Kindern betrachten sich selbst als weniger kommunikativ als Frauen, die keine Kinder haben.

3.2.4 Ehrgeiz – ein Klischee im Wandel?

Fragt man die Frauen in Heidelberg, ist Ehrgeiz weiblich. Fragt man dagegen die Männer, ist er männlich. Zwar bezeichnen insgesamt 43% der befragten Personen Männer als ehrgeiziger (39% votieren für Frauen, 18% machen keine Angabe), bezieht man aber das Geschlecht der Befragten mit ein, halten 41% der männlichen Befragten Frauen und 46% der weiblichen Befragten Männer für ehrgeiziger, was in beiden Fällen die Mehrheit darstellt. Aufgeschlüsselt nach Alter wird auch hier ein Effekt sichtbar, dessen Trennlinie erneut bei etwa 45 Jahren liegt. So bewerten HeidelbergerInnen oberhalb dieser Grenze Ehrgeiz als

Frauensache, darunter widerspricht ihnen die jüngere Generation zum Teil vehement: Für 55% der 35-39-Jährigen ist Ehrgeiz männlich besetzt. Auch hier könnte ein Wandel stattgefunden haben, wenn auch zeitversetzt. Bei Frauen verändert sich die Zuweisung im Alter von 45 bis 60 Jahren, bei Männern dagegen in der Gruppe der 35 bis 44-Jährigen. Anders als bei der Entschlussfreudigkeit wären in diesem Fall aber die Frauen früher von dem Wechsel erfasst worden.³

Die Analyse nach Bildungsabschlüssen erbringt, dass HeidelbergerInnen mit Hauptschulabschluss oder Mittlerer Reife Frauen als ehrgeiziger ansehen, für Befragte mit Abitur oder Hochschulabschluss sind es dagegen die Männer. Diese Umkehrung ist erneut stark vom Alter beeinflusst. Frauen mit Hochschulbildung legen sich indes auch deutlicher fest als Männer mit gleichem Abschluss: Sie sehen mit 58% Männer als ehrgeiziger an, während nur 41% der Männer für ihr eigenes Geschlecht votieren. Die Aufschlüsselung nach der Parteiverbundenheit der Befragten zeigt, dass sich CDU/CSU-Wähler übereinstimmend mit ihrem höheren Durchschnittsalter (und erstaunlicherweise auch die SPD-Anhänger, die eigentlich ein geringeres Durchschnittsalter haben) jenseits des Generationswechsels positionieren und angeben, Ehrgeiz sei weiblich. Anhänger der FDP, der Grünen und der Linkspartei ordnen den Ehrgeiz dagegen Männern zu.



³ In der Gruppe der 18 bis 20-Jährigen hielten 61% der Befragten erneut Frauen für ehrgeiziger (die Werte wurden um den Anteil Personen bereinigt, die keine Angabe machten). Dieses Ergebnis wurde allerdings wegen der nur kleinen Gruppe der 18-20-Jährigen und der damit verbundenen Unsicherheit nicht beachtet.

Die Selbsteinschätzung als ehrgeizig nimmt dagegen bei Frauen mit dem Alter stärker ab als bei Männern (vgl. Abbildung 3.5). Von den Frauen über 35 Jahren bezeichnen sich nur noch 50% als ehrgeizig, bei den Männern tun dies 59%. Ein wichtiger Faktor ist hierfür, dass die in diesem Alter stattfindende Familiengründung die Lebenssituation von Frauen immer noch weitaus gravierender verändert als diejenige von Männern. Frauen betonen deshalb möglicherweise berufliche Ambitionen weniger stark: Von den Frauen unter 44 Jahren mit Kindern geben nur 46% an, ehrgeizig zu sein; von den Frauen in der gleichen Altersgruppe, die keine Kinder haben, sind dies 73%. Allerdings weist der nicht sehr starke statistische Zusammenhang zwischen der Selbsteinstufung als ehrgeizig und dem ebenfalls abgefragten Interesse an beruflichem Aufstieg darauf hin, dass Ehrgeiz von den HeidelbergerInnen offenbar nicht nur im Hinblick auf beruflichen Erfolg verstanden wird.⁴

3.3 Geschlechterklischees und Selbsteinschätzung im Vergleich

In einem weiteren Schritt wurden für jeden Befragten die Antworten auf die Klischeefragen mit der jeweiligen Selbsteinschätzung verglichen. Dies bedeutet, dass die Einschätzung eines Individuums hinsichtlich einer bestimmten Eigenschaft (wie z.B. Durchsetzungsfähigkeit) in Bezug zu ihrer entsprechenden Selbsteinschätzung gesetzt wurde. Damit sollte gemessen werden, wie „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“ sich die Interviewten jeweils selbst sahen. Dazu wurden Übereinstimmungen zwischen stereotypen Zuweisungen zum eigenen Geschlecht und der Selbsteinschätzung gezählt (Beispielrechnung siehe Kasten rechts). Aus der Summe der Punkte, die ein Individuum so über alle Klischees erhalten hatte, wurde ein Indikator mit einer standardisierten Skala von Null (= keine Übereinstimmung) bis Zehn (= elf Übereinstimmungen) gebildet. Personen, die einzelne Fragen nicht beantwortet hatten, wurden korrigiert um die Anzahl ihrer Auslassungen, ebenfalls aufgenommen, allerdings nur, wenn sie sechs oder mehr verwertbare Antwortpaare abgegeben hatten.

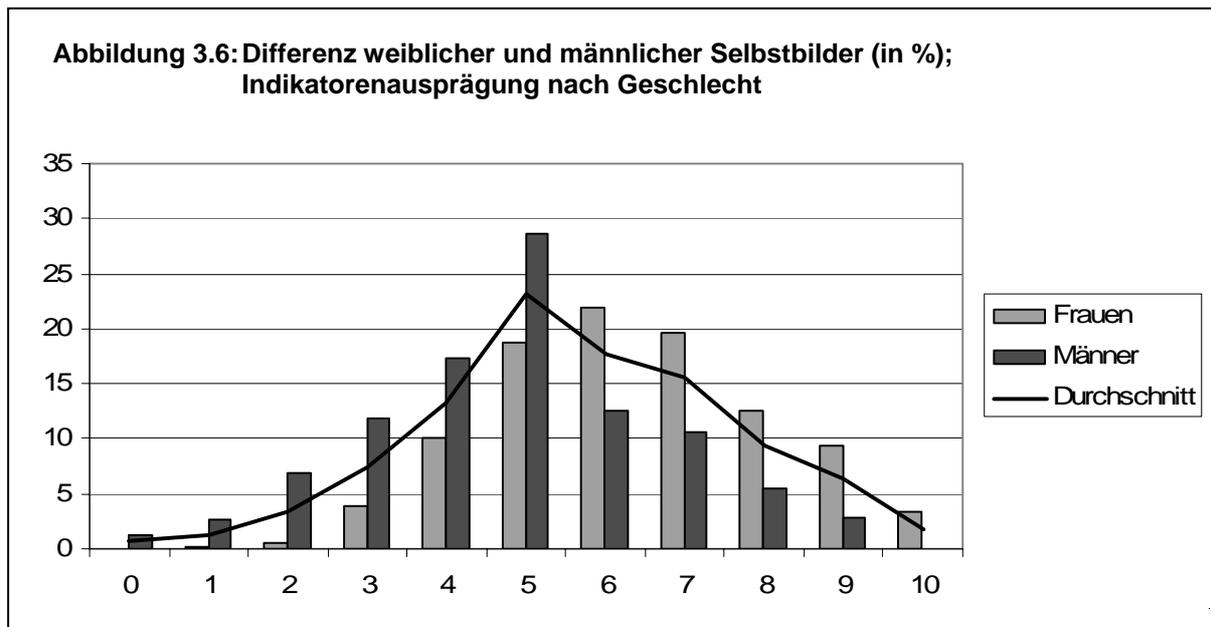
Beispiel:

Angenommen, eine Frau gab an, Ehrgeiz sei eine weibliche Eigenschaft. Sagte sie danach, selbst ehrgeizig zu sein, erhielt sie einen Punkt, da Stereotyp und Selbsteinschätzung übereinstimmen. Gab sie dagegen an, selbst nicht ehrgeizig zu sein (obwohl Ehrgeiz für sie ja weiblich besetzt war), erhielt sie keinen Punkt: Stereotyp und Selbsteinschätzung stimmten nicht überein. Bei einer männlichen Besetzung des Klischees Ehrgeiz wäre entsprechend spiegelbildlich verfahren worden: Eine nicht-ehrzeizige Frau hätte hier einen Punkt erhalten, eine ehrgeizige dagegen keinen.

Die Gegenüberstellung der Ergebnisse von Männern und Frauen ist dabei sehr instruktiv: Beide Verteilungen sind deutlich gegeneinander verschoben: Während Männer einen Mittel-

⁴ Der Zusammenhang wurde mittels des Phi-Koeffizienten abgeschätzt, dessen Ergebnis zwischen null (= kein Zusammenhang) und eins (= perfekter Zusammenhang) liegen kann. Der gemessene Wert betrug 0,364.

wert von 4,8 erreichen, liegen Frauen bei durchschnittlich 6,3 Punkten. Gemessen an ihrem individuellen Geschlechterbild sehen und beschreiben sich Männer und Frauen also offenbar unterschiedlich.⁵ Tendenziell verstehen sich Heidelberger Frauen als eher typisch und Heidelberger Männer als eher untypisch. Wenn dem so ist, dann liegt nahe, dass die Frauen den klischeehaften Rollenerwartungen eher entsprechen als die Männer.



Die weitere Analyse ist mit dem Problem konfrontiert, dass die nötigen Fallzahlen oft nur knapp erreicht werden, was die Interpretation der Ergebnisse erschwert. Mit Blick auf das Alter und den Elternstatus der Befragten ergibt sich aber, dass die Verteilungen von Frauen bis zum Alter von 35 Jahren und Frauen ohne Kinder vor allem (und fast gleich häufig) die Werte fünf und sieben erhalten, was als zwei verschiedene Arten der Selbstsicht gedeutet werden könnte. In den höheren Altersgruppen bzw. bei Frauen mit Kindern weicht diese „Doppelspitze“ dagegen einer einzelnen bei sechs Punkten. Männer neigen dazu, sich mit oder ohne Kinder bis in ihre 50er Jahre hinein ausgesprochen mittig (Wert fünf) zu platzieren, doch im Alter über 60 Jahren löst sich diese Spitze zugunsten der Werte vier bis sechs auf. Jüngere Frauen – so scheint es damit – wählen zwischen zwei verschiedenen Eigensichten, die sich mit zunehmendem Alter annähern. Bei Männern dagegen besteht längere Zeit eine stärkere Eigensicht, die jedoch im Alter kaum mehr Bestand hat. Gleich-

⁵ Gegen den möglichen Einwand, die unterschiedlichen Mittelwerte könnten auch durch die ungerade Anzahl Stereotypen verursacht sein, spricht, dass a) mindestens zwei der Stereotypen (Entschlussfreudigkeit und Ehrgeiz) sehr undeutlich ausgeprägt waren, wodurch ein breiter Raum für Variationen bestand und dass b) eine Berücksichtigung der *individuellen* Zuweisung es den teilnehmenden Personen ermöglichte, mithin *alle* Stereotypen einem einzigen Geschlecht zuzuordnen, die Befragten also nicht auf eine Zahl festlegte.

zeitig nähern sich Männer und Frauen einander an, Frauen bleiben aber „typischer“ als Männer (oder Männer „untypischer“ als Frauen). Ein Faktor hierbei könnte die Elternrolle spielen, allerdings konnte ihr Einfluss wegen geringer Fallzahlen nicht gesichert festgestellt werden.

3.4 Fazit

Es wurde deutlich, dass Geschlechterklischees auch in Heidelberg ausgesprochen präsent sind, wenn sie mitunter auch unterschiedlich stark vertreten werden. Das grundlegende Klischeepaar Handeln nach Gefühl und Handeln nach dem Verstand wurde von den meisten HeidelbergerInnen deutlich im Sinne eines polaren Gegensatzes von Männern und Frauen verstanden. Als Erklärungsvariablen für Abweichungen in der Zuordnung von Klischees erwiesen sich Bildung und Parteiverbundenheit erstaunlicherweise als wenig erklärungskräftig. Dafür ist zum Teil das Geschlecht, aber vor allem das Alter der Personen von Bedeutung. Während sich einige Klischees als weitgehend unstrittig erwiesen (z.B. Hilfsbereitschaft und Durchsetzungsfähigkeit), fanden wir auch Hinweise auf einen Klischeewandel. Im Fall von Entschlussfreudigkeit und Ehrgeiz liegt sogar eine deutliche Veränderung im Zeitverlauf nahe. Ob es sich hierbei wirklich um einen Generationenwechsel handelt, kann aufgrund der (Querschnitts-)Daten nicht abschließend geklärt werden, allerdings weist die Lage des Bruchs, der bei ca. 45 Jahren liegt, auf den Beginn der sechziger Jahre und damit auf eine Gruppe von Personen hin, die ihre Sozialisation (und vielleicht auch ihre klischeehaften Geschlechtervorstellungen) noch vor 1968 erfahren hat.

Die Selbsteinschätzung zeigte einen relativ hohen Grad sozial erwünschter Antworten, förderte im Fall von Ehrgeiz aber auch einen interessanten Einblick in die Lebenswelt junger Frauen zutage, die sich nach einer Familiengründung als weit weniger ehrgeizig sehen als kinderlose Frauen. Außerdem lieferte eine Gegenüberstellung von individuellem Klischee und Selbsteinschätzung Hinweise darauf, dass das Selbstbild von Frauen eher den eigenen Klischeezuweisungen entspricht als dasjenige der Männer. Wenn dem so ist, sollte es für Männer leichter als für Frauen sein, geschlechtsspezifische Erwartungen nicht zu erfüllen.

*Kristian Ivanov, Peter Leis, Thomas Merz, Mirzeta Sabanovic,
Moritz von Stetten, Julian von Schütz, Rojda Yildirim*

Endreaktion: Peter Leis, Thomas Metz, Moritz von Stetten

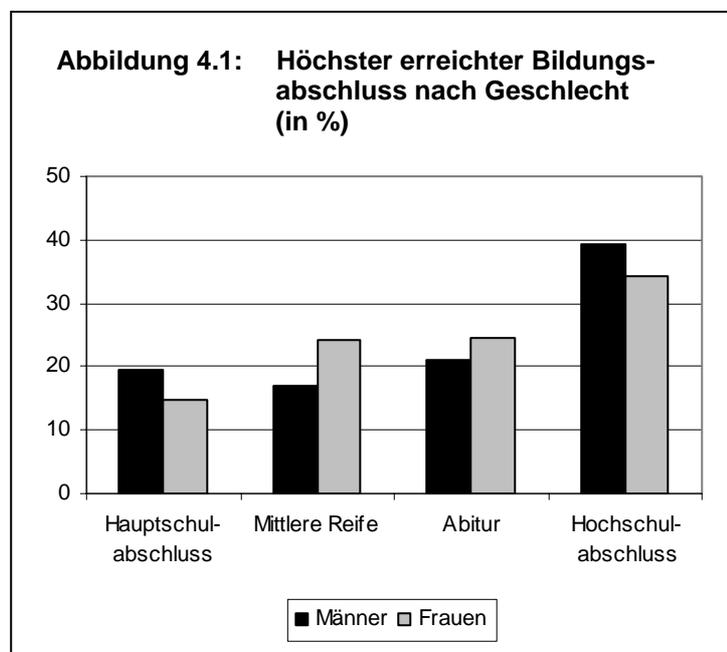
4. Die gesellschaftliche Rolle von Frauen in Heidelberg

In diesem Kapitel soll untersucht werden, ob Männer und Frauen unterschiedliche Rollen in der Gesellschaft einnehmen. Hierzu betrachten wir zunächst den Bildungsgrad, dann den Themenkomplex Beruf und berufliche Weiterbildung, danach das Einkommen, gefolgt von außerberuflichen Belastungen im Haushalt, bei der Pflege und der Kinderbetreuung. Zuletzt soll die Mehrfachbelastung zusammenfassend illustriert werden.

4.1 Bildungsgrad der Heidelberger Bürgerinnen und Bürger

Insgesamt lässt sich in der Universitätsstadt Heidelberg ein hoher Bildungsgrad der Bevölkerung erkennen: 51% aller Befragten haben mindestens das Abitur, während bundesweit nur 20% über eine Fachhochschul- oder Hochschulreife verfügen.⁶

Der Anteil der Befragten mit Hauptschulabschluss liegt bei Männern fünf Prozentpunkte über demjenigen bei Frauen; dagegen geben 24% der weiblichen Befragten gegenüber 17% der männlichen Befragten an, die Mittlere Reife erreicht zu haben. 25% der Heidelbergerinnen besitzen im Vergleich zu 21% der Heidelberger das Abitur, bei den Hochschulabsolventen überwiegt allerdings der Anteil der Männer mit 39% über den Anteil der Hochschulabsolventinnen (34%).



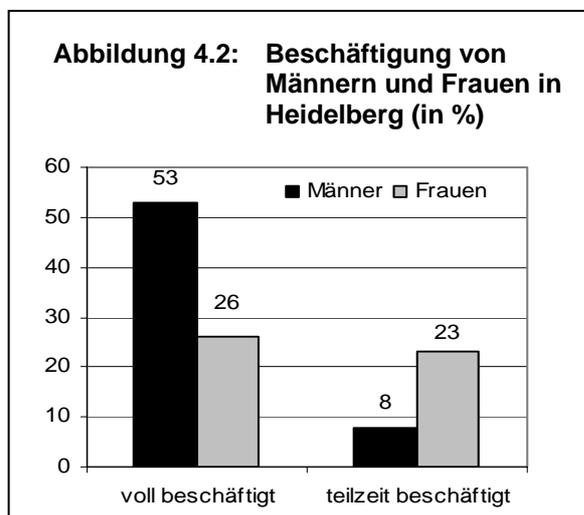
Differenziert man zusätzlich noch nach Alter, ergibt sich folgendes Bild: Von den über 60-Jährigen haben 41% der Männer einen Hochschulabschluss, während nur 22% der Frauen in dieser Altersgruppe ein Studium abgeschlossen haben. In der Altersgruppe der 35 bis 59-Jährigen überwiegen dagegen die Frauen (46%) gegenüber den Männern (42%). Und in der Gruppe der 18 bis 35-Jährigen überwiegt wiederum der Anteil der männlichen Hochschulabsolventen mit 35% im Vergleich zu 31% bei den weiblichen.

⁶ Vgl.: Statistisches Bundesamt (2005): Statistisches Jahrbuch 2005 für die Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.

4.2 Erwerbstätigkeit und Beruf

4.2.1 Berufstätigkeit von Männern und Frauen

Insgesamt geben 39% der Befragten an, derzeit voll beschäftigt zu sein. 16% arbeiten in Teilzeit. Nicht berufstätig sind 5% der Befragten. Etwa ein Fünftel der Heidelbergerinnen und



Heidelberger sind in Rente, Pension oder Vorruhestand (21%). Viele der Befragten stehen aber auch noch am Beginn ihres beruflichen Lebens: 4% absolvieren eine Ausbildung, 11% studieren. Der Anteil der Arbeitslosen unter den erwerbsfähigen Befragten ist mit 5% dagegen eher niedrig.⁷

Deutliche Unterschiede in der Erwerbstätigkeit ergibt die Aufschlüsselung nach Geschlecht. So sind 53% der Männer voll beschäftigt, während nur 26% der Frauen Vollzeit arbeiten. Dagegen sind 23% der Frauen teilzeitbeschäftigt, aber nur 8% der Männer. Dies entspricht in etwa der bundesweiten Verteilung. Zudem sind 7% der weiblichen Befragten nicht berufstätig, während der Anteil bei den Männern mit unter 2% sehr gering ist.

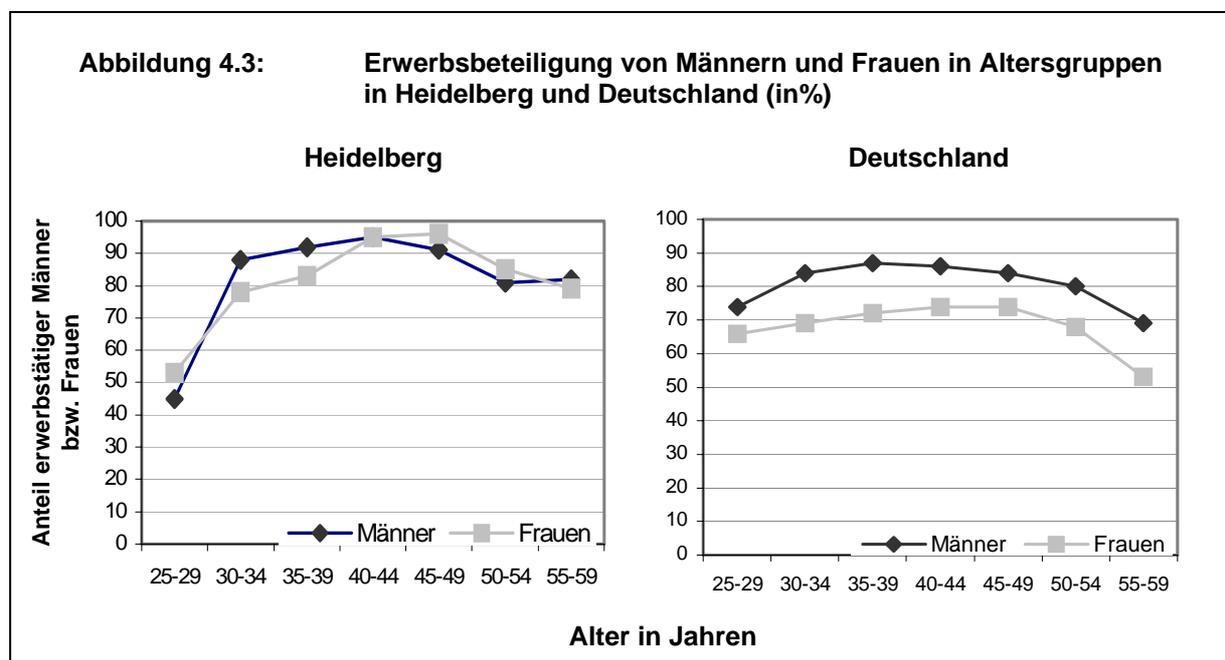
4.2.2 Berufstätigkeit nach Bildungsgrad und Geschlecht

Mit zunehmendem Bildungsgrad der Frauen steigt deren Erwerbstätigkeit. Von den Frauen mit Hauptschulabschluss oder Mittlerer Reife sind nur 46% erwerbstätig, von denjenigen mit Hochschulabschluss 74%. Dies trifft allerdings auch auf Männer zu (59% bzw. 73%). Ebenso verhält es sich mit dem Anteil der Vollzeitbeschäftigten. So arbeiten von den Frauen mit Hauptschulabschluss oder Mittlerer Reife 21% Vollzeit, von denjenigen mit abgeschlossenem Studium hingegen 41%. Bei den im Allgemeinen häufiger Vollzeit arbeitenden Männern sind es 53% bzw. 66%. Deutlich geringer ist der Anteil der Erwerbstätigen bei den Frauen und Männern mit Abitur, aber ohne Hochschulabschluss. Nur 31% der Frauen sowie 43% der Männer mit Abitur als höchstem Bildungsabschluss sind erwerbstätig.

⁷ Zu der Gruppe der erwerbsfähigen Befragten gehören alle Erwerbstätigen (dazu gehören auch Befragte in Mutterschutz oder Erziehungsurlaub) sowie Arbeitslose.

4.2.3 Erwerbsbeteiligung nach Altersgruppen im bundesweiten Vergleich

Auch ein Blick auf die Erwerbsbeteiligung von Heidelbergerinnen und Heidelbergern aufgeschlüsselt nach Alter, lohnt sich, insbesondere im Vergleich mit bundesweiten Daten (sogenannter Gender-Datenreport).⁸ Um einen solchen Vergleich zu ermöglichen, wurden die Angaben über Voll- und Teilzeitbeschäftigung, Kurzarbeit sowie zu Mutterschutz und Erziehungsurlaub analog der Vorgehensweise im Gender-Datenreport zur Erwerbstätigenquote zusammengefasst. Diese gibt den prozentualen Anteil der Erwerbsfähigen an den Befragten bzw. in der Bevölkerung an. Die Berechnung erfolgte ebenfalls analog zum Gender-Datenreport.



Die Unterschiede der Erwerbstätigenquoten in Heidelberg gegenüber dem Bund sind in allen Altersgruppen deutlich. Während 45% der männlichen und 53% der weiblichen Befragten zwischen 25 und 29 Jahren in Heidelberg erwerbstätig sind, lagen die bundesweiten Erwerbstätigenquoten 2004 bei 74% (Männer) und 66% (Frauen). Der Grund für diese große Differenz ist in dem hohen Anteil Auszubildender und insbesondere Studierender in der Universitätsstadt Heidelberg zu sehen.⁹ Anders als im Bundesdurchschnitt liegt zudem die Erwerbstätigkeit der Heidelbergerinnen in dieser Altersgruppe über derjenigen der männ-

⁸ Waltraud Cornelißen (2005): Gender-Datenreport im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München.

⁹ Dies gilt in der Tendenz auch für die Gruppe der 20- bis 24-Jährigen, die jedoch aufgrund geringer Fallzahlen bei den Erwerbstätigen nicht in die Analyse einbezogen werden konnte. Die Gruppe der 60- bis 64-Jährigen musste aufgrund zu geringer Fallzahlen ebenfalls ausgeschlossen werden.

lichen Heidelberger. In den darüber liegenden Altersgruppen ist die Erwerbstätigkeit in Heidelberg durchgehend höher als im Bundesdurchschnitt. Insbesondere die Erwerbstätigenquote von Frauen übertrifft die Erwerbstätigkeit in Deutschland insgesamt deutlich. 88% der Männer und 78% der Frauen zwischen 30 und 34 Jahren in Heidelberg sind erwerbstätig, bundesweit sind es hingegen 84% der Männer und 69% der Frauen. Zudem ist die Differenz zwischen Männern und Frauen in Heidelberg geringer als im Bundesdurchschnitt: Während in Heidelberg der Unterschied zwischen Männern und Frauen zehn Prozentpunkte beträgt, sind es bundesweit 15 Prozentpunkte. Dies setzt sich in der Gruppe der 34 bis 39-Jährigen fort. In der Altersgruppe der 40 bis 44-Jährigen sind sowohl 95% der Männer als auch der Frauen in Heidelberg erwerbstätig, im Unterschied zu 86% der Männer und 74% der Frauen im Bundesdurchschnitt. Von den 45 bis 54-Jährigen sind erneut mehr weibliche als männliche Befragte in Heidelberg erwerbstätig. Dies ist im bundesweiten Durchschnitt in keiner Altersgruppe der Fall. Die hohe Erwerbstätigkeit insbesondere der Frauen in Heidelberg ist vor allem dem hohen Bildungsgrad der Heidelbergerinnen und Heidelberger zu verdanken. Wie in Abschnitt 4.2.2 gezeigt, steigt die Erwerbsbeteiligung beider Geschlechter, ganz besonders aber der Frauen mit dem Bildungsgrad. Allerdings sind auch in Heidelberg in allen Altersgruppen deutlich mehr Männer als Frauen voll beschäftigt.

4.2.4 Berufsgruppen nach Geschlecht

Auf die Frage, welcher Berufsgruppe die Befragten angehören bzw. angehörten, antworteten 13% der Männer, aber nur 4% der Frauen, sie seien Arbeiter. Ein umgekehrtes Bild ergibt sich bei den Angestellten: In dieser Gruppe finden sich 40% der Frauen, aber nur 30% der Männer wieder. Beamte sind 6% der Frauen sowie 6% der Männer. Als selbstständig bezeichnen sich 15% der Männer sowie 6% der Frauen. Der Anteil derjenigen, die (noch) nicht berufstätig sind, liegt bei den Männern bei 16%, bei den Frauen bei 22%. 19% der Männer und 22% der Frauen sind bereits im Ruhestand.

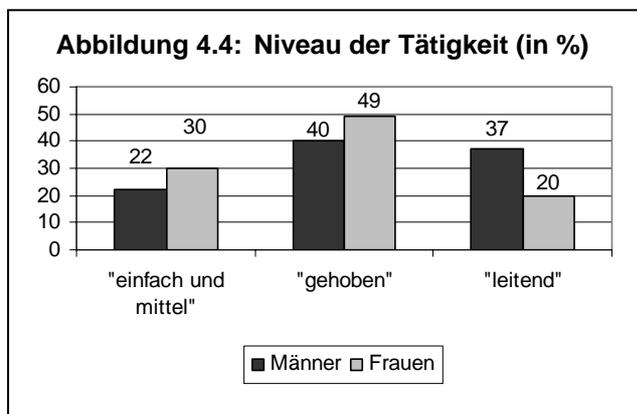
Tabelle 4.1: Berufsgruppenanteile (Spaltenprozentwerte)

Berufsgruppe	Gesamt	Männer	Frauen
Arbeiter/in	8	13	4
Angestellte/r	35	30	40
Beamter/in	6	6	6
Selbstständig	10	15	6
(noch) nicht berufstätig	19	16	22
im Ruhestand	20	19	22

Blickt man auf die Geschlechtszusammensetzung der Berufsgruppen (umgekehrte Prozentuierung), dann zeigt sich, dass der Beruf Arbeiter/in mit nur 25% Frauenanteil eine Männerdomäne bleibt. Im Gegensatz dazu sind aber 60% der Angestellten Frauen. Der Anteil der Männer an den Selbständigen beträgt sogar 67%.

4.2.5 Niveau der Tätigkeit bei den vollzeitbeschäftigten Angestellten und Beamten

Betrachtet man die große Gruppe der Angestellten und Beamten, zeigen sich beim Niveau der Tätigkeit deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern: Eine einfache Tätigkeit



üben 22% der Männer, aber 30% der Frauen aus. Einer gehobenen Tätigkeit gehen 40% der Männer und 49% der Frauen nach. Eine leitende Position erreichen 37% der Männer, aber nur 20% der Frauen. Obwohl 47% der vollzeitbeschäftigten Angestellten Frauen sind, stellen sie nur 30% der Angestellten in leitender Position.

4.3 Berufliche Weiterbildung in Heidelberg

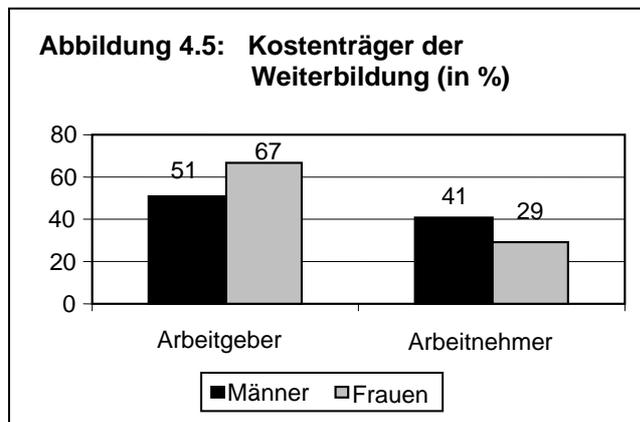
4.3.1 Geschlechterspezifische Analyse der Weiterbildung

Auf die Frage, ob die oder der Befragte in den letzten zwei Jahren an einer Maßnahme zur beruflichen Weiterbildung teilgenommen hat, antworteten 43% mit „ja“, 56% mit „nein“. Bei der geschlechterspezifischen Analyse zeigt sich ein sehr ähnliches Bild: Frauen und Männer nehmen offenbar gleichermaßen an Maßnahmen zur beruflichen Weiterbildung teil, wenn auch die Mehrzahl aller Befragten dies in den letzten zwei Jahren nicht getan hat.

Fügt man als zusätzliches Analyse Kriterium die Höhe des Bildungsabschlusses hinzu, ergibt sich ein differenzierteres Bild: Während 30% der befragten Frauen bzw. 40% der befragten Männer mit Haupt- oder Realschulabschluss angaben, in den letzten beiden Jahren an einer Maßnahme zur beruflichen Weiterbildung teilgenommen zu haben, bejahten die Frage 48% der befragten Frauen bzw. 46% der befragten Männer mit Abitur. Die Teilnahme an einer Maßnahme zur beruflichen Weiterbildung nimmt folglich mit steigendem Bildungsabschluss zu. Zudem wird deutlich, dass Frauen mit niedrigem oder mittlerem Bildungsabschluss seltener an Fortbildungen teilnehmen als Männer in der Vergleichsgruppe. Allerdings sind diese Werte bei hohem Bildungsabschluss wieder nahezu gleich hoch.

4.3.2 Wer trägt die Kosten bei Maßnahmen zur beruflichen Weiterbildung?

Insgesamt trägt der Arbeitgeber in 48% der Fälle den vollen oder überwiegenden Teil der Kosten der beruflichen Weiterbildung. 35% der Arbeitnehmer tragen die Kosten zum größten Teil oder vollständig selbst. In Abbildung 4.5 wird deutlich, dass es hier geschlechtsspezifische Unterschiede gibt.



So trägt der Arbeitgeber bei 67% der Frauen die Kosten, hingegen nur bei 51% der Männer. 29% der Arbeitnehmerinnen und 41% der Arbeitnehmer tragen die Kosten selbst. Werden hierbei nur Vollzeit arbeitende Befragte berücksichtigt, so verstärken sich die Differenzen noch: Bei 73% der Heidelbergerinnen bzw. 57% der Heidelberger trägt der Arbeitgeber die Kosten, bei 27% der befragten Frauen bzw. 40% der befragten Männer tragen diese die Kosten selbst.

ber trägt der Arbeitgeber die Kosten, bei 27% der befragten Frauen bzw. 40% der befragten Männer tragen diese die Kosten selbst.

Berücksichtigt man neben dem Geschlecht auch den Schulabschluss, wird deutlich, dass der Arbeitgeber bei Frauen mit Haupt- oder Realschulabschluss häufiger die Kosten trägt (71%) als bei Männern (56%). Bei letzteren trägt der Arbeitgeber hingegen im Falle eines hohen Bildungsabschlusses (Abitur) in 60% der Fälle die Kosten, während der Finanzierungsanteil bei den Frauen leicht auf 65% nachgibt.

Somit wird deutlich, dass der Arbeitgeber im überwiegenden Teil der Fälle die Kosten zur beruflichen Weiterbildung trägt. Gleichzeitig übernimmt er für Frauen weit häufiger die Kosten als für Männer. Jedoch nähert sich der Wert mit Höhe des Bildungsabschlusses deutlich an.

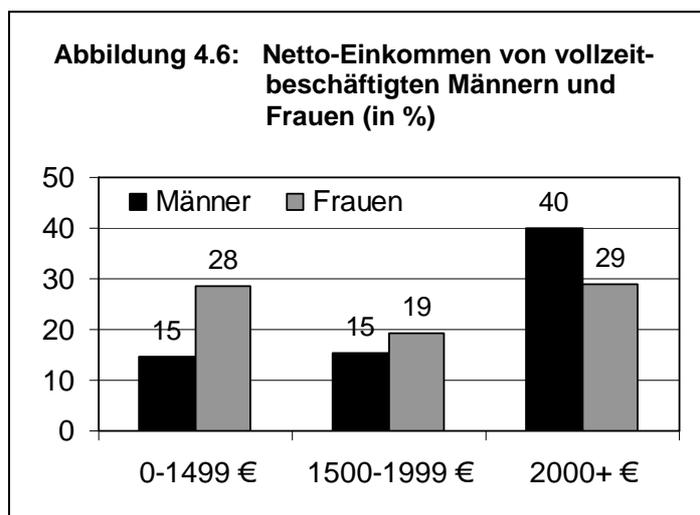
4.4 Einkommen

Die HeidelbergerInnen wurden auch nach ihrem persönlichen Netto-Einkommen befragt. Das erwies sich als problematisch, weil unabhängig vom Geschlecht 20% keine Auskunft geben wollten und 7% nicht wussten, wie viel sie verdienen. Zudem wurden Nicht-Berufstätige, Hausmänner und -frauen nicht nach ihrem Einkommen gefragt.

4.4.1 Netto-Einkommen nach Geschlecht

Betrachtet man das Einkommen der Heidelbergerinnen und Heidelberger nach Geschlecht, stellt man zunächst fest, dass der Anteil von Frauen in allen Einkommensgruppen bis 1750 € (gemessen an allen weiblichen Befragten) höher ist als der Anteil der Männer in diesen Einkommensgruppen (gemessen an allen männlichen Befragten).

Allerdings müssen wir berücksichtigen, dass nur 26% der Frauen gegenüber 53% der Männer in Heidelberg Vollzeit arbeiten (siehe Abbildung 4.2). Es könnte daher sein, dass der



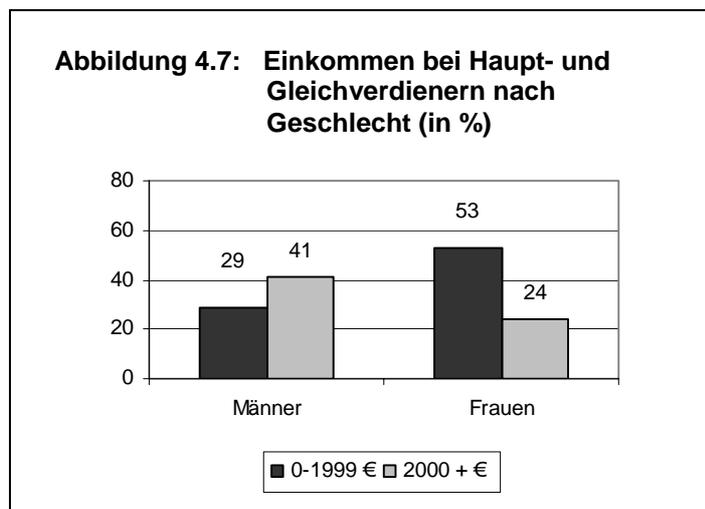
Einkommensunterschied durch die niedrigere berufliche Belastung erklärt wird. Wenn man nur die Vollzeitbeschäftigten berücksichtigt (Abbildung 4.6), ergibt sich folgendes Bild: 28% der Frauen verdienen unter 1500 €, aber nur 15% der Männer. In der mittleren Gruppe von 1500 bis 1999 € ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern relativ klein. In der höchsten Einkommens-

gruppe (über 2000 €) jedoch überwiegen die Männer mit 40% gegenüber den Frauen mit 29% deutlich.¹⁰ Der Einkommensunterschied bleibt also auch erhalten, wenn man nur Vollzeitbeschäftigte betrachtet.

Selbst bei Heidelbergerinnen und Heidelbergern mit Hochschulabschluss, die Vollzeit arbeiten, ergibt sich ein deutlicher Unterschied: 44% der Frauen in dieser Gruppe verdienen unter 2000 €, aber nur 18% der Männer. Dagegen verdienen 50% der Männer über 2000 €, aber nur 39% der Frauen.

¹⁰ Die drei Einkommensgruppen sind allerdings verschieden groß: Die Gruppe über 2000 € ist mit 36% aller Antworten auf die Einkommensfrage fast so groß wie die Gruppen 0-1499 € (20%) und 1500-1999 € (17%) zusammen.

Von allen Heidelberger Bürgerinnen und Bürgern, die nicht alleine leben, sind 45% Hauptverdiener in ihrem Haushalt, 12% verdienen gleich viel wie ihre PartnerInnen. Männer machen 78% der Haupt- und Gleichverdiener im Haushalt aus. Wenn man nur die Hauptverdiener und diejenigen untersucht, die gleich viel verdienen, stellt sich heraus, dass das Einkommen von 53% dieser Frauen unter 2000 € liegt, bei den Männern sind es nur 29%. In der Einkommensgruppe über 2000 € befinden sich hingegen 41% der Männer und 24% der Frauen. Auch



wenn wir nur Haupt- und Gleichverdiener berücksichtigen, bleibt also ein Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen bestehen.

4.4.2 Zufriedenheit mit dem Einkommen

71% aller Heidelbergerinnen und Heidelberger sind mit ihrem Einkommen sehr zufrieden (10%) oder zufrieden (61%). Dabei sind die Unterschiede nach Geschlecht gering. Auch wenn wir nur die Vollzeitbeschäftigten untersuchen, gibt es keinen wesentlichen Unterschied. Allerdings haben wir festgestellt, dass Männer mehr als Frauen verdienen, daher müssen wir auch das Einkommensniveau einbeziehen. Dann sieht man, dass es bei Einkommen unter 1250 € einen Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt: Nur 51% der Männer sind sehr zufrieden und zufrieden, hingegen 58% der Frauen. Bei der Einkommensgruppe über 1250 € liegt die Zufriedenheit bei 79% bei beiden Geschlechtern. Erwartungsgemäß lässt sich damit auch empirisch untermauern, dass die Zufriedenheit mit höheren Einkommen steigt.

4.5 Frauen und außerberufliche Belastungen

In der Heidelberg-Studie 2006 wurde neben der allgemeinen Wohn- und Familiensituation auch nach der Zeit, die Frauen und Männer für den Haushalt, die Pflege nahe stehender Personen oder Kinderbetreuung benötigen, gefragt. Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt dieses Kapitels gezeigt wurde, können in Heidelberg sowohl die Mehrheit der Frauen als auch der Männer einen überdurchschnittlich hohen Ausbildungsgrad vorweisen. Dennoch sind Frauen und Männer vermehrt in den geschlechtstypischen Berufsgruppen tätig und

Männer stärker in Vollzeit, Frauen dagegen stärker Teilzeit beschäftigt. Diese Ergebnisse waren insofern für die Auswertung des Fragenkomplexes „außerberufliche Belastungen“ wichtig, als dass nun herausgefunden werden sollte, inwiefern sich diese eher traditionelle Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern auch innerhalb der Familie fortsetzt.

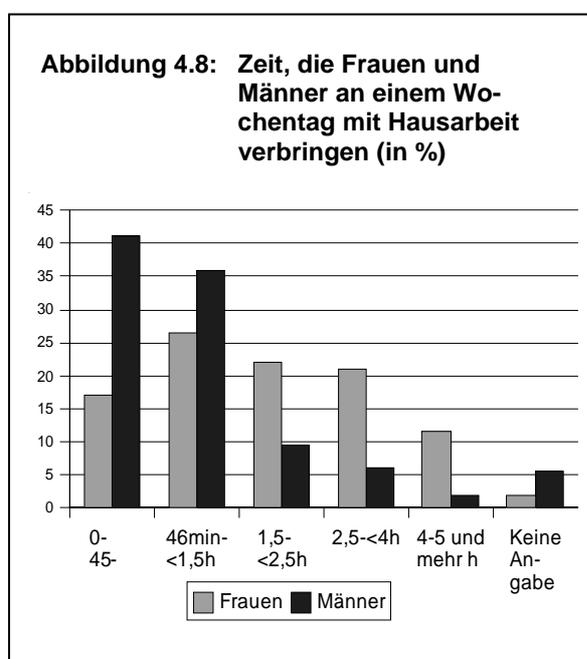
4.5.1 Familiensituation von Frauen und Männern in Heidelberg

Unter Berücksichtigung der Berufstätigkeit lässt sich beobachten, dass Männer mit Kindern unter 18 Jahren zum größeren Teil Vollzeit beschäftigt sind (78%), während nur 11% einen Teilzeit- bzw. Kurzezeitjob haben. Von den Frauen mit Kindern unter 18 Jahren arbeiten hingegen 52% in Teilzeit oder Kurzezeit oder sind nicht berufstätig (25%). Lediglich 23% gaben an, einen Beruf in Vollzeit auszuüben.

Den Eltern von Kindern unter 18 Jahren wurde bei den folgenden Auswertungen besondere Beachtung geschenkt, da davon ausgegangen werden kann, dass der Großteil dieser Kinder noch bei ihren Eltern lebt, und damit ein größerer Aufwand an Kinderbetreuung und Haushaltsarbeit anfällt.

4.5.2 Haushalt

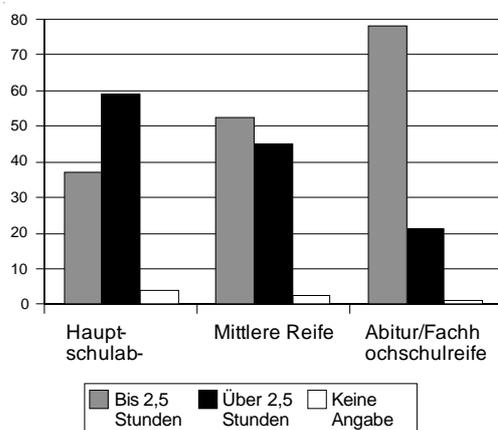
Wirft man einen Blick auf die von den Befragten angegebenen Zeit, die sie täglich mit Arbeiten im Haushalt verbringen (Abbildung 4.8), kann man folgendes feststellen: Allgemein



betrachtet befindet sich die Mehrheit der Männer (77%) im Bereich bis zu 1,5 Stunden, während weniger als die Hälfte der Frauen (44%) in diesem Spektrum zu finden ist. Über 2,5 Stunden nutzen nur 9% der Männer, aber 33% der Frauen für Hausarbeit. Mehr als vier Stunden arbeiten dann noch 2% der Männer und 12% der Frauen. Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man die schulische Ausbildung mit hinzuzieht. Während die Zeit, die Männer für Hausarbeit angeben, nach Bildungsgrad annähernd gleich bleibt (ca. 80%), ist bei den Antworten der Frauen durchaus eine Veränderung feststellbar. Je höher der Schulabschluss,

desto geringer der Zeitaufwand, den Frauen für den Haushalt aufbringen. Dieses Ergebnis relativiert sich allerdings bei Müttern und Vätern, die Kinder unter 18 Jahren haben.

Abbildung 4.9: Zeit, die Frauen und Männer an einem Wochentag mit Hausarbeit verbringen, nach Schulabschluss (in %)



Dort befanden sich 84% der Väter und 45% der Mütter im Bereich bis 2,5 Stunden. Ganze 55% der Mütter (unabhängig vom Schulabschluss) antworteten, dass sie über 2,5 Stunden für den Haushalt benötigen.

4.5.3 Kinderbetreuung

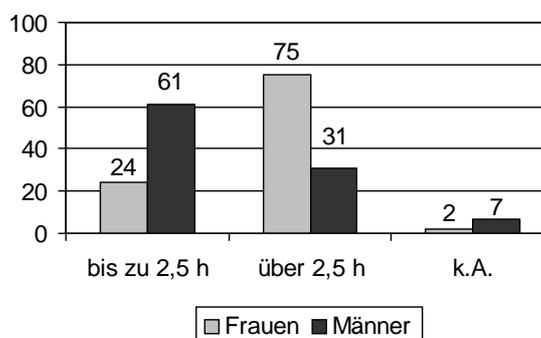
Eltern von Kindern unter 18 Jahren wurden nach der Zeit gefragt, die sie täglich für die Betreuung ihrer Kinder aufbringen. Hierbei unterscheiden sich abermals die Antworten der Mütter von denen der Väter. Der Großteil der Männer (68%) gibt an, täglich bis zu 2,5 Stunden hauptsächlich mit Kinderbetreuung

zu verbringen. Die Mehrheit der Frauen (75%) antwortete hingegen, über 2,5 Stunden täglich dafür zu verwenden.¹¹

4.5.4 Fahrdienste

Auch Kinder haben Termine. Sie müssen in den Kindergarten, in die Schule oder zu Freizeitaktivitäten. Es stellt sich die Frage, wie oft Eltern ihre Kinder zu diesen Terminen fahren oder begleiten. Allgemein gesehen begleiten oder fahren Mütter ihre Kinder etwas häufiger zu den jeweiligen Terminen als die Väter. 36% der Mütter und 29% der Väter geben an, ihre Kinder jeden beziehungsweise fast jeden Tag zu begleiten oder zu fahren. Im Gegensatz dazu geben 35% der Männer an, ihre Kinder selten bis nie zu Terminen zu bringen oder zu begleiten. Bei den Frauen sind dies nur 29%.

Abbildung 4.10: Zeit, die Frauen und Männer an einem Wochentag hauptsächlich mit Kinderbetreuung verbringen (in %)



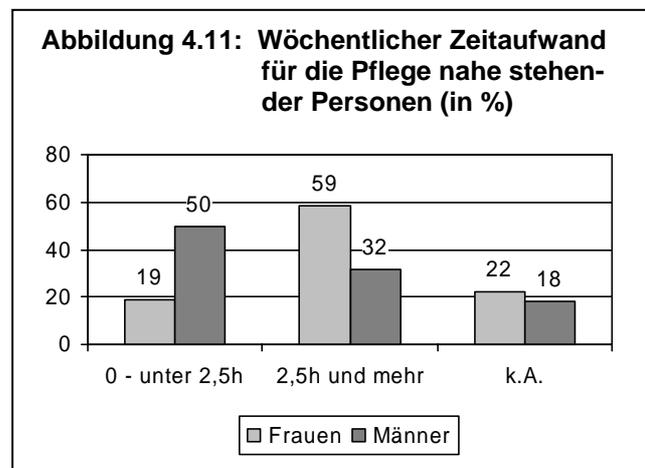
¹¹ Bei der Aufschlüsselung der Kinderbetreuung nach anderen Aspekten wie Einkommen und Ausbildung bestätigte sich zwar dieses Bild, allerdings waren die Fallzahlen zu gering, als dass auf die Ergebnisse explizit eingegangen werden konnte.

4.5.5 Pflege nahe stehender Personen

Von den Personen, die angeben, eine ihnen nahe stehende Person regelmäßig zu pflegen (17%), gibt die Hälfte der betroffenen Männer an, sich in der Woche zwischen 0 und 2,5 Stunden um die betreffende Person zu kümmern. Bei den Frauen liegt der Anteil derer, die sich regelmäßig um eine nahe stehende Person kümmern müssen, mit 19% unwesentlich höher. Der Großteil der befragten Frauen (59%) gibt aber an, sich wöchentlich mindestens 2,5 Stunden oder länger um eine nahe stehende Person zu kümmern, wohingegen der Anteil der Männer hier bei 32% liegt.

Bezieht man die Berufstätigkeit mit ein, ist besonders interessant, dass der Großteil der Betroffenen (45%) nicht oder nicht mehr berufstätig ist. Diese Zahl schließt demnach auch RentnerInnen mit ein. Der Anteil der Teilzeit- und Kurzzeitbeschäftigten, die sich unter 2,5 Stunden um eine nahe stehende Person kümmern, beträgt 36%. Dagegen investieren 46% dieser Gruppe mehr als 2,5 Stunden in Pflege-

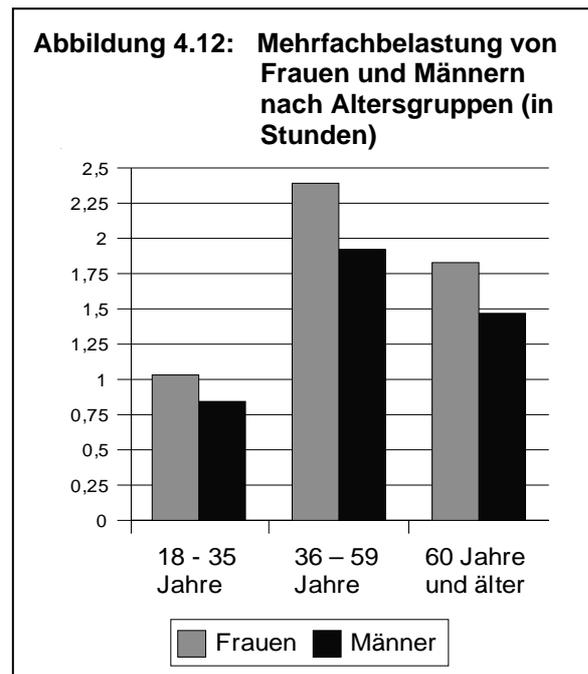
tätigkeit. Von den Vollbeschäftigten investieren 28% bis zu 2,5 Stunden, dagegen 50% über 2,5 Stunden in die Pflege einer nahe stehenden Person (siehe hierzu auch Abbildung 4.11).



4.6 Mehrfachbelastung im Überblick

Um die Belastung von Frauen und Männern insgesamt miteinander vergleichen zu können, wurde ein Index erstellt. In diesem Index wurden Punkte für die jeweils verschiedenen Tätigkeiten vergeben und am Schluss zusammengerechnet (additiver Index). Berufstätigkeit, Pflegezeit, Kind- und Haushaltszeit über einer Stunde wurden mit jeweils einem Punkt gewertet.

Nach Altersgruppen und Geschlecht aufgeschlüsselt ergibt sich folgendes Resultat. In allen Altersgruppen sind Frauen stärker belastet als Männer. Besonders groß ist der Unterschied in der Altersgruppe zwischen 36 und 59 Jahren. Dies ist die Altersgruppe, in der Frauen und Männer vermehrt Kinder unter 18 Jahren haben und Frauen der größten relativen Belastung ausgesetzt sind (Abbildung 4.12). Anhand der vorangegangenen Untersuchungen wird



deutlich, dass Männer mehr Erwerbsarbeit leisten. Frauen erfahren im Alltag allerdings eine intensivere Mehrfachbelastung.

Dies lässt sich unter Berücksichtigung einzelner Faktoren wie Pflege, Kinderbetreuung und Haushaltszeit gut erkennen. Der Belastungsunterschied zwischen Frauen und Männern fällt im Übrigen auch nach Parteizugehörigkeit anders aus. In allen Altersgruppen und bei allen Parteien sind Frauen einer höheren Mehrfachbelastung ausgesetzt als Männer. Die einzige Ausnahme bilden die Anhänger von Bündnis90/Die Grünen, wo innerhalb der

Altersgruppe der 18- bis 34-Jährigen sogar eine geringfügig höhere Belastung der Männer (1,28) im Vergleich zu den Frauen (1,27) zu verzeichnen ist. Bei den FDP-Anhängern hingegen fällt gerade in dieser Altersgruppe die Belastungsdifferenz besonders groß aus (Männer: 0,95 und Frauen 1,38). Betrachtet man dagegen die Befragten, die eine der großen Volksparteien präferieren, lassen sich innerhalb der Altersgruppe der 18- bis 34-jährigen Frauen mit 1,38 gegenüber 1,30 bei gleichaltrigen Männern (CDU/CSU) und 1,64 gegen 1,10 (SPD repektive) ebenfalls Differenzen feststellen.

Allgemein bleibt zu vermerken, dass die eher traditionelle Arbeitsaufteilung zwischen Frauen und Männern im Berufsleben auch innerhalb der Familie fortgesetzt wird. Die Arbeiten, die außerhalb des Berufslebens anfallen, werden in allen Bereichen vermehrt von Frauen ausgeführt. Dies führt im Vergleich zu einer insgesamt größeren Mehrfachbelastung für Frauen. Es ist überraschend, dass die Auswertung der Antworten ein solches Ergebnis zu Tage förderte, obwohl HeidelbergerInnen über eine – im Vergleich zum Bundesdurchschnitt – überdurchschnittlich gute Ausbildung verfügen.

Nicolas Graune, Christian Hillengass, Lukasz Kowalczyk, Anna Meister, Simon Praznik, Johannes Rehorst, Jan Reibold, Dorothee Rodenhäuser, Sofia Vester, Philipp Weinmann

Endredaktion: Lukasz Kowalczyk

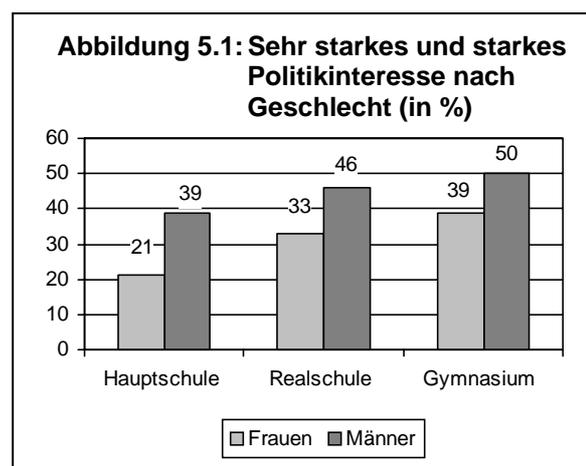
5. Frauen und Politik

Die Heidelberg-Studie 2006 untersucht nicht nur die Geschlechterklischees und die gesellschaftliche Rolle der Frauen in Heidelberg, sondern auch Fragen zu dem Thema „Frauen und Politik“, deren Ergebnisse in diesem Kapitel vorgestellt werden sollen. Dabei wird zunächst das politische Interesse und die Parteipräferenz von Frauen analysiert. Danach steht das Interesse für Kommunalpolitik im Mittelpunkt der Untersuchung. Immer mehr Frauen finden Eingang in die Politik und übernehmen Spitzenpositionen. Die Einstellung der Bevölkerung gegenüber Frauen in Spitzenpositionen und die Bewertung deren Arbeit steht im Mittelpunkt des dritten Teils.

5.1 Politikinteresse und Parteipräferenz

5.1.1 Politikinteresse

Aus wissenschaftlichen Studien wissen wir, dass sich Frauen weniger stark für Politik interessieren als Männer.¹² Doch trifft das auf die Heidelberger BürgerInnen zu? Nach eigenen Angaben äußern nur 57% der Männer „sehr starkes“ oder „starkes“ Interesse für Politik, wohingegen nur 37% der Frauen dieser Meinung sind. Der größte Teil der Frauen (45%) interessiert sich nur „etwas“ für Politik und 18% gaben zudem an, sich „kaum“ oder „gar nicht“ für Politik zu interessieren. Generell lässt sich feststellen, dass das angegebene Politikinteresse mit steigendem Alter der Befragten zunimmt. So meinen 55% der über 60-Jährigen sich „sehr stark“ oder „stark“ für Politik zu interessieren, gleiches gilt aber nur für 49% der 35- bis 59-Jährigen und nur für 37% der 18- bis 34-Jährigen. Zudem ist festzustellen, dass das Politikinteresse in starkem Zusammenhang mit dem Bildungsgrad steht: Personen mit Abitur geben ein höheres Politikinteresse an als Hauptschulabgänger, was auch Abbildung 5.1 zeigt.



5.1.2 Parteipräferenz

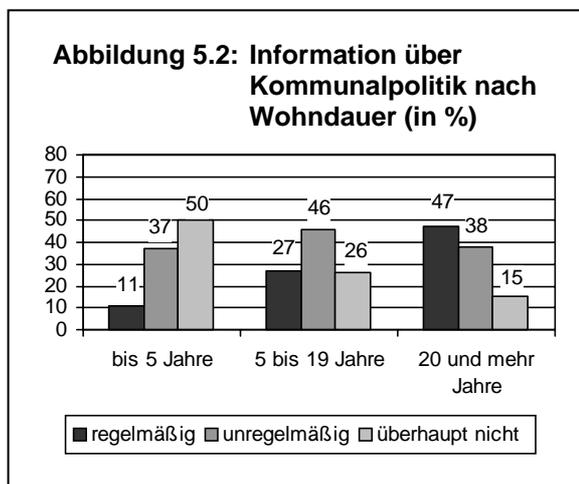
Neben dem politischen Interesse ist die Analyse der Parteipräferenz der in Heidelberg bei Bundestagswahlen Wahlberechtigten von Bedeutung. Hier wurde die Frage gestellt, welche

¹² Vgl. dazu: Westle, Bettina (2001): Gender-Asymmetrien zwischen politischem Interesse, subjektiver politischer Kompetenz und politischer Partizipation. In: femina politica, 10.Jg, Nr. 1, 15-29.

der genannten Parteien in Deutschland den Befragten am Besten gefällt. Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die Heidelberger BürgerInnen im Vergleich zur Bundesebene einen höheren Anteil an AnhängerInnen von Bündnis 90/Die Grünen haben (CDU 26%, SPD 20%, B90/Grüne 19%). Unsere Analyse ergab zudem, dass der Grünen-Anteil vor allem unter den Heidelbergerinnen höher (21%) als unter den Heidelbergern (17%) ist. Demgegenüber ist der Anteil der Anhänger der Linkspartei bei den Männern (5%) höher als bei den Frauen (2%).

5.2 Kommunalpolitik

Im Rahmen der Heidelberg-Studie 2006 interessierten wir uns zudem, inwiefern sich die HeidelbergerInnen über die Kommunalpolitik informieren. Es ist anzunehmen, dass mit zunehmender Wohndauer das Interesse steigt, da von einer größeren Verwurzelung mit dem Wohnort auszugehen ist. Die Heidelberg-Studie 2006 bestätigt diese Annahme: So gaben knapp die Hälfte der Befragten (47%), die seit über 20 Jahren in Heidelberg wohnen, an, sich „regelmäßig“ über Kommunalpolitik zu informieren. Von denjenigen Befragten, die weniger als fünf Jahre in Heidelberg leben, informieren sich nur 11% „regelmäßig“ über Kommunalpolitik.



Die Annahme, dass sich die Älteren mehr über Kommunalpolitik informieren als die Jüngeren, zeigen die Ergebnisse sehr deutlich. Aus der Altersgruppe der über 60-Jährigen geben 64% an, sich „regelmäßig“ über Kommunalpolitik zu informieren. Dies trifft nur auf 6% der Befragten im Alter zwischen 18 und 24 Jahren zu, während 48% der unter 25-Jährigen sagen, sie interessieren sich „überhaupt nicht“ für Kommunalpolitik.

5.3 Frauen in der Politik

Immer mehr Frauen engagieren sich aktiv in der Politik. Seit den 50er Jahren ist der Anteil von Frauen in politischen Spitzenpositionen stetig angestiegen. Bei der Wahl 2005 waren 195 der 614 gewählten Bundestagsabgeordneten weiblich.¹³ Die Repräsentation und die

¹³ Schorn, Karina/von Schwarzenberg, Margitta (2005): Endgültiges Ergebnis der Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik. Wiesbaden, S. 1163.

Einschätzung von Frauen in der Politik ist die eine Seite. Andererseits stellt sich aber die Frage, ob Politikerinnen andere Eigenschaften zugeschrieben werden als Politikern und inwiefern die Bevölkerung mit der tatsächlichen Arbeit von weiblichen Spitzenpolitikerinnen, wie z.B. Beate Weber oder Angela Merkel, zufrieden sind. Alle drei Bereiche sollen im folgenden Teil aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht werden.

5.3.1 Quantitative Repräsentation von Frauen

Die Heidelberger BürgerInnen wurden gefragt, ob es derzeit in Deutschland „zu wenige“ bzw. „zu viele“ Frauen in der Politik gäbe oder ob die Anzahl der Frauen in der Politik „gerade richtig“ sei. 66% der Frauen geben an, dass es derzeit zu wenige Frauen in der Politik gibt. Nur 54% der Männer vertreten diese Meinung. Betrachtet man diese Frage in Abhängigkeit von der Parteipräferenz, so antwortet der größte Teil der Grünen-Anhänger, es gäbe zu wenige Frauen in der Politik (77%). Bei den CDU-Wählern liegt dieser Wert bei nur 54%. Die Werte von SPD und FDP liegen dazwischen. Hinsichtlich der Berufsgruppen kann festgestellt werden, dass der Großteil der Beamten der Meinung ist, es gäbe zu wenige Frauen in der Politik (66%), wohingegen viele Arbeiter der Meinung sind, dass es ausreichend viele Frauen in der Politik gibt (49%).

5.3.2 Eigenschaften

Die Thesen, dass Frauen „bürgernäher“ und „aufrichtiger“ als Männer sind, sich demgegenüber aber schlechter „durchsetzen“ könnten, kann als ein allgemeines Vorurteil gegenüber dem weiblichen Geschlecht formuliert werden, das z.T. auch schon in Kapitel 3 untersucht wurde. Wir stellten uns die Frage, ob Frauen in der Politik gleichermaßen geschlechtsspezifische Eigenschaften zugeschrieben wurden. Dazu wurde erstens die Frage gestellt, ob sich eine Frau in der Politik „besser“, „schlechter“ oder gleichermaßen wie ein Mann durchsetzen kann, ob Frauen in der Politik „aufrichtiger“, „weniger aufrichtig“ oder gleichermaßen aufrichtig sind und wer in der Politik „bürgernäher“ ist: Frauen oder Männer. Bei der Frage nach der Aufrichtigkeit lässt sich erkennen, dass 67% der Befragten Frauen deutlich aufrichtiger einschätzen als Männer (28%). Bei der Untersuchung dieses Ergebnisses nach Altersgruppen fällt zudem auf, dass mit steigendem Alter die Zustimmungsraten steigen. So sind nur 20% der 18- bis 34-Jährigen und demgegenüber 34% der über 59-Jährigen der Meinung, dass Frauen aufrichtiger sind.

Auf die Frage, ob Frauen durchsetzungsfähiger in der Politik sind, sind nur 11% der HeidelbergerInnen der Meinung, dass sich Frauen besser durchsetzen können als Männer. 33% geben an, dass Frauen sich in der Politik schlechter durchsetzen können. Die umfang-

reichste Kategorie (53%) bilden aber diejenigen, die angeben, dass es hinsichtlich der Durchsetzungsfähigkeit keinen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen PolitikerInnen gibt. Hierbei liefert die Aufspaltung nach dem Bildungsgrad der Befragten interessante Ergebnisse: 37% der Abiturienten ohne Hochschulabschluss geben an, dass sich Frauen in der Politik schlechter durchsetzen können. Von den Befragten mit Hauptschul- oder Realschulabschluss vertreten nur 33% bzw. 29% diese Meinung, und zudem meinen 18% bzw. 15%, dass sich Frauen sogar besser als Männer durchsetzen können. Nur 5% der Personen mit Abitur ohne Hochschulabschluss und 9% der Hochschulabsolventen vertreten auch diese Meinung.

Bei der Frage, wer in der Politik eher „bürgernah“ ist, halten 28% Frauen für bürgernäher, 6% Männer und 63% sehen keinen Unterschied. Analysiert man diese Frage nach dem Geschlecht der Befragten, so fallen deutliche Unterschiede auf: Nur 22% der männlichen Befragten halten Politikerinnen im Gegensatz zu 34% der weiblichen Befragten für bürgernäher. 70% der Männer und 57% der Frauen sehen darin keinen Unterschied.

Geschlechtsspezifisch ist darüber hinaus über alle Eigenschaftsfragen hinweg festzuhalten, dass Männer häufiger als Frauen „keine Unterschiede“ zwischen den Eigenschaften von Politikerinnen und Politikern erkennen können. Demgegenüber schreiben Frauen den Politikerinnen eher geschlechtsspezifische Attribute zu.

5.3.3 Frauen in politischen Spitzenämtern

Insbesondere interessierten wir uns für Frauen in politischen Spitzenämtern. Dabei bieten sich uns auf der Bundesebene Angela Merkel und auf der Kommunalebene Beate Weber zur Analyse an.¹⁴ Doch bevor diese beiden empirischen Fälle betrachtet werden, stellen wir zunächst die Ergebnisse vor, die wir auf die allgemeine Frage „Macht es Ihrer Meinung nach einen großen, einen kleinen oder gar keinen Unterschied, ob ein Mann oder eine Frau ein politisches Spitzenamt ausübt?“ erhalten haben.

¹⁴ Aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den Heidelberg-Studien 1994-2003 bzw. mit bundesweit erhobenen Daten, haben wir die Berechnungen zur Leistung Beate Webers und Angela Merkels nur für die Wahlberechtigten auf den jeweiligen Ebenen durchgeführt, d.h. für Wahlberechtigte auf der kommunalen Wahlebene einerseits und der Bundesebene andererseits. Hierdurch ergeben sich geringe Abweichungen zu den Prozentanteilen im Anhang zu dieser Studie. Dies bitten wir zu beachten.

5.3.3.1 Unterschied zwischen Spitzenpolitikerinnen und Spitzenpolitikern

59% vertreten die Meinung, es mache gar „keinen Unterschied, ob ein Mann oder eine Frau ein politisches Spitzenamt ausübt“. 23% sehen einen „kleinen Unterschied“ und für 17% macht es einen „großen Unterschied“.

Untersucht man die Antworten nach dem Geschlecht der Befragten, ergibt sich ein uneinheitlicheres Bild. Deutlich mehr Männer (70%) als Frauen (50%) sind der Meinung, es mache gar keinen Unterschied, ob ein Mann oder eine Frau ein politisches Spitzenamt ausübt. Hierbei sagen 19% der Männer, dass es einen „kleinen Unterschied“ und 11%, dass es einen „großen Unterschied“ macht, ob ein politisches Spitzenamt von einem Mann oder einer Frau ausgeübt wird (Abbildung 5.3).

Abbildung 5.3: Unterschied, ob eine Frau oder ein Mann ein politisches Spitzenamt ausübt (in %)

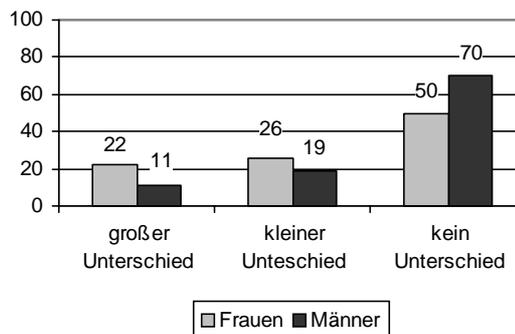
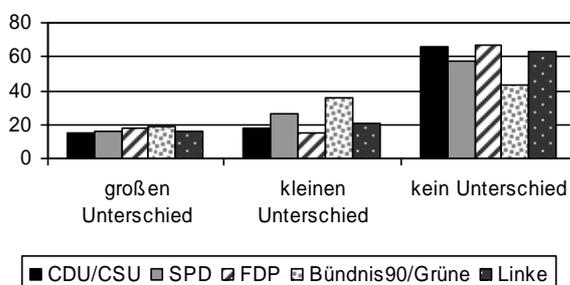


Abbildung 5.4: Unterschiede, ob Frau oder Mann politisches Spitzenamt ausübt nach Parteipräferenz (in %)

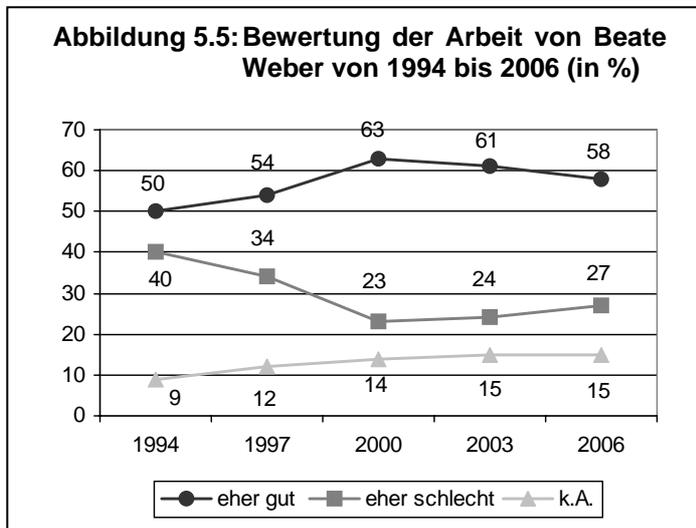


Unterschiede zeigen sich auch nach Parteipräferenz: Anhänger der CDU/CSU (66%) und der FDP (67%) vertreten am stärksten die Meinung, dass es gar „keinen Unterschied“ macht, ob ein Mann oder eine Frau ein politisches Spitzenamt ausübt, während Anhänger der Grünen mehrheitlich (56%) meinen, dass es einen Unterschied macht.

5.3.3.2 Oberbürgermeisterin Beate Weber

Beate Weber ist seit 16 Jahren Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg. Da sie nicht mehr zur Wahl antreten wird, ist es dieses Mal besonders interessant, die Frage zu stellen, wie die HeidelbergerInnen die Arbeit von Beate Weber nach 16 Jahren Amtszeit und in Anbetracht ihres Ausscheidens aus dem Amt der OberbürgermeisterIn bewerten. Zudem gehen wir der Frage nach, ob sich Beate Weber aus Sicht der BürgerInnen besonders für die Belange von Frauen eingesetzt hat.

Abbildung 5.5 zeigt den Bewertungsverlauf von Beate Webers Arbeit während der letzten zwölf Jahre, von 1994 bis 2006. Im Jahr 2006 sind 58% aller Wahlberechtigten in Heidelberg der Meinung, Beate Weber habe ihre Arbeit „*eher gut gemacht*“, wohingegen 27% der Meinung sind, sie habe ihre Arbeit „*eher schlecht gemacht*“. Keine Angaben machen 15%. Von 1994 bis 2000 ist die Arbeit Beate Webers zunehmend besser bewertet worden. Seit 2003 ist allerdings ein leicht rückläufiger Trend festzustellen. Wenige Jahre nach ihrem Amtsantritt (1994) waren 50% der Befragten der Meinung, Beate Weber habe ihre Arbeit „*eher gut gemacht*“, 2006



teilen diese Meinung (58%). Dies bedeutet, dass trotz des Rückgangs positiver Bewertungen seit 2003 ein Anstieg um acht Prozentpunkte innerhalb der letzten zwölf Jahre zu verzeichnen ist. Zudem hat der Anteil der ausgesprochenen Kritiker von 40% (1994) auf nun 27% in den letzten zwölf Jahren recht deutlich abgenommen.

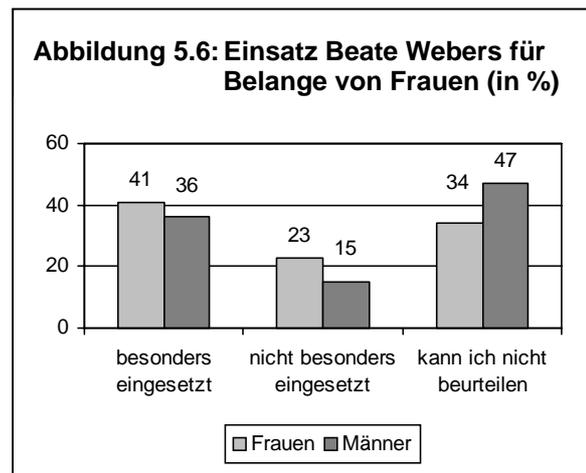
Auch auffällig am Bewertungsverlauf ist, dass die Anzahl der Befragten, die keine Angaben machen, seit 1994 angestiegen ist: Waren es damals noch 9%, so liegen diese seit 2000 bei rund 15%, was als Anzeichen für ein zumindest stagnierendes kommunalpolitisches Interesse gewertet werden kann.

Da sich unsere Studie besonders für die Unterschiede zwischen Frauen und Männern interessiert, betrachteten wir auch hier das unterschiedliche Antwortverhalten: 53% der Männer und 61% der Frauen bewerteten die Arbeit Beate Webers positiv. Große Zustimmung für ihre Arbeit findet die Oberbürgermeisterin auch bei den 35- bis 59-Jährigen: 62% bewerten ihre Arbeit positiv. Befragte mit Kindern (60% "eher gut") bewerten zudem die Arbeit Beate Webers positiver als Befragte ohne Kinder (55%).

Als erste Frau im Amt stellt sich die Frage, ob sich Beate Weber in besonderem Maße für die Belange von Frauen eingesetzt hat. Betrachtet man das Ergebnis differenziert nach Geschlecht, so sind 41% der Frauen und 36% der Männer der Meinung, dass Beate Weber sich „*besonders für die Belange von Frauen*“ eingesetzt hat. 23% der Frauen und 15% der

Männer sind nicht dieser Meinung. Keine Bewertung können 47% der Männer und 34% der Frauen abgeben. Frauen geben also, im Vergleich zu den Männern, häufiger eine Bewertung ab, davon häufiger positive als Männer, aber auch häufiger negative.

Die Analyse nach Altersgruppen zeigt, dass insbesondere die über 60-Jährigen der Meinung sind, Beate Weber habe sich besonders für die Belange von Frauen eingesetzt (50%), im Gegensatz zu den 18 bis 24-Jährigen (30%). Diese geben zumeist an, dass sie diese Frage nicht beurteilen können (46%). Außerdem bewerteten Befragte mit Kindern den Einsatz Beate Webers für die Belange der Frauen positiver (45%) als Befragte ohne Kinder (32%).



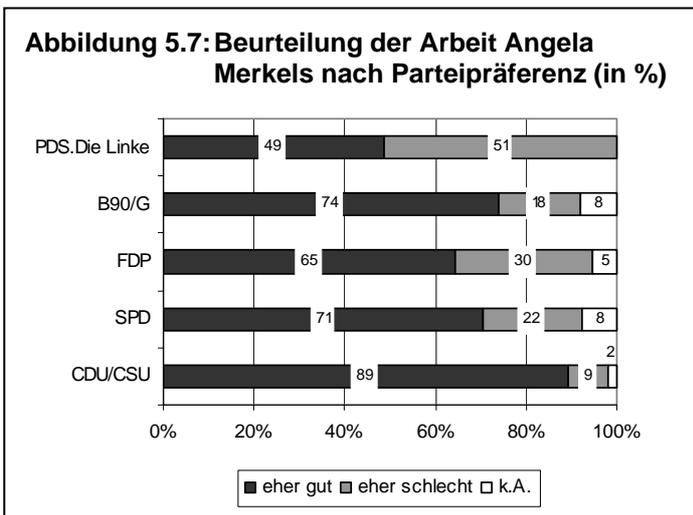
Bei denjenigen Befragten, die angaben, dass sich Frau Weber besonders für die Belange von Frauen eingesetzt habe (39%), fragten wir nach: *Ist ihr das sehr gut, gut, weniger gut oder überhaupt nicht gelungen?* Die Antworten sind eindeutig: 68% meinen *gut*, 11% sogar *sehr gut*. Von den restlichen 21% können sich knapp 12% nicht zu einer Bewertung durchringen, und etwas weniger als 10% meinen, Beate Webers Einsatz für die Belange von Frauen sei *weniger gut* gelungen. Nur zwei Befragte (0,4%) sagen, dass der Einsatz *überhaupt nicht* gelungen sei. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind zwar vorhanden, aber gering, und sollten aufgrund der deutlich kleineren Gruppe von gut einem Drittel der Befragten auch nicht überinterpretiert werden. Etwas weniger Männer (72%) als Frauen (83%) meinen, der Einsatz der Oberbürgermeisterin für die Belange von Frauen sei gut oder sehr gut gelungen; genau so hoch ist jedoch der Unterschied bei den Antwortverweigerungen: 18% der Männer, doch lediglich 7% der Frauen geben bei dieser Frage keine Bewertung ab.

5.3.3.3 Bundeskanzlerin Angela Merkel

Eine große Mehrheit der Wahlberechtigten in Heidelberg (71%) ist der Meinung, Bundeskanzlerin Angela Merkel mache ihre Arbeit alles in allem gesehen *„eher gut“*. Dagegen sind 21% der Meinung, dass sie ihre Arbeit *„eher schlecht“* macht. 8% der Befragten können oder wollen dazu keine Angabe machen.

Schlüsselt man diese Werte nach Geschlecht auf, so erkennt man, dass Frauen in höherem Maße die Arbeit der Kanzlerin positiv einschätzen: 75% der Frauen vertreten diese Meinung doch nur 67% der Männer. Letztere bewerten Merkels Arbeit in höherem Maße als „*eher schlecht*“ (25%). Nur 18% der Frauen teilen diese negative Bewertung.

Untersucht man die Frage in Abhängigkeit von der Parteipräferenz der Befragten, so überrascht nicht, dass vor allem die CDU/CSU-Anhänger Merkels Arbeit als „*eher gut*“ einschätzen (89%). Dieser Meinung sind auch 71% der SPD-, 65% der FDP-, 74% der AnhängerInnen von Bündnis 90/Die Grünen und 49% derjenigen der Linkspartei. Explizit hinzuweisen ist auf die beachtliche,



aber nicht völlig unerwartete Differenz zwischen den Anhängern der aktuellen Regierungsparteien SPD und CDU/CSU, die immerhin 18 Prozentpunkte beträgt. Interessant ist auch die negative Beurteilung der FDP-Anhänger, die deutlich unter der Bewertung der Anhänger der vorherigen Regierungsparteien, SPD und B90/Grüne, liegt.

5.3.3.4 Vergleich: Weber vs. Merkel¹⁵

Deutschland hat seit der Bundestagswahl 2005 zum ersten Mal eine weibliche Bundeskanzlerin, Angela Merkel. Daher lohnt der Vergleich zwischen Bundesebene und Kommune. Wie bewerten die Heidelberger BürgerInnen die Arbeit der Oberbürgermeisterin Beate Weber im Vergleich zur Arbeit von Bundeskanzlerin Angela Merkel?

Die Befragten hatten folglich eine kontinuierliche Arbeitsperiode von 16 Jahren und eine gerade erst begonnene Arbeitsperiode von rund acht Monaten zu bewerten. Von den Resultaten der einen sind sie direkter betroffen: die Arbeit von Beate Weber hat direkten Einfluss auf das Umfeld der Befragten. Die Arbeit Angela Merkels kennen die meisten dagegen nur aus dem Fernsehen und sind von ihrer Politik oft nur indirekt betroffen. Ein Großteil der Männer (74%) und Frauen (76%), die Beate Webers Arbeit mit „*eher gut*“

¹⁵ In diese Analyse haben wir wieder alle Befragten eingeschlossen, nicht nur die jeweils Wahlberechtigten.

bewertet haben, finden auch, dass die seit kurzem zur mächtigsten Frau der Welt Gekürte ihr politisches Spitzenamt „*eher gut*“ ausübt.

Bei den Männern wie auch bei den Frauen ist deutlich zu sehen, dass häufiger die Arbeit auf kommunaler Ebene mit „*gut*“ beurteilt wird. Es scheint, dass es einfacher ist, die Politik auf Bundesebene zu bewerten, als die Politik, mit der man mehr oder weniger tagtäglich zu tun hat. Viele machen keine Angaben zur kommunalen Ebene, beurteilen jedoch die Arbeit der Bundeskanzlerin. Ein Grund hierfür ist das kommunale Interesse (Kapitel 4.2.1). Mobile Menschen, die weder lange in Heidelberg leben noch beabsichtigen, hier Wurzeln zu schlagen, haben ein geringeres Interesse an Kommunalpolitik insgesamt. Das hat Einfluss auf die Urteilskraft über die Arbeit der Oberbürgermeisterin.

Insgesamt bekommen beide Frauen in Spitzenpositionen ihre guten und ihre schlechten Bewertungen überwiegend von Politikinteressierten. 47% derjenigen, die beiden eine gute Arbeit zuweisen, geben an sich „*stark*“ oder „*sehr stark*“ für Politik zu interessieren. Und von denjenigen, die beider Arbeit „*eher schlecht*“ beurteilen, befinden sich sogar 50% (sehr) stark an Politik Interessierte.

Eine Aufschlüsselung nach Parteineigung ist ebenfalls interessant. 89% der CDU-Anhänger und 69% der SPD-Anhänger finden, dass Angela Merkel ihre Arbeit gut macht, 68% der SPD-Anhänger und 47% der CDU-Anhänger sagen das von Beate Weber. Lediglich 3% der CDU-Anhänger bewerten Merkels Arbeit mit „*schlecht*“, Webers jedoch mit „*gut*“. Im Gegensatz dazu geben 7% der SPD-Anhänger ihrer SPD-Spitzenfrau in Heidelberg eine schlechte Bewertung, Angela Merkel jedoch eine gute. Die Parteinähe prägt auch hier die Einstellungen und Bewertungen, doch gelingt es Angela Merkel etwas besser als Beate Weber, bei der politischen Konkurrenz zu punkten. Dies kann zwar auch persönliche Gründe haben, doch nahe liegend ist, dass die SPD-Anhänger Frau Merkel als Kanzlerin einer Koalition bewerten, der ihre eigene Partei mit angehört, während die politischen Lager in Heidelberg eindeutiger definiert und klarer voneinander getrennt sind.

5.4 Fazit

Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass die Heidelberger Frauen zwar ein geringeres politisches Interesse als Männer haben, sich aber in deutlich stärkerem Maße für Frauen in politischen Spitzenämtern einsetzen. So sind sie eher der Meinung, dass es zu wenige Frauen in politischen Spitzenpositionen gibt und beurteilen die Eigenschaften von Frauen in diesen Positionen deutlich positiver als Männer. Auch die Einschätzung gegenüber Angela Merkel und Beate Weber fallen bei den Frauen positiver aus als bei den Männern.

*Vanessa Elges, Mariana Grigoryants, Daniel Jodjahn, Julia Horrer, Sven Lippmann,
Maren-Christina Mahn, Tim Noltemeyer, Susanne Reinig, Stefan Steiger*

Endredaktion: Vanessa Elges

6. Methodik

6.1 Die Stichprobenziehung

Alle Einwohner, die über einen Festnetzanschluss verfügen, über 18 Jahre alt sind und Ihren Haupt- oder Zweitwohnsitz in Heidelberg haben, bildeten die Grundgesamtheit der zu befragenden Personen. Die Grundgesamtheit gibt die Gruppe derjenigen Personen an, über die Aussagen anhand einer bestimmten Fragestellung getroffen werden sollen. Wir wollten Aussagen über alle in Heidelberg lebenden Deutschen und Ausländer treffen.

Da finanzielle und zeitliche Restriktionen die Befragung aller Heidelberger unmöglich macht, musste eine Stichprobe gezogen werden, die ein repräsentativer Querschnitt der Grundgesamtheit sein sollte. Es musste ein Rückschluss von der Gruppe der Befragten auf alle Heidelberger möglich sein. Hierzu wählten wir zu befragende Personen zufällig aus. Der Statistiker versteht jedoch etwas anderes unter dem Begriff „Zufall“ als die Allgemeinheit. Für ihn ist es ein streng systematisiertes Verfahren, das die Bedingungen einer zufälligen Auswahl schaffen soll. Charakterisiert wird dieses Verfahren dadurch, dass jedes Individuum der Grundgesamtheit eine angebbare (ungleich 0) und möglichst gleich hohe Chance hat, befragt zu werden. Diese Anforderungen wurden bei der Ziehung der Stichprobe wie folgt umgesetzt.

Da wir eine Telefonumfrage durchführen wollten, bildete die Auswahlgesamtheit, d.h. die Personen, aus denen die Stichprobe tatsächlich erstellt wurde, alle Heidelberger Telefonnummern ohne Geschäftsanschlüsse und ohne die Haushalte in Dossenheim und Eppelheim. Diese Telefonnummern wurden zunächst anhand der Postleitzahlen bestimmten Ortsteilen zugeordnet, d.h. geschichtet. Dies ist für die anschließende Ziehung der Stichprobe unerlässlich, da insbesondere die innerstädtisch eingetragenen Telefonanschlüsse von den Anteilen der Haushalte abweichen. Um die hohe Qualität der Stichprobe weiterhin zu gewährleisten, wurden alle Telefonnummern nach dem Randomized-Last-Digit-Verfahren systematisch verändert. Das Verfahren ersetzt die letzte Ziffer jeder Telefonnummer durch eine andere, zufällig ausgewählte. Es ergibt sich somit ein Nummernraum, der sowohl die eingetragenen, aber auch die nicht im Telefonbuch verzeichneten Telefonnummern abbildet. So können beispielsweise auch Haushalte mit nicht in Telefonverzeichnisse eingetragenen Nummern erreicht werden. Anschließend werden aus den verschiedenen Schichten proportional zum dort lebenden Teil der Grundgesamtheit zufällig Nummern gezogen und angerufen.

Um mit dem Verfahren der Zufallsauswahl nicht zu brechen, d.h. damit auch weiterhin jede einzelne Person über 18 Jahren im ausgewählten Haushalt die gleiche Chance hat, befragt zu werden, bedienen wir uns auch einer Zufallsauswahl innerhalb des angerufenen Haushalts, der „Last-Birthday-Methode“. Dabei wird jeweils diejenige Person im Haushalt befragt, die zuletzt Geburtstag hatte. Da es erwiesen ist, dass Jüngere und Frauen öfter ans Telefon gehen, wäre die Repräsentativität der Studie gefährdet, wenn man die Befragten nicht streng nach dem Zufallsprinzip aussuchte.

6.2 Gewichtungungsverfahren

6.2.1 Transformationsgewichtung 1: Haushaltsgewichtung

Für die Repräsentativität der Befragung ist wichtig, dass jede Person rechnerisch die gleiche Chance auf eine Befragung hat. Doch die Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen variiert. Mit jeder zusätzlichen Person im Haushalt sinkt auch die Chance des Einzelnen, befragt zu werden. Eine in einem Einpersonenhaushalt lebende Person hat eine Chance von 1 bzw. 100%, interviewt zu werden. Die Chance für eine Person aus einem Zweipersonenhaushalt beträgt nur noch 0,5 bzw. 50% usw. Um diese Verzerrung zu beseitigen, wird die Haushaltsgewichtung durchgeführt. Zunächst erhalten Befragte aus Einpersonenhaushalten das Gewicht 1, d.h. dass das Gewicht ihrer Aussagen nur einfach zählt, also nur mit 1 multipliziert wird. Die in einem Haushalt mit zwei Personen über 18 Jahren lebenden Befragten erhalten das Gewicht 2. Zu dritt lebenden Personen über 18 Jahren wird das Gewicht 3 zugeordnet. Durch die höhere Gewichtung der Mehrpersonenhaushalte entsteht rechnerisch jedoch eine höhere Befragtenzahl, die in einem weiteren Schritt wieder auf die Zahl tatsächlich durchgeführter Interviews reduziert wird. Für unsere Umfrage ergab die Umrechnung für Personen aus Einpersonenhaushalten den Gewichtungswert von 0,6 für Zweipersonenhaushalte den Wert 1,1 usw.

6.2.2 Transformationsgewichtung 2: Telefonnummern-Gewichtung

Seit der in den letzten Jahren zunehmenden Verbreitung von ISDN-Anschlüssen und Mehrfachanschlüssen ist die Zahl vergebener Telefonnummern stark angestiegen. Viele Haushalte können gleich unter mehreren Telefonnummern erreicht werden. Im Jahr 2000 besaßen noch 20% der HeidelbergerInnen keinen herkömmlichen Telefonanschluss. 2003 hatte sich dieser Personenkreis bereits auf 27% vergrößert und umfasst in der aktuellen Studie einen etwa gleich hohen Bevölkerungsanteil (26%). 2003 waren die HeidelbergerInnen im Durchschnitt unter 1,4 Telefonnummern erreichbar, 2006 sank der Wert leicht

auf 1,3. Der gemessene leichte Rückgang im Vergleich zur letzten Heidelberg-Studie kann entweder der Realität entsprechen oder ein statistisches Artefakt sein - eine solch geringe Veränderung bewegt sich im Rahmen nicht unüblicher Stichprobenschwankungen.

Die mehrfache telefonische Erreichbarkeit der HeidelbergerInnen hat eine Überrepräsentation verschiedener Personengruppen herbeigeführt. In unserer Studie wurden die HeidelbergerInnen über die Anzahl der Telefonnummern befragt, über die sie zu Hause erreicht werden können. Dabei ergaben genauere Betrachtungen der Verteilung der Mehrfachanschlüsse, dass diese zum Beispiel sehr viel häufiger von Befragten mit Hochschulabschluss genutzt werden. Führt man lediglich eine Haushaltsgewichtung durch, besitzen beispielsweise 55% der Befragten mit 3 Telefonnummern einen Hochschulabschluss, aber nur 12% einen Hauptschulabschluss. Unter Befragten mit einem Telefonanschluss befinden sich dagegen 36% mit Hochschul- und 21% mit Hauptschulabschluss. Daraus lässt sich folgern: Je höher der Schulabschluss eines/-r Befragten ist, desto höher ist auch seine/ihre Chance, befragt zu werden. Diese Tatsache kann die Ergebnisse der Befragung stark beeinflussen, was eine Telefonnummern-Gewichtung nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig macht. Hier wurde ähnlich wie bei der Haushaltsgewichtung verfahren. Zunächst erhielten Haushalte mit lediglich einem Telefonanschluss das Gewicht 1, diejenigen mit 2 Anschlüssen das Gewicht 0,5 usw. Anschließend wurde die Gewichtungvariable auf dieselbe Weise wie bei der oben beschriebenen Haushaltsgewichtung auf die tatsächliche Befragtenzahl angepasst.

6.2.3 Die Repräsentativgewichtung (redressment)

In einem weiteren Verfahren wurde eine sogenannte Repräsentativgewichtung vorgenommen. Diese sollte man durchführen, um durch Ausfälle verursachte Verzerrungen, beispielsweise der Merkmale Alter und Geschlecht, im Nachhinein auszugleichen. Da uns die Verteilung dieser Merkmale innerhalb der Stadt Heidelberg, also der Grundgesamtheit, vorliegt, ist es sinnvoll, die Verteilung innerhalb der Stichprobe an diese anzupassen. Man bezeichnet diesen Vorgang auch als redressment. Normalerweise handelt es sich um minimale Korrekturen mit den Faktoren 0,8 bis 1,2 innerhalb der zehn Altersgruppen, kombiniert mit dem Geschlecht. In der recht kleinen Alterskohorte der Männer zwischen 21 und 24 Jahren hatten wir bei der Heidelberg-Studie 2006 die mit Abstand größten Realisierungsprobleme, die primär auf die hohe Mobilität dieser Gruppe zurückgeht, die während der Fußball-WM in diesem Jahr wohl noch etwas höher als in den Studien zuvor war. So hätten wir statistisch 51 Männer zwischen 21 und 24 Jahren befragen müssen. Tatsächlich befragt werden

konnten aber lediglich 18. Trotz dieser vergleichsweise geringen Fallzahl, ergeben sich im Vergleich zur Subgruppenzusammensetzung in allen Vorgängerstudien zusammengefasst, nur geringe Unterschiede zu 2006. In den bisherigen Studien hatten z.B. im Durchschnitt 74% der befragten Männer zwischen 21 und 24 zumindest Abitur, 2006 sind es 63%. Damit ist der 2006er Anteil zwar niedrig, aber einmal, 2003, war er mit 60% sogar leicht niedriger. Ähnlich verhält es sich mit anderen soziodemographischen Merkmalen, so dass wir weder für diese Gruppe noch für die Studie insgesamt Probleme hinsichtlich der Aussagekraft der Daten sehen. Grundsätzlich gilt jedoch, dass Aussagen über Kleingruppen unter 30 Befragten (z.B. auch über die Bewohner Schlierbachs) nur bei eindeutigen Ergebnissen getroffen werden.

Die Division des prozentualen Anteils jeder Altersgruppe der Heidelberger Bevölkerung, die der amtlichen Statistik entnommen wird, durch den tatsächlich ermittelten Prozentwert ergibt den Faktor, mit dem jede Person aus dieser Gruppe gewichtet wird. Dementsprechend fällt z.B. die Meinung eines einzelnen befragten 21- bis 24jährigen Mannes stärker ins Gewicht als z.B. die Meinung einer einzelnen befragten 60- bis 69jährigen Frau, denn die Größe dieser Gruppe wurde sehr viel besser getroffen. Die Gesamtgewichtung jeder Untergruppe in der Umfrage ergibt damit ihren tatsächlichen statistischen Anteil an der Heidelberger Bevölkerung.

6.3 Ausschöpfung

Die Ausschöpfung einer Bevölkerungsumfrage zeigt an, wie viele verwertbare Interviews es im Vergleich zum Stichprobenumfang gegeben hat. Da wir Telefonnummern benutzt haben, deren Endziffern zufällig generiert wurden, gibt es einen hohen Anteil an Nummern, die nicht zur Stichprobe gehören. Diese werden stichprobenneutrale Ausfälle genannt, wie zum Beispiel Behörden-, Geschäfts- und Faxanschlüsse oder Nummern mit Heidelberger Vorwahl, die aber zu Dossenheim gehören, was nicht in unserem Untersuchungsgebiet liegt. In der Heidelberg-Studie 2006 waren so 44,1% aller benutzten Telefonnummern nicht zur Stichprobe zugehörig. "Neutral" sind diese Ausfälle, weil sie die Qualität der Umfrage nicht beeinflussen.

Aus den verbleibenden 2916 Telefonnummern, die unsere bereinigte Stichprobe darstellt, konnten 1219 Interviews realisiert werden. Das ergibt eine Ausschöpfung von 41,8%, 1697 von 2916 mal kam es zu nicht-neutralen Ausfällen, die man wie folgt unterteilen kann:

- In 363 Fällen konnte kein Kontakt zum Haushalt hergestellt werden (12,4%).
- In weiteren 591 Fällen (23,1%) verweigerte die Kontaktperson die Auskunft und verhinderte somit den Kontakt zur Zielperson.
- 161 der nicht-neutralen Ausfälle (6,3%) ergaben sich dadurch, dass die Zielperson innerhalb des Befragungszeitraums (Feldzeit) nicht erreichbar war.
- In 270 Fällen hat die Zielperson das Interview verweigert (10,6%), und zu einem Abbruch während des Verlaufs und somit vor dem Abschluss des Interviews kam es 25 Mal (1,0%).

Zur Kategorie „Sonstiger Ausfall“, mit 287 Ausfällen (11,3%), gehören Kontakte, mit denen zwar ein Termin für ein Interview vereinbart wurde, dieser aber nicht eingehalten worden ist und außerdem Ausfälle wie zum Beispiel Krankheit oder Altersschwäche der Befragten und Sprachprobleme der Zielpersonen (die HD-Studie befragte Deutsche und deutschsprachige Ausländer, die ihren Erst- oder Zweitwohnsitz in Heidelberg haben).

Tabelle 6.1: Ausschöpfungsstatistik der Heidelberg-Studie 2006

1.	Alle benutzten Telefonnummern	5220	
2.	davon nicht zur Stichprobe	2304	44,1% (von 1)
3.	verbleiben echtes Brutto	2916	
4.	davon kein Kontakt zum Haushalt	363	12,4% (von 3)
5.	verbleiben Brutto mit Kontakt zum HH	2553	100%
	<i>Ausfälle</i>		
6.	Kontaktperson im HH verweigert Auskunft	591	23,1%
7.	Zielperson in Feldzeit nicht erreichbar	161	6,3%
8.	Zielperson verweigert	270	10,6%
9.	Abbruch	25	1,0%
10.	Sonstiger Ausfall	287	11,3%
	davon: Termin nicht eingehalten	127	5,0%
11.	Realisiert	1219	47,7% (von 5)
			41,8% (von 3)

Insgesamt können wir sagen, dass die Ausschöpfung der Heidelberg-Studie 2006 (auch für die WM-Zeit) im normalen Bereich liegt. Von den hergestellten Kontakten zu den Haushalten (2553 Nummern) endeten 1219 in fertigen Interviews (47,7%). Im Vergleich mit den letzten Heidelberg-Studien liegt die Ausschöpfung damit etwas niedriger (2003: 54,4%), doch dass die WM in Deutschland und mitten in der Feldzeit lag, war mit Sicherheit ein nicht zu unterschätzender Faktor für die niedrigere aber trotzdem durchaus vorzeigbare Ausschöpfungsquote für die HD-Studie 2006.

6.4 Einfluss der InterviewerInnen

Für die Qualität einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung, die mittels Telefonumfrage durchgeführt wird, sind die InterviewerInnen ein entscheidender Faktor. Die Heidelberg-Studie bietet die Möglichkeit, den Einfluss der Erfahrung der InterviewerInnen zu betrachten, da die Umfrage sowohl von routinierten InterviewerInnen der Forschungsgruppe Wahlen als auch von unerfahrenen, wenn auch geschulten Studierenden des IPW durchgeführt wurde. Bei jedem Interview wurde auch der Status des Interviewers als Variable erfasst. Interessant ist etwa die Betrachtung der durchschnittlichen Dauer eines Interviews. Während diese, wie Tabelle 8.2 zeigt, bei den InterviewerInnen der FGW bei gut 15 Minuten liegt, dauert ein Interview bei den IPW-Studierenden im Schnitt über zweieinhalb Minuten länger, nämlich 18 Minuten.

Tabelle 6.2: Durchschnittliche Interviewdauer bei InterviewerInnen von FGW und IPW

Institution	Mittelwert	N
FGW	15,3	863
IPW	18,0	350
alle	16,1	1218

Diese Zahlen verdeutlichen, wie wichtig eine gute Ausbildung der InterviewerInnen und deren Erfahrung für die Qualität einer solchen Studie ist. Denn mit zunehmender Interviewdauer sinkt die Bereitschaft der Befragten, Auskunft zu geben, die Zahl der Abbrüche steigt - und darunter leidet die Qualität einer Untersuchung.

Bei der Analyse der Interviewdauer nach dem Alter der Befragten (Tabelle 6.3) fällt, wie auch schon bei der letzten Heidelberg-Studie, auf, dass diese mit zunehmendem Alter deutlich steigt (im Vergleich der jüngsten Altersgruppe mit der ältesten um fast 50%).

Tabelle 6.3: Durchschnittliche Interviewdauer nach Alter der Befragten (in Minuten)

Alter in 5 Gruppen	Mittelwert	N
18 bis 24 Jahre	12,0	80
25 bis 34 Jahre	13,5	175
35 bis 44 Jahre	15,7	250
45 bis 59 Jahre	16,5	314
60 Jahre u. älter	17,9	397
Insgesamt	16,1	1216

Weiter beachtenswert ist die Frage der Erreichbarkeit verschiedener Teile der Bevölkerung. Während bei den Befragten der Altersgruppe über 60 Jahren durchschnittlich 3,17 Anrufe auf ein realisiertes Interview kamen, stieg diese Zahl mit abnehmendem Alter monoton bis auf 5,31 Anrufe bei den (mobileren) 18- bis 24-Jährigen.

Tabelle 6.4: Durchschnittliche Anzahl an Anrufen bis zur Realisierung eines Interviews nach Altersgruppen

Alter in 5 Gruppen	Mittelwert	N
18 bis 24 Jahre	5,31	80
25 bis 34 Jahre	5,28	175
35 bis 44 Jahre	4,43	250
45 bis 59 Jahre	3,92	314
60 Jahre und älter	3,17	397
Insgesamt	4,07	1216

Nicht jede/r Befragte wird gleich beim ersten Anruf erreicht. Einen weiteren Blick verdient daher die Verteilung der Anrufe auf die Gesamtheit der Befragten. Hier ergibt sich ein interessantes Bild (Tabelle 6.5). Bereits mit den ersten zwei Anrufen werden fast 50% der Interviews abgeschlossen. Andererseits werden für die letzten nahezu 20% der Interviews mehr als sieben Anrufe (Spitzenwert: 33) benötigt.

Tabelle 6.5: Wie verteilt sich die Zahl der nötigen Anrufe auf die Gesamtheit der Befragten?

Anrufe bis Interview	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
1 Anruf	344	28,2	28,2
2 Anrufe	256	21,0	49,3
3 Anrufe	131	10,8	60,0
4 Anrufe	99	8,1	68,1
5 Anrufe	86	7,1	75,2
6 Anrufe	81	6,7	81,9
7 bis 33 Anrufe	221	18,1	100,0
Gesamt	1218	100,0	

Dies verdeutlicht, wie wichtig es für die Qualität einer solchen Untersuchung ist, hartnäckig zu bleiben, um eine möglichst hohe Ausschöpfung der Stichprobe zu erreichen. Eine entsprechend lange Feldzeit und die damit verbundenen Kosten müssen im Sinne der Aussagekraft in Kauf genommen werden. Zwar wird in Teilen der Literatur argumentiert, diese weitere Erhöhung der Ausschöpfung führe nicht mehr zu einer Verbesserung der Qualität einer Umfrage, ein Beispiel aus der Heidelberg-Studie 2006 spricht aber dafür, dass dies dennoch der Fall ist.

Tabelle 6.6: Parteipräferenz nach Anzahl der Anrufe bis zum Interview (absolute Zahlen)

	CDU/ CSU	SPD	FDP	Grüne	Links- partei	andere/keine/ weiß nicht	k.A.
1 Anruf	83	74	23	53	10	91	10
2 Anrufe	71	55	17	46	5	49	13
3 Anrufe	32	33	10	23	2	25	6
4 Anrufe	33	11	10	16	4	20	5
5 Anrufe	25	19	8	12	5	16	1
6 Anrufe	18	13	9	12	1	24	4
7 u. mehr Anrufe	49	34	21	63	8	36	10
gesamt	311	239	98	225	35	261	49

Wie Tabelle 6.6 belegt, wurde die Mehrzahl der Befragten, die bei der Frage, welche Partei ihnen am besten gefalle, die Grünen nannten, erst mit sieben und mehr Anrufen erreicht. Auch bei denjenigen Befragten, die bei dieser Frage die FDP nannten, ist der Anteil hoch. Man darf also weiter der Auffassung sein, dass eine hohe Ausschöpfung und die damit verbundene Mühsal beim "Hinterhertelefonieren" für die Aussagekraft einer Studie wichtig ist, zumal in einer Stadt wie Heidelberg mit einem hohen Anteil an jungen, mobilen Einwohnern.

Yasemin Durukan, Anne Jessen, Christoph Stahl, Christian Stiebahl

Endredaktion: Christian Stiebahl

Anhang: Fragen und Ergebnisse (Grundauszählung)

Im Folgenden sind die einzelnen Fragen und die Antwortergebnisse in Prozentzahlen aufgeführt. Hierfür bildete der gewichtete Datensatz die Grundlage. Die Einzelwerte addieren sich rundungsbedingt nicht immer exakt auf 100,0%.

Die Ergebnisse der Umfrage sind repräsentativ für die Heidelberger Bevölkerung. Aufgrund der üblichen wahrscheinlichkeitstheoretischen Annahmen betragen die Abweichungen bei 1.218 Befragten maximal $\pm 2,8$ Prozentpunkte (bei einem Einzelergebnis von 50%), bei höheren oder niedrigeren Anteilen sind sie geringer (z. B. bei einem Anteil von 5% nur $\pm 1,2$ Prozentpunkte).

Die Feldzeit dauerte vom 13. bis 22. Juni 2006. Es wurden Deutsche und Ausländer befragt.

Mit dem folgenden Satz wurde das Interview jeweils eingeleitet:

„Guten Tag, mein Name ist..., ich bin Mitarbeiter/in der Forschungsgruppe Wahlen in Mannheim, die zurzeit eine Untersuchung zum Leben in Heidelberg durchführt. Und dazu möchte ich gerne mit der Person in Ihrem Haushalt sprechen, die mindestens 18 Jahre alt ist und zuletzt Geburtstag hatte. Wer ist das bei Ihnen?“

v1. Haben Sie in Heidelberg Ihren Hauptwohnsitz?

ja.....	97,6%
nein.....	2,4%
verweigert.....	0,0%

v2. Haben Sie in Heidelberg Ihren Zweitwohnsitz?

ja.....	100,0%
nein.....	0,0%
verweigert.....	0,0%

von allen Befragten, die ihren Hauptwohnsitz nicht in Heidelberg haben (30)

v3. In welchem Stadtteil wohnen Sie?

Schlierbach	2,8%
Altstadt	6,4%
Bergheim.....	4,8%
Weststadt	12,0%
Südstadt	1,3%
Rohrbach.....	9,7%
Kirchheim	11,9%
Pfaffengrund.....	4,9%
Wieblingen	7,7%
Handschuhsheim	13,8%
Neuenheim.....	9,4%
Boxberg.....	2,0%
Emmertsgrund.....	4,5%
Ziegelhausen.....	8,6%
verweigert.....	0,2%

v4. Wie lange wohnen Sie schon in Heidelberg?

unter 2 Jahre	6,3%
2 bis unter 5 Jahre.....	10,5%
5 bis unter 10 Jahre.....	13,0%
10 bis unter 20 Jahre.....	16,6%
20 Jahre und mehr	33,2%
von Geburt an.....	20,4%
verweigert.....	0,0%

v5. Was ist Ihrer Meinung nach zurzeit das wichtigste Problem hier in Heidelberg?

Verkehr allgemein	19,5%
Baustellen.....	14,7%
Öffentlicher Nahverkehr	8,3%
Mieten/Wohnungsmarkt	7,4%
Parkplatzprobleme	3,3%
Ampelschaltungen.....	2,9%
Arbeitslosigkeit/Arbeitsplätze/ Ausbildungsplätze	2,5%
Spezifische Verkehrsprobleme.....	1,6%
Kindergartenplätze/-tagesstätten	1,6%
Einkaufsmöglichkeiten.....	1,4%
Ausbildung/Bildung/Schule/Universität..	1,3%
Müll.....	1,2%
Geschäftsstruktur/ Rückgang von Einzelhandel/Qualitätsverlust	1,2%
Fahrradwege	1,1%
Politik allgemein	1,1%
Sportstätten/Stadionneubau.....	0,9%
Stadt(teil)entwicklung/Infrastruktur	0,6%
Umweltschutz allgemein/Kernenergie ...	0,6%
Ärztestreik	0,6%
Familie/Jugend.....	0,5%
Verschmutzung der Stadt.....	0,5%
Staus	0,4%
Gesundheitswesen/Pflegeversicherung	0,4%
Ruhe und Ordnung/Kriminalität	0,4%
Verschuldung/Finanzlage Heidelbergs..	0,4%
Tourismus.....	0,4%
Lärm	0,4%
Lebenshaltungskosten/Inflation/Preise/ Benzinpreise/TEURO	0,3%
Steuern/Steuererhöhungen/Abgaben....	0,3%
Ausländer	0,3%
Kulturpolitik/Kultur	0,3%
Spezielle Stadtteilprobleme.....	0,3%
Radfahrer	0,3%
Hundekot.....	0,3%
OB-Wahl.....	0,3%
Renten/Alte/Alterssicherung.....	0,2%
Parteien/Politikverdross/ OB Weber/SPD	0,2%
Studiengebühren	0,2%
Lebensqualität	0,2%

Wirtschaftsaufschwung/-lage	0,1%
Sperrstunde.....	0,1%
Bahnstadt	0,1%
Bürokratie/Amtsschimmel	0,1%
Kürzungen von Sozialleistungen.....	0,0%
Löhne/Arbeitszeitregelung	0,0%
Sonstige Probleme.....	4,2%
verweigert.....	16,9%

v6. Und was ist ein weiteres wichtiges Problem?

Verkehr allgemein	9,8%
Baustellen	7,2%
Mieten/Wohnungsmarkt	6,5%
Öffentlicher Nahverkehr	5,9%
Parkplatzprobleme	4,2%
Ausbildung/Bildung/Schule/Universität	2,3%
Geschäftsstruktur/Rückgang von Einzelhandel/ Qualitätsverlust.....	2,1%
Kindergartenplätze/-tagesstätten	1,9%
Ampelschaltungen.....	1,8%
Arbeitslosigkeit/Arbeitsplätze/ Ausbildungsplätze	1,5%
Lebenshaltungskosten/Inflation/Preise/ Benzinpreise/TEURO	1,2%
Fahrradwege	1,2%
Ausländer	1,2%
Tourismus	1,2%
Ruhe und Ordnung/Kriminalität.....	1,1%
Einkaufsmöglichkeiten	1,0%
Familie/Jugend.....	0,9%
Sportstätten/Stadionneubau.....	0,9%
Staus	0,8%
Müll.....	0,8%
Umweltschutz allgemein/Kernenergie..	0,8%
Stadt(teil)entwicklung/Infrastruktur	0,8%
Parteien/Politikverdross/ Politik allgemein	0,7%
Verschmutzung der Stadt.....	0,7%
Spezifische Verkehrsprobleme	0,6%
Renten/Alte/Alterssicherung.....	0,5%
Gesundheitswesen/Pflegeversicherung	0,5%
Verschuldung/Finanzlage Heidelbergs	0,5%
Kulturpolitik/Kultur	0,5%
Steuern/Steuererhöhungen/Abgaben ..	0,4%
OB Weber/SPD	0,4%
Spezielle Stadtteilprobleme.....	0,4%
Lärm	0,3%
Bürokratie/Amtsschimmel	0,3%
Kürzungen von Sozialleistungen.....	0,2%
Obdachlose/Obdachlosigkeit	0,2%
Wirtschaftsaufschwung/-lage	0,2%
OB-Wahl.....	0,2%
Radfahrer	0,1%
Studiengebühren	0,1%
Kinderspielflächen.....	0,1%

Hundekot.....	0,1%
Bahnstadt.....	0,1%
Ärztestreik.....	0,1%
Löhne/Arbeitszeitregelung.....	0,0%
Asylbewerber/Asylanten.....	0,0%
Sonstige Probleme.....	4,6%
verweigert.....	32,8%

von allen Befragten, die ein erstes Problem (v5) genannt haben (1012)

v7. Fühlen Sie sich Heidelberg...

stark,.....	71,9%
weniger stark oder.....	25,1%
überhaupt nicht verbunden?.....	2,5%
verweigert.....	0,5%

v8. Wie, denken Sie, hat sich Heidelberg in den letzten zehn Jahren entwickelt? Hat sich die Lebensqualität in Heidelberg im Vergleich zu vor zehn Jahren...

eher verbessert oder.....	49,6%
eher verschlechtert?.....	33,0%
verweigert.....	17,4%

von allen Befragten, die seit mindestens zehn Jahren (v4) in Heidelberg wohnen (855)

v9. Wie, denken Sie, wird sich Heidelberg in den nächsten zehn Jahren entwickeln? Wird Heidelberg dann im Vergleich zu heute...

eher mehr Lebensqualität bieten oder.....	58,4%
eher weniger Lebensqualität bieten? ..	26,9%
verweigert.....	14,7%

v10. Informieren Sie sich über die Kommunalpolitik in Heidelberg...

regelmäßig,.....	34,9%
unregelmäßig oder.....	40,6%
überhaupt nicht?.....	24,4%
verweigert.....	0,1%

v11. Beate Weber ist seit 1990 Oberbürgermeisterin in Heidelberg. Hat sie Ihrer Meinung nach ihre Sache...

eher gut gemacht oder.....	57,5%
eher schlecht gemacht?.....	26,3%
verweigert.....	16,2%

v12. Meinen Sie, dass Beate Weber sich als Oberbürgermeisterin...

besonders für die Belange von Frauen eingesetzt hat oder.....	38,6%
meinen Sie das nicht?.....	19,4%
kann ich nicht beurteilen.....	40,5%
verweigert.....	1,5%

v13. Und wie gut ist es Beate Weber gelungen, sich für die Belange der Frauen einzusetzen? Ist ihr das ...

sehr gut,.....	10,7%
gut,.....	67,6%
weniger gut oder.....	9,6%
überhaupt nicht gelungen?.....	0,4%
verweigert.....	11,8%

von allen Befragten, die angaben, dass sich Beate Weber besonders für die Belange von Frauen eingesetzt (v12) hat (470)

v14a. Nun zu den Parteien in Deutschland ganz allgemein. Wenn Sie einmal an die CDU, die CSU, die SPD, die FDP, Bündnis 90/Die Grünen, die Linkspartei.PDS, die WASG, die NPD, die DVU und die Republikaner denken: Welche dieser Parteien gefällt Ihnen am besten?

CDU.....	25,2%
CSU.....	0,4%
SPD.....	20,2%
FDP.....	7,7%
Bündnis 90/Grüne.....	19,5%
Linkspartei.PDS.....	3,1%
WASG.....	0,5%
NPD.....	0,4%
Republikaner.....	0,4%
andere.....	0,6%
keine.....	16,1%
weiß nicht.....	2,3%
verweigert.....	3,7%

v14b. Und welche gefällt Ihnen am zweitbesten?

CDU.....	14,3%
CSU.....	2,8%
SPD.....	28,3%
FDP.....	20,5%
Bündnis 90/Grüne.....	19,6%
Linkspartei.PDS.....	2,4%
WASG.....	2,7%
NPD.....	0,1%
DVU.....	0,3%
Republikaner.....	0,2%
andere.....	0,5%
keine.....	6,2%
weiß nicht.....	1,7%
verweigert.....	0,5%

von allen Befragten, die eine der genannten Parteien als die beste (v14a) angaben (948)

v14c. Und welche kommt an dritter Stelle?

CDU.....	14,5%
CSU.....	4,3%
SPD.....	15,1%
FDP.....	14,5%
Bündnis 90/Grüne.....	14,7%
Linkspartei.PDS.....	3,7%
WASG.....	2,8%
NPD.....	0,2%
Republikaner.....	0,2%
andere.....	1,0%
keine.....	22,5%
weiß nicht.....	3,2%
verweigert.....	3,5%

von allen Befragten, die eine liebste und eine zweitliebste Partei (v14a+b) nannten (869)

v15. Macht es Ihrer Meinung nach einen großen, einen kleinen oder gar keinen Unterschied, ob ein Mann oder eine Frau ein politisches Spitzenamt ausübt?

großen Unterschied.....	16,8%
kleinen Unterschied.....	23,1%
gar keinen Unterschied.....	59,0%
verweigert.....	1,1%

v16. Kann sich Ihrer Meinung nach eine Frau in der Politik...

besser durchsetzen als ein Mann,.....	11,1%
schlechter durchsetzen als ein Mann oder.....	33,0%
gibt es da keinen Unterschied?.....	53,0%
verweigert.....	2,8%

v17. Halten Sie Frauen in der Politik...

für aufrichtiger als Männer,.....	27,5%
für weniger aufrichtig als Männer oder..	2,1%
gibt es da keinen Unterschied?.....	66,8%
verweigert.....	3,6%

v18. Und wer ist in der Politik eher bürgernah...

Frauen,.....	28,0%
Männer oder.....	5,5%
gibt es da keinen Unterschied?.....	63,2%
verweigert.....	3,2%

v19. Gibt es Ihrer Meinung nach in Deutschland derzeit...

zu wenige Frauen in der Politik,.....	60,7%
zu viele Frauen in der Politik oder.....	2,6%
ist es gerade richtig?.....	31,0%
verweigert.....	5,7%

v20. Was meinen Sie: Macht Bundeskanzlerin Angela Merkel ihre Arbeit alles in allem gesehen...

eher gut oder.....	70,8%
eher schlecht?.....	21,1%
verweigert.....	8,1%

v21. Wenn Sie nun einmal an das Berufsleben denken: Haben Sie persönlich...

lieber einen Mann als Chef,.....	23,3%
lieber eine Frau als Chefin oder.....	8,6%
ist Ihnen das gleichgültig?.....	64,3%
verweigert.....	3,8%

v22. Hatten Sie schon einmal eine Frau als Chefin?

ja.....	59,8%
nein.....	39,8%
verweigert.....	0,3%

v23. Wenn Sie hier in Heidelberg unterwegs sind, benutzen Sie da hauptsächlich...

das Auto,.....	28,7%
das Fahrrad,.....	34,6%
die öffentlichen Verkehrsmittel oder... ..	24,7%
gehen Sie hauptsächlich zu Fuß?.....	9,1%
Motorrad, Moped, Mofa.....	1,2%
verweigert.....	1,7%

v24. Sollte für Radfahrer in Heidelberg...

mehr getan werden,.....	35,8%
sollte es so bleiben wie es ist oder....	43,1%
wird für Radfahrer zu viel getan?.....	16,6%
weiß nicht.....	4,2%
verweigert.....	0,3%

v25. Sollte für Autofahrer in Heidelberg...

mehr getan werden,.....	45,0%
sollte es so bleiben wie es ist oder....	41,4%
wird für Autofahrer zu viel getan?.....	7,8%
weiß nicht.....	5,1%
verweigert.....	0,7%

v26. Und wie ist es mit dem Angebot im öffentlichen Nahverkehr? Ist das Angebot...

ausreichend oder.....	63,0%
nicht ausreichend?.....	29,3%
weiß nicht.....	7,4%
verweigert.....	0,2%

v27. Ich nenne Ihnen nun einige Eigenschaften. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie diese eher Frauen oder eher Männern zuschreiben würden. Wer ist Ihrer Meinung nach entschlossfreudiger: ...

eher Frauen oder.....	38,4%
eher Männer?	47,8%
verweigert.....	13,8%

v28. Und wer arbeitet Ihrer Meinung nach besser im Team: ...

eher Frauen oder.....	54,4%
eher Männer?	27,3%
verweigert.....	18,3%

v29. Wer ist Ihrer Meinung nach diplomatischer: ...

eher Frauen oder.....	69,4%
eher Männer?	19,6%
verweigert.....	11,0%

v30. Und wer ist Ihrer Meinung nach ehrgeiziger: ...

eher Frauen oder.....	39,2%
eher Männer?	42,5%
verweigert.....	18,3%

v31. Wer kann Ihrer Meinung nach mit anderen besser Inhalte und Meinungen austauschen...

eher Frauen oder.....	50,1%
eher Männer?	27,9%
verweigert.....	22,0%

v32. Und wer kann sich Ihrer Meinung nach besser durchsetzen: ...

eher Frauen oder.....	21,0%
eher Männer?	63,8%
verweigert.....	15,1%

v33. Wer ist Ihrer Meinung nach hilfsbereiter: ...

eher Frauen oder.....	62,1%
eher Männer?	15,9%
verweigert.....	22,0%

v34. Und wer ist Ihrer Meinung nach selbstbewusster: ...

eher Frauen oder.....	27,2%
eher Männer?	52,4%
verweigert.....	20,4%

v35. Und wer kann Ihrer Meinung nach besser mit anderen Menschen umgehen ...:

eher Frauen oder	67,0%
eher Männer?	9,5%
verweigert.....	23,6%

v36. Wer handelt Ihrer Meinung nach eher nach dem Gefühl? Sind das...

eher Frauen oder	82,9%
eher Männer?	7,9%
verweigert.....	9,2%

v37. Und wer handelt, Ihrer Meinung nach, eher nach dem Verstand? Sind das...

eher Frauen oder	16,6%
eher Männer?	69,5%
verweigert.....	13,8%

v38. Was würden Sie über sich selbst sagen: Sind Sie persönlich...

eher entschlossfreudig oder.....	68,2%
sind Sie eher nicht entschlossfreudig?.....	28,6%
verweigert.....	3,1%

v39. Und arbeiten Sie persönlich...

eher gut im Team oder.....	83,5%
arbeiten Sie eher nicht gut im Team?	12,2%
verweigert.....	4,3%

v40. Sind Sie persönlich...

eher diplomatisch oder.....	71,7%
sind Sie eher nicht diplomatisch?.....	24,3%
verweigert.....	4,0%

v41. Sind Sie persönlich...

eher ehrgeizig oder	60,2%
sind Sie eher nicht ehrgeizig?	36,4%
verweigert.....	3,4%

v42. Und können Sie persönlich...

Inhalte und Meinungen mit anderen eher gut austauschen oder	86,9%
können Sie Inhalte und Meinungen mit anderen eher nicht gut austauschen? ...	10,5%
verweigert.....	2,6%

v43. Können Sie sich persönlich...

eher durchsetzen oder	68,6%
können Sie sich eher nicht durchsetzen?.....	25,3%
verweigert.....	6,1%

v44. Und sind Sie persönlich...

eher hilfsbereit oder.....	95,8%
eher nicht hilfsbereit?	2,2%
verweigert.....	2,0%

v45. Sind Sie persönlich...

eher selbstbewusst oder	77,0%
sind Sie eher nicht selbstbewusst?	18,4%
verweigert.....	4,6%

v46. Und können Sie persönlich...

mit anderen eher gut umgehen oder ...	91,7%
können Sie mit anderen eher nicht gut umgehen?	4,1%
verweigert.....	4,2%

v47. Handeln Sie persönlich...

eher nach dem Gefühl oder.....	64,8%
eher nicht nach dem Gefühl?	29,2%
verweigert.....	6,0%

v48. Und handeln Sie persönlich...

eher nach dem Verstand oder	70,9%
eher nicht nach dem Verstand?	22,8%
verweigert.....	6,3%

v49. Wie stark interessieren Sie sich für Politik...

sehr stark,.....	13,3%
stark,.....	33,1%
etwas,	38,0%
kaum oder	9,2%
gar nicht?.....	6,2%
verweigert.....	0,2%

v50. In welchem Jahr wurden Sie geboren?

(Altersgruppen)

18 bis 20 Jahre.....	4,2%
21 bis 24 Jahre.....	10,3%
25 bis 29 Jahre.....	11,5%
30 bis 34 Jahre.....	9,1%
35 bis 39 Jahre.....	9,7%
40 bis 44 Jahre.....	9,5%
45 bis 49 Jahre.....	8,2%
50 bis 59 Jahre.....	13,6%
60 bis 69 Jahre.....	11,4%
70 Jahre und älter	12,5%
verweigert.....	0,1%

v51. In welchem Monat wurden Sie geboren?

Januar	8,2%
Februar.....	9,7%
März	11,0%
April.....	11,4%
Mai	13,7%
Juni.....	8,4%
Juli.....	5,1%
August.....	5,3%
September.....	6,5%
Oktober	6,2%
November.....	6,1%
Dezember.....	6,9%
verweigert.....	1,4%

v52. Haben Sie die deutsche Staatsbürgerschaft?

ja	94,4%
nein	5,4%
verweigert.....	0,3%

v53. Welche Staatsbürgerschaft haben Sie?

türkisch.....	15,3%
französisch	8,1%
italienisch	6,2%
polnisch	5,2%
US-amerikanisch.....	5,0%
rumänisch.....	4,1%
russisch	0,7%
andere ehem. Sowjetrepublik.....	3,4%
jugoslawisch u. Nachfolgestaaten	3,5%
britisch.....	3,5%
tschechisch/slowakisch	3,2%
österreichisch	3,0%
niederländisch	2,3%
griechisch	2,0%
portugiesisch	1,1%
andere (europäisch)	10,7%
andere (außereuropäisch).....	20,5%
staatenlos.....	0,8%
verweigert.....	1,3%

*von allen Befragten, die nicht die deutsche Staatsbürgerschaft (v52) besitzen (65)***v54. Haben Sie die deutsche Staatsbürgerschaft von Geburt an?**

ja	91,9%
nein	8,1%

von allen Befragten, die die deutsche Staatsbürgerschaft (v52) besitzen (1149)

v55. Welche Staatsbürgerschaft hatten Sie, bevor Sie die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben?

russisch	22,3%
kasachisch.....	5,2%
andere ehem. Sowjetrepublik.....	1,8%
türkisch	16,9%
polnisch	9,2%
rumänisch.....	4,3%
jugoslawisch u. Nachfolgestaaten	3,9%
tschechisch/slowakisch	2,6%
französisch	2,3%
österreichisch	1,8%
niederländisch	1,8%
britisch	1,0%
griechisch	0,7%
italienisch.....	0,8%
spanisch	0,6%
andere (europäisch)	2,9%
andere (außereuropäisch).....	16,8%
staatenlos	3,1%
verweigert.....	1,9%

von allen Befragten, die die deutsche Staatsbürgerschaft nicht von Geburt an (v54)haben (93)

v56. Wurden Sie in Deutschland geboren?

ja.....	8,2%
nein.....	89,8%
verweigert.....	2,0%

von allen Befragten, die keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen oder diese Frage verweigerten (v52) oder die Frage, ob sie die Staatsbürgerschaft von Geburt an haben (v54) verweigerten (162)

v57. Wie lange wohnen Sie schon in Deutschland?

unter 2 Jahre	3,9%
2 bis unter 5 Jahre.....	8,2%
5 bis unter 10 Jahre.....	9,9%
10 bis unter 20 Jahre.....	39,1%
20 Jahre und mehr	36,7%
verweigert.....	2,2%

von allen Befragten, die nicht in Deutschland geboren wurden (v56) oder die Auskunft hierüber verweigerten (148)

v58. Was ist Ihr Familienstand?

verheiratet,	45,8%
verheiratet, aber getrennt lebend,	0,8%
ledig.....	39,8%
geschieden,.....	6,2%
verwitwet oder	6,4%
eingetragene Lebenspartnerschaft?.....	0,6%
verweigert.....	0,6%

v59. Haben Sie einen Lebenspartner/ eine Lebenspartnerin?

ja	48,3%
nein	51,2%
verweigert.....	0,5%

von allen Befragten, die bei Familienstand (v58) „verheiratet, aber getrennt lebend“, „ledig“, „geschieden“ oder „verwitwet“ angaben (646)

v60. Wohnen Sie mit ihm/ihr zusammen?

ja	42,2%
nein	57,8%

von allen Befragten, die einen Lebenspartner/eine Lebenspartnerin (v59) haben (312)

v61. Welchen Schulabschluss haben Sie?

Hauptschulabschluss (=Volksschule). 17,0%	
Mittlere Reife (Real-/Fach-/Handelsschul- oder sonstigen mittleren Abschluss).....	20,9%
Abitur/Hochschulreife/ Fachhochschulreife	59,5%
kein Schulabschluss.....	0,6%
noch in der Schule	1,3%
verweigert.....	0,7%

v62. Haben Sie ein Studium an einer Universität, Hochschule oder Fachhochschule abgeschlossen?

ja	61,0%
nein	38,2%
verweigert.....	0,8%

von allen Befragten, die angaben, Abitur/Hochschulreife/Fachhochschulreife zu besitzen (v61) oder die Auskunft hierauf verweigerten (733)

v63. Haben Sie eine abgeschlossene Lehre?

ja	46,9%
nein	52,3%
verweigert.....	0,8%

von allen Befragten, die angaben, einen Hauptschulabschluss (Volksschulabschluss), Mittlere Reife (Real-/Fach-/Handelsschul- oder sonstigen mittleren Abschluss) oder keinen Schulabschluss (v61) zu besitzen (1202)

v64. Sind Sie zurzeit berufstätig?

voll beschäftigt.....	38,7%
Teilzeit beschäftigt.....	15,9%
in Kurzarbeit	0,6%
arbeitslos	2,7%
Erziehungsurlaub/Mutterschutz.....	1,3%
Rente, Pension, Vorruhestand	20,5%
in Ausbildung.....	4,1%
Hochschule/Studium	11,0%
Wehr-/Zivildienst/FSJ	0,1%
nicht berufstätig/Hausfrau/Hausmann ...	4,7%
verweigert.....	0,4%

von allen Befragten, die nicht noch zur Schule (v61) gehen (1202)

v65. Wie viele Stunden arbeiten Sie in der Woche?

3 bis 4.....	2,6%
5 bis 9.....	9,2%
10 bis 14.....	9,5%
15 bis 19.....	12,7%
über 19 bis 24.....	30,1%
25 bis 29.....	10,6%
30 bis 34.....	18,2%
35 bis 39.....	1,7%
40 bis 45.....	3,2%
über 45	2,1%

von allen Befragten, die Teilzeit beschäftigt (v64) sind (184)

v66a. Würden Sie gerne Teilzeit arbeiten?

ja.....	28,7%
nein.....	70,0%
verweigert.....	1,3%

von allen Befragten, die Vollzeit beschäftigt (v64) sind (468)

v66b. Wären Sie gerne...

Vollzeit beschäftigt oder	18,6%
Teilzeit beschäftigt?.....	41,1%
weder noch/nein	37,3%
verweigert.....	2,9%

von allen Befragten, die „nicht berufstätig/Hausfrau/Hausmann“ (v64) angaben (57)

v66c. Würden Sie lieber...

Vollzeit arbeiten,.....	19,2%
lieber Teilzeit, aber mit mehr Stunden in der Woche arbeiten oder	15,7%
lieber Teilzeit, aber mit weniger Stunden in der Woche arbeiten?.....	9,3%
weder noch/keines von den dreien.....	53,5%
verweigert.....	2,2%

von allen Befragten, die Teilzeit beschäftigt (v64) sind (189)

v67. Halten Sie Ihren Arbeitsplatz...

für sicher oder	73,5%
für gefährdet?.....	24,2%
verweigert.....	2,3%

von allen Befragten, die eine Voll- oder Teilzeit-Beschäftigung (v64) nannten (672)

v68. Arbeiten Sie...

in Heidelberg oder	63,0%
außerhalb Heidelbergs?.....	35,9%
verweigert.....	1,1%

von allen Befragten, die eine Voll-, eine Teilzeit-Beschäftigung oder eine Kurzarbeit (v64) nannten (679)

v69. In welchem Stadtteil befindet sich Ihr Arbeitsplatz?

Schlierbach	1,8%
Altstadt	17,8%
Bergheim.....	8,5%
Weststadt	8,6%
Südstadt	1,8%
Rohrbach.....	10,3%
Kirchheim	7,1%
Pfaffengrund.....	5,3%
Wieblingen	4,7%
Handschuhsheim	7,9%
Neuenheim.....	18,8%
Boxberg.....	0,6%
Emmertgrund.....	1,3%
Ziegelhausen.....	2,7%
verweigert.....	2,9%

von allen Befragten, die in Heidelberg (v68) arbeiten (428)

v70. Benutzen Sie, um zu Ihrem Arbeitsplatz (zur Schule, Uni) zu kommen, hauptsächlich...

das Auto,	37,7%
das Fahrrad,.....	26,1%
die öffentlichen Verkehrsmittel oder... ..	23,7%
gehen Sie hauptsächlich zu Fuß?	8,8%
Motorrad, Moped, Mofa.....	1,1%
verweigert.....	2,5%

von allen berufstätigen Befragten und denjenigen, die zur Schule oder Uni (v64) gehen (878)

v71. Und wie lange brauchen Sie in etwa jeden Tag, um von zu Hause zur Arbeit (Uni, Schule) und von der Arbeit nach Hause zu kommen? Rechnen Sie bitte zusammen.

bis 10 Minuten.....	13,6%
11 – 20 Minuten	18,4%
21 – 30 Minuten	14,8%
31 – 40 Minuten	9,8%
41 – 50 Minuten	8,1%
51 – 60 Minuten	12,1%

über 1 bis 1,5 Stunden	10,3%
über 1,5 bis 2 Stunden	4,5%
über 2 bis 2,5 Stunden	1,5%
über 2,5 bis 3 Stunden	1,7%
über 3 Stunden.....	0,5%
Home Office/Arbeitsplatz zu Hause	3,7%
verweigert.....	0,9%
<i>von allen berufstätigen Befragten und denjenigen, die zur Schule oder Uni (v64) gehen (878)</i>	

v72. Der Aufstieg im Beruf ist manchen Menschen wichtig, anderen ist er nicht wichtig. Wie ist das bei Ihnen: Ist Ihnen (bei Rentnern: War Ihnen) der berufliche Aufstieg...

sehr wichtig,	16,2%
wichtig,	46,9%
weniger wichtig oder.....	29,1%
überhaupt nicht wichtig?.....	6,1%
verweigert.....	1,7%

v73. Sind Sie mit dem, was Sie bisher beruflich erreicht haben, ...

sehr zufrieden,.....	23,2%
zufrieden,.....	62,7%
nicht zufrieden oder	9,8%
überhaupt nicht zufrieden?	2,2%
verweigert.....	2,1%
<i>von allen Befragten, die nicht noch zur Schule gehen (v61) und sich nicht in der Rente, Pension bzw. dem Vorruhestand (v64) befinden (956)</i>	

v74. Wie schätzen Sie Ihre Chancen für einen beruflichen Aufstieg in den nächsten fünf Jahren ein? Sind Ihre Aufstiegschancen...

sehr gut,	11,1%
gut,	37,8%
weniger gut oder.....	24,3%
überhaupt nicht gut?.....	16,0%
verweigert.....	10,8%
<i>von allen Befragten, die nicht noch zur Schule gehen (v61) und sich nicht in der Rente, Pension bzw. dem Vorruhestand (v64) befinden (956)</i>	

v75. Haben Sie in den letzten beiden Jahren an einer Maßnahme zur beruflichen Weiterbildung teilgenommen?

ja.....	42,5%
nein.....	55,9%
verweigert.....	1,6%
<i>von allen Befragten, die sich nicht bereits in einer Ausbildung befinden und nicht eine Hochschule besuchen (v61/v64) bzw. studieren (775)</i>	

v76. Und wer hat die Kosten für diese Weiterbildung getragen? ...

Nur Ihr Arbeitgeber,.....	49,4%
überwiegend Ihr Arbeitgeber,.....	9,0%
überwiegend Sie selbst oder.....	8,5%
nur Sie selbst?	26,5%
Arbeitsagentur/Arbeitsamt.....	5,4%
verweigert.....	1,2%
<i>von allen Befragten, die an einer Maßnahme zur beruflichen Weiterbildung in den letzten beiden Jahren teilgenommen (v75) haben (330)</i>	

v77. Gibt es in Ihrem Haushalt ein Auto?

ja	80,3%
nein	19,4%
verweigert.....	0,3%

v78. Und können Sie normalerweise über ein Auto verfügen, ohne dass Sie sich mit jemandem absprechen müssen?

ja	60,6%
nein	38,2%
verweigert.....	1,2%

v79. Sind Sie (bei Rentnern/Arbeitslosen: Waren Sie)...

Arbeiter/in.....	5,6%
Facharbeiter/in	5,1%
Meister/in.....	0,9%
Angestellte/r	47,7%
Beamter/Beamtin	9,0%
Richter/in	0,3%
Landwirt/in (selbständig)	0,3%
Selbständig	13,7%
Hausfrau/-mann	1,5%
Habe keinen Beruf/hatte nie einen.....	12,7%
verweigert.....	3,2%
<i>von allen Befragten, die nicht noch zur Schule (v61) gehen (1202)</i>	

v80. Ist/War das eher...

eine einfache,.....	32,0%
eine gehobene oder	43,5%
eine leitende Tätigkeit?	22,3%
verweigert.....	2,1%
<i>von allen Befragten, die als Angestellte (v79) tätig sind (574)</i>	

v81. Gehören/-ten Sie zum...

einfachen Dienst,	4,8%
mittleren Dienst,	16,0%
gehobenen Dienst oder.....	31,6%
höheren Dienst?.....	46,0%
verweigert.....	1,7%
<i>von allen Befragten, die als Beamten/-innen (v79) tätig sind (107)</i>	

v82. Haben Sie selbst Kinder?

ja.....	52,8%
nein.....	46,8%
verweigert.....	0,5%

**v83. Wie alt sind Ihre Kinder?
(Mehrfachnennungen möglich)***1. Kind (von allen Befragten mit mindestens einem Kind: 643)*

unter 1 bis 2 Jahre.....	9,4%
3 bis 5 Jahre.....	6,8%
6 bis 9 Jahre.....	6,3%
10 bis 14 Jahre.....	12,4%
15 bis 18 Jahre.....	9,4%
über 18 Jahre	54,3%
verweigert.....	1,4%

2. Kind (von allen Befragten mit zwei Kindern: 203)

unter 1 bis 2 Jahre.....	11,0%
3 bis 5 Jahre.....	11,0%
6 bis 9 Jahre.....	17,3%
10 bis 14 Jahre.....	30,2%
15 bis 18 Jahre.....	21,2%
über 18 Jahre	9,3%

3. Kind (von allen Befragten mit drei Kindern: 59)

unter 1 bis 2 Jahre.....	12,4%
3 bis 5 Jahre.....	8,2%
6 bis 9 Jahre.....	24,9%
10 bis 14 Jahre.....	30,2%
15 bis 18 Jahre.....	13,8%
über 18 Jahre	10,5%

4. Kind (von allen Befragten mit vier Kindern: 8)

unter 1 bis 2 Jahre.....	9,2%
3 bis 5 Jahre.....	10,4%
6 bis 9 Jahre.....	20,8%
10 bis 14 Jahre.....	26,1%
15 bis 18 Jahre.....	15,9%
über 18 Jahre	17,5%

5. Kind (von allen Befragten mit fünf Kindern: 2)

12 Jahre	100,0%
----------------	--------

6. Kind (von allen Befragten mit sechs Kindern: 2)

15 Jahre	100,0%
----------------	--------

von allen Befragten, die mindestens ein Kind haben (643)

v84. Auch Kinder haben Termine: Sie müssen in den Kindergarten, zur Schule oder sie sind in ihrer Freizeit aktiv. Wie häufig fahren oder begleiten Sie selbst Ihr Kind/Ihre Kinder in den Kindergarten, in die Schule oder zu Freizeitaktivitäten...

jeden Tag,	26,2%
fast jeden Tag,	6,6%
mehrmals in der Woche,	23,6%
einmal in der Woche,	9,9%
seltener oder	18,7%
nie?	13,2%
verweigert.....	1,8%

von allen Befragten mit Kindern (v83) zwischen 3 und 18 Jahren (260)

v85. Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt, Sie selbst mit eingeschlossen?

1	22,0%
2	36,4%
3	15,0%
4	14,0%
5 und mehr	11,9%
verweigert.....	0,7%

v86. Wie viele Personen in Ihrem Haushalt sind 18 Jahre und älter, Sie selbst mit eingeschlossen?

1	2,2%
2	66,8%
3	18,3%
4	6,0%
5 und mehr	5,7%
verweigert.....	0,9%

von allen Befragten, die in einem Mehrpersonenhaushalt (v85) leben (950)

v87. Sind Sie selbst oder jemand anderer in Ihrem Haushalt Mitglied einer Gewerkschaft?

ja, nur selbst.....	9,5%
ja, nur andere/r.....	6,3%
ja, selbst und andere/r.....	3,5%
nein	79,3%
verweigert.....	1,4%

v88. Welcher Konfession oder Glaubensgemeinschaft gehören Sie an?

katholisch	32,1%
protestantisch/evangelisch.....	42,6%
muslimisch/Islam.....	2,8%
jüdisch	0,1%
andere	2,3%
keiner	18,9%
verweigert.....	1,2%

v89. Wie oft gehen Sie im Allgemeinen zur Kirche? Gehen Sie...

jeden Sonntag,	4,2%
fast jeden Sonntag,	5,2%
ab und zu,	36,4%
einmal im Jahr,	18,9%
seltener oder	18,7%
nie?	15,3%
verweigert	1,4%

von allen Befragten katholischer oder protestantischer/evangelischer Konfession (v88) oder hierauf die Auskunft verweigerten (923)

v90a. Können Sie mir sagen, wie viel Zeit Sie in etwa an einem normalen Werktag mit Hausarbeit verbringen, also zum Beispiel mit Kochen, Wäsche waschen und Putzen?

0 bis 15 Minuten	8,3%
16 - 30 Minuten	14,0%
31 bis 45 Minuten	5,6%
46 bis 60 Minuten	17,4%
über 1 – unter 1,5 Stunden	13,5%
1,5 – unter 2 Stunden	9,4%
2 – unter 2,5 Stunden	6,8%
2,5 – unter 3 Stunden	7,7%
3 – unter 4 Stunden	6,7%
4 bis unter 5 Stunden	3,2%
über 5 Stunden	3,9%
verweigert	3,6%

v90b. Und können Sie mir in etwa sagen, wie lange Sie sich an einem normalen Werktag hauptsächlich um Ihre Kinder kümmern?

0 bis 15 Minuten	2,8%
16 - 30 Minuten	1,0%
31 bis 45 Minuten	1,7%
46 bis 60 Minuten	10,6%
über 1 – unter 1,5 Stunden	8,9%
1,5 – unter 2 Stunden	6,7%
2 – unter 2,5 Stunden	10,0%
2,5 – unter 3 Stunden	6,5%
3 – unter 4 Stunden	12,8%
4 bis unter 5 Stunden	5,5%
über 5 Stunden	29,5%
verweigert	4,0%

von allen Befragten, deren Kinder (v83) jünger als 15 Jahre sind (255)

v90c. Haben Sie Familienangehörige oder Ihnen nahe stehende Personen, die Ihre Pflege oder Unterstützung brauchen?

ja	16,7%
nein	82,7%
verweigert	0,6%

v90d. Und müssen Sie sich täglich um sie/ihn kümmern?

ja	25,1%
nein	74,2%
verweigert	0,7%

von allen Befragten, die eine ihnen nahe stehende Person (v90c) haben, die ihre Pflege oder Unterstützung braucht (203)

v90e. Und wie lange am Tag kümmern Sie sich um sie/ihn?

0 - 15 Minuten	6,9%
16 - 30 Minuten	10,3%
31 - 45 Minuten	5,2%
46 - 60 Minuten	14,9%
über 1 – unter 1,5 Stunden	15,0%
1,5 – unter 2 Stunden	12,3%
2,5 – unter 3 Stunden	2,8%
3 – unter 4 Stunden	12,0%
4 bis unter 5 Stunden	5,1%
über 5 Stunden	14,3%
verweigert	1,2%

von allen Befragten, die eine ihnen nahe stehende Person nannten, die ihrer täglichen Pflege oder Unterstützung (v90d) bedarf (51)

v90f. Und wie lange in der Woche kümmern Sie sich etwa um sie/ihn?

bis 15 Minuten	1,5%
bis 30 Minuten	4,7%
bis 60 Minuten	8,6%
über 1 – 1,5 Stunden	2,5%
1,5 – 2 Stunden	12,7%
2 – 2,5 Stunden	2,3%
2,5 – 3 Stunden	11,0%
3 – 4 Stunden	8,9%
4 – 5 Stunden	4,2%
5 Stunden und mehr	23,1%
kümmere mich seltener als wöchentlich	14,5%
verweigert	6,0%

von allen Befragten, die eine ihnen nahe stehende Person nannten, die ihrer Pflege oder Unterstützung bedarf und sich nicht täglich (v90d) um sie/ihn kümmern müssen (151)

v91. Gibt es unter den Menschen, die Ihnen nahe stehen, jemanden, der arbeitslos ist?

ja	30,8%
nein	68,6%
verweigert	0,6%

v92. Und gibt es unter den Menschen, die Ihnen nahe stehen, jemanden, dessen Arbeitsplatz gefährdet ist?

ja.....	22,7%
nein.....	73,9%
verweigert.....	3,4%

von allen Befragten, die angaben, dass es keine ihnen nahe stehende Person gibt, die arbeitslos ist (v91) oder die Auskunft darüber verweigerten (843)

v93. In Deutschland neigen viele Leute längere Zeit einer bestimmten politischen Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen.

Wie ist das bei Ihnen: Neigen Sie - ganz allgemein gesprochen - einer bestimmten Partei zu? Wenn ja, welcher?

CDU.....	20,1%
CSU.....	0,1%
CDU/CSU.....	0,2%
SPD.....	7,3%
FDP.....	5,2%
Bündnis 90/Grüne.....	15,5%
Linkspartei.PDS.....	1,8%
WASG.....	0,1%
NPD.....	0,1%
Republikaner.....	0,0%
andere.....	0,5%
nein.....	34,1%
weiß nicht.....	0,7%
verweigert.....	4,3%

v94. Wie stark oder wie schwach neigen Sie - alles zusammengenommen - dieser Partei zu...

sehr stark,.....	10,0%
ziemlich stark,.....	40,1%
mäßig,.....	45,2%
ziemlich schwach oder.....	3,2%
sehr schwach?.....	1,0%
verweigert.....	0,5%

von allen Befragten, die eine Partei (v93) nannten (741)

v95. Über wie viele Rufnummern sind Sie zu Hause erreichbar, Mobiltelefon und Fax einmal ausgeschlossen?

1.....	85,3%
2.....	10,3%
3.....	3,0%
4.....	0,3%
5.....	0,1%
6.....	0,1%
10.....	0,0%
12.....	0,0%
verweigert.....	0,8%

v96. Wie hoch ist Ihr monatliches Netto-Einkommen, also die Summe, über die Sie persönlich - nach Abzug von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen - in etwa verfügen können?

bis 200 Euro,.....	0,4%
200 bis 299 Euro,.....	0,7%
300 bis 399 Euro,.....	2,8%
400 bis 499 Euro,.....	3,0%
500 bis 749 Euro,.....	6,2%
750 bis 999 Euro,.....	4,9%
1.000 bis 1.249 Euro,.....	7,6%
1.250 bis 1.499 Euro,.....	7,3%
1.500 bis 1.749 Euro,.....	8,5%
1.750 bis 1.999 Euro,.....	3,9%
2.000 bis 2.499 Euro,.....	9,5%
2.500 bis 2.999 Euro,.....	4,5%
3.000 bis 4.000 Euro,.....	5,3%
4.000 - 5.000 Euro oder.....	3,0%
über 5.000 Euro?.....	1,7%
habe kein eigenes Einkommen.....	3,4%
weiß nicht.....	6,6%
verweigert.....	20,4%

von allen Befragten, die bei v64 nicht „nicht berufstätig/Hausfrau/Hausmann“ bzw. bei v79 nicht „Hausfrau“ oder „habe/hatte noch keinen Beruf“ angaben (1021)

v97. Können Sie mir zumindest sagen, ob Ihr Netto-Einkommen...

über 1.250 Euro oder.....	50,4%
unter 1.250 Euro beträgt?.....	15,9%
weiß nicht.....	3,9%
verweigert.....	29,7%

von allen Befragten, die angaben, ihr monatliches Netto-Einkommen nicht zu kennen oder die Auskunft hierüber (v96) verweigerten (276)

v98. Sind Sie mit Ihrem persönlichen Einkommen...

sehr zufrieden,.....	9,8%
zufrieden,.....	61,0%
nicht zufrieden oder.....	19,4%
überhaupt nicht zufrieden?.....	7,7%
verweigert.....	2,0%

von allen Befragten, die ihr monatliches Netto-Einkommen (v96, v97) nannten (986)

v99. Und sind Sie in Ihrem Haushalt selbst der Hauptverdiener/ die Hauptverdienerin?

ja.....	44,7%
nein.....	39,7%
verdienen etwa gleich viel.....	12,1%
verweigert.....	3,5%

von allen Befragten, die in einem Mehrpersonenhaushalt (v85) leben (756)

v100. Geschlecht der

befragten Person (nicht erfragt)

männlich 46,5%
weiblich..... 53,5%

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Sebastian Haag

Eine Grundauszählung der Ergebnisse nach
Geschlecht wird im Internet bereitgestellt:

<http://umfrage.uni-hd.de/2006geschlecht.pdf>